

Helmut Zell

**Geben und Nehmen in der Paarbeziehung.
Die Ökonomie der Emotionen**

Books on Demand

© 2009 Helmut Zell

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 9783839115305

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1. Das Paar als Nicht-Zahlungsökonomie	1
So ist es in der Marktwirtschaft	3
Familienökonomie und Volkswirtschaft	4
Das Paar lebt in zwei ökonomischen Welten	8
In der Partnerschaft gibt es keine Zahlungen	10
Die 3 Elemente des Tauschs	12
2. Vom Geben und Nehmen	
Das Überraschungsgeschenk	15
Die Schritte des Tauschprozesses	18
Bewerten ist eine schwierige Sache	19
Die 3 Kriterien: Wert, Aufwand, Norm	22
Erwartung und Leistung. Drei Konstellationen	30
3. Das Gemeinsame	
Einbringungen und Entnahmen	35
Die Sache mit dem Geld	37
Gemeinsames Tun fördert den Zusammenhalt	42
4. Normen, Rollen und Erwartungen	
Normen und Rollen. Einige theoretischen Aspekte	45
Gesellschaftliche Einflüsse	54
Arbeitsteilung und Rollenzuordnung	55
Aufgaben und Rollen werden neu verteilt	61
Verwöhneffekte. Wie aus Tun Sollen wird	72

5. Bilanzen, Salden und Gefühle

Die Werte werden addiert und saldiert	81
Die Bilanz: Abgleich von Geben und Nehmen	81
Sechs Bilanzkonstellationen	83
Die Bilanzen im zeitlichen Verlauf	87
Die Salden drücken sich in Gefühlen aus	89
Der Kreditrahmen als Puffer	90
Kontroversen über das Maß an Intensität	92
Streit und schädigende Handlungen	95

6. Den Austausch verbessern. Wünsche äußern – auf Wünsche eingehen

Leistungen optimieren	101
Bilanzen abgleichen	103
Regelungen für das Zusammenleben entwickeln	106

7. Die Paarkultur. Werte angleichen und tolerieren

Gleich oder Ungleich. Was verträgt sich besser?	107
Das Prinzip Toleranz	109
Das Prinzip Relativität	110
Werte und Bewertungen abstimmen und angleichen	113
Kulturelle Unterschiede als Bereicherung	115

8. Das Paargespräch. Gemeinsam zum besseren Austausch

117

Einleitung

Ökonomische Methoden auf Paarbeziehungen anwenden zu wollen, erscheint seltsam, ja geradezu ketzerisch. In einer Welt, in der alles von Ökonomie und kaltem Nutzenkalkül bestimmt ist, möchte man einen geschützten Bereich haben, in dem Liebe, Zuneigung und Vertrauen herrschen. Schon allein der Gedanke, dass die Partner nach ökonomischen Kriterien handeln könnten, gilt gemeinhin als Hinweis auf eine gestörte Beziehung. Der Ökonom mit seinen Theorien und Methoden scheint fehl am Platz.

Zugegeben, eine Beziehung ist mehr als der Austausch von Leistungen. Es geht um Liebe, Vertrauen, Sexualität, Bindung, manchmal auch um Angst vor dem Alleinsein, alles Dinge, die sich nur schwer mit ökonomischen Größen erfassen lassen. Trotzdem meine ich, dass ökonomische Überlegungen in der Paarbeziehung eine wichtige Rolle spielen. Da aber Beziehung und Partnerschaft gegenwärtig ökonomisch unkundigen Psychologen und Therapeuten überlassen bleiben, wird diese Perspektive ausgeblendet. Mein Anliegen als Ökonom ist es nicht, zu den Sichtweisen und Methoden der Psychologie und Paartherapie in Konkurrenz zu treten, sondern diese um die wichtige ökonomische Perspektive zu ergänzen.

Im ersten Teil (Kapitel 1 – 5) behandle ich die ökonomischen Mechanismen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, welche Überlegungen und Bewertungen in den Austauschprozessen des Paares vor sich gehen. Ich will hier belegen, dass die Wirtschaftswissenschaft mit ihrem Instrumentarium einen Beitrag zur Erklärung gängiger Phänomene in Beziehungen leisten kann. Die Marktwirtschaft und die Partnerschaft haben eine Menge gemein: Beide Male geht es um den Tausch von Gütern und Dienstleistungen, ihre Bewertung und das gegenseitige Abwägen der Tauschwerte. Ich werde also versuchen nachzuweisen, dass ökonomische Nutzenkalküle in der Paarbeziehung eine große Rolle spielen, und die dabei typischen Mechanismen und Konfliktfelder aufzeigen. Zwar geht es bei Paarkonflikten auch um Geld. Das ist jedoch nur ein Teilbereich des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Noch eine Anmerkung: Nicht betrachtet habe ich den Heiratsmarkt mit seinen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, da dies ein anderes Thema ist.

Das Paar lebt in der Geldwirtschaft, doch anders als dort gibt es innerhalb der Beziehung keine Zahlungsvorgänge. Dorthin konnte die Marktwirtschaft noch nicht vordringen. Das Paar bildet eine der letzten Oasen im Meer des Kapitalismus, die letzte Bastion, die sich bisher der kapitalisti-

schen Integration entzogen hat. Vorab sei schon gesagt, dass ich weder dafür plädiere, kapitalistische Mechanismen in die Paarbeziehung einzuführen noch schlage ich vor, zukünftig jedes Geben und Nehmen detailliert zu notieren und kleinkarierte Verhandlungen zu führen. Ich werde ganz allgemein die Frage behandeln, was Liebe mit Ökonomie zu tun hat. Zwei alternative Annahmen sind hier denkbar:

These 1: Liebe ist dann, wenn ökonomische Überlegungen keine Rolle spielen. Das ist die romantische Liebe, die schon von den Minnesängern des Mittelalters und bis heute in Schlagern und Pop-Musik besungen wird.

These 2: Liebe ist dann, wenn beide Partner der Ansicht sind, dass in der Paarbeziehung beim Geben und Nehmen ein hohes Maß an Ausgeglichenheit herrscht.

Ich werde versuchen, in diesem Buch darzulegen, dass These 2 einen größeren Wahrheitsgehalt hat. Es ist für die Beziehung besser, wenn die beiden Partner um diese Mechanismen wissen und sich um einen Ausgleich bemühen, als wenn sie von der unzutreffenden Annahme ausgehen, in der Partnerschaft geschehe alles aus Selbstlosigkeit und Liebe.

Während der erste Teil die recht komplizierten Austauschprozesse darstellt und analysiert, werde ich mich im zweiten Teil (Kapitel 6 – 8) damit beschäftigen, welche Erkenntnisse und Empfehlungen sich aus diesen Überlegungen für die Praxis ableiten lassen. Wenn die beiden Partner begreifen, dass zwar nicht alle, aber viele Konflikte in der Beziehung mit den objektiv gegebenen Schwierigkeiten dieses recht komplizierten Austauschprozesses zu tun haben, könnten sie versuchen, diese auf dieser Ebene zu lösen. Möglicherweise gelingt es dann, das wechselseitige Geben und Nehmen harmonischer zu gestalten.

Es erfolgen keine Ratschläge im Sinne: Tun Sie das und jenes und Ihre Beziehung wird sich rasch verbessern. Im Vordergrund stehen Gedankenanstöße. Ein Ergebnis vorab: Man wird die Widersprüchlichkeiten und Schwierigkeiten auf dieser Ebene der Paarbeziehung aushalten und gleichzeitig daran arbeiten müssen, mit ihnen schrittweise besser zu Recht zu kommen. Bewerten, Abgleichen und Verhandeln in der Paarbeziehung bleibt schwierig. Es kommt allerdings darauf an, diese Verhandlungen konstruktiv zu führen.

Für wen ist dieses Buch nützlich und interessant? Zuallererst für Menschen in Paarbeziehungen, wobei das Buch kein Ratgeberbuch im üblichen Sinn darstellt. Es mag auch für Psychotherapeuten, insbesondere für

Paartherapeuten nützlich sein, weil das Wissen um diese ökonomischen Mechanismen in der Partnerschaft eine erweiterte Perspektive ermöglicht. Und das Buch wird sicherlich auch das Interesse des einen oder anderen Ökonomen finden.

Noch eine Anmerkung. Wenn ich Beispiele anführe, habe ich zwecks sprachlicher Einfachheit und Übersichtlichkeit die Sache aus nur einer Sicht dargestellt. Dabei habe ich meist die Perspektive des männlichen Partners gewählt. Sofern nicht explizit anders angemerkt, gelten jedoch die Aussagen in gleicher Weise für die weibliche Perspektive. Auch kann der hier häufig als männlich dargestellte Partner in der modernen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ebenso gut als weiblicher gedacht werden, also dass z.B. die Frau Alleinverdienerin in der Ehe ist und der Mann die Hausarbeit macht. Beim Schreiben dachte ich zwar an heterosexuelle Paare, allerdings vermute ich, dass bei gleichgeschlechtlichen Partnern vergleichbare Rollenschemata greifen.

Ergänzende Informationen zu dem Thema finden Sie auf www.paarökonomie.de.

1. Das Paar als Nicht-Zahlungsökonomie

Nora und Gerald Becker haben Probleme

Ein Sonntagmorgen an einem sonnigen Frühlingstag. Nora Becker hat den Frühstückstisch liebevoll gedeckt. Ihr Ehemann liegt noch im Bett. Sie ärgert sich, dass er so lange schläft. Sie würde jetzt gerne frühstücken, aber wartet aber noch auf ihn. Insgeheim bucht sie Pluspunkte für sich, und für ihren Mann einen Minuspunkt. Nach einer halben Stunde kommt Herr Becker aus dem Bett gekrochen, setzt sich zerknittert an den üppig gedeckten Tisch, begrüßt seine Frau im Vorbeigehen und beginnt sich ein Brötchen zu schmieren. In seiner Buchhaltung gibt es keine Bewegung. Dass seine Frau ihm auch am Sonntag das Frühstück macht, erachtet er als selbstverständlich. In der Buchhaltung seiner Frau bekommt er allerdings einen weiteren Minuspunkt, weil er sich für den Frühstückstisch nicht bedankt hat.

Nach dem Frühstück beginnt Gerald Becker das Auto für den sonntäglichen Ausflug fertig zu machen. Er will das heute gründlich machen, fährt zur Tankstelle im Ort, saugt den Innenraum, füllt den Tank und putzt die Scheiben. Dafür bucht er sich Pluspunkte. Seiner Frau allerdings bucht er Minuspunkte, als diese zum vereinbarten Abreisezeitpunkt um halb zwölf mal wieder nicht fertig ist. Am Ende des Tages haben wir folgende Bilanzen: Herr Becker hat in seiner Buchhaltung für sich zwei Pluspunkte, für seine Frau drei Minuspunkte notiert. Sein Beziehungssaldo: 5 Punkte für sich. Bei Frau Becker sieht die Rechnung anders aus: Sie sieht auf ihrem Konto 3 Pluspunkte (Frühstückstisch) und auf seinem Konto 2 Minuspunkte. Ihr Beziehungssaldo: 5 Punkte zu ihren Gunsten.

Beide fühlen sich jeweils mit 5 Punkten im Plus. Sie gehen davon aus, ein Guthaben gegenüber ihrem Partner zu haben. Beide sind unzufrieden, denn sie haben das Gefühl, zuviel gegeben und zuwenig bekommen zu haben. Eine höchst konfliktträchtige Situation!

Den ganzen Tag über warten beide, dass der andere den Ausgleich herstellt. Der kommt aber nicht. Da sich beide im Plus wähnen, macht keine Seite in dieser Hinsicht irgendwelche Bemühungen. Man hat keinen Streit, aber unterschwelliger Groll auf beiden Seiten prägt die eheliche Atmosphäre. Nichts Gutes wird mehr an diesem Abend passieren, es sei denn, es kommt noch ein Anstoß von außen.

Der Anstoß könnte sein, dass beide beim abendlichen gemeinsamen Zusammensitzen auf der Eckcouch diesen Text lesen. Sie thematisieren den Ablauf des Tages und machen sich an den Salden-Abgleich. Frau Becker sagt: „Ich bin extra früher aufgestanden, um es uns schön zu machen. Du hast das noch nicht mal bemerkt.“

Wenn Gerald Becker ein liebe- und verständnisvoller Ehemann ist, drückt er sein Bedauern aus und bedankt sich nachträglich. Ist dagegen Herr Becker aber ein weniger kooperativer Ehemann, wird er versuchen, zu verhindern, dass seine Frau diesen Punktgewinn verbuchen kann. Er wertet den gedeckten Frühstückstisch ab: „Du richtest immer den Frühstückstisch, das ist doch nichts Besonderes. Außerdem war ich noch zu müde, weil ich eine anstrengende Woche hinter mir habe. Wer schafft denn das ganze Geld ran?“

Wie geht's weiter mit der Verteilung der Plus- und Minuspunkte des heutigen Sonntags? Gerald Becker erklärt, dass er eigentlich lieber einen ruhigen Tag zu Hause verbracht hätte. Nur ihr energisches Drängen habe beide auf das Ausflugsschiff gebracht. „Grauenhaft“, stöhnt Herr Becker. „All die vielen Touristen, und das Wetter war miserabel. Ich habe das nur dir zuliebe mitgemacht“. Er versucht gerade für sich einen Punkt zu machen, merkt aber nicht, dass sich seine Frau über seine Aussage ärgert und ihm deshalb einen weiteren Minuspunkt verpasst.

Streitfälle dieser oder ähnlicher Art in unseren Beziehungen kennen wir wohl alle. Und sie treten nicht erst in der Moderne auf. Erasmus von Rotterdam, der niederländische Philosoph, der von 1467 bis 1536 gelebt hat, schrieb: „Was für Erwartungen erweckt doch die Hausgemeinschaft, die Gütergemeinschaft, die Bettgemeinschaft, der gemeinsame Besitz der Kinder, die Tatsache, dass jedes körperlich ein Recht auf das andere hat und beide eher wie ein Mensch scheinen, der aus zweien gebildet ist, als zwei verschiedene. Doch auch da hat sich die denkbar bösartigste Zankgöttin Eris eingeschlichen; sie wusste die durch so feste Bande Vereinigten durch Meinungsverschiedenheiten auseinander zu reißen.“¹ Erasmus spricht von Meinungsverschiedenheiten. Ich vermute, dass diese auch damals zu einem großen Teil durch Unterschiede bei den Bewertungen des gegenseitigen Gebens und Nehmens verursacht wurden. Und das hat mit Ökonomie zu tun.

Ökonomische Theorien und Methoden lassen sich auf die Paarbeziehung nur schwer anwenden, weil sich die dort getauschten Dienstleistungen kaum bewerten lassen. Es gibt keine numerische Werteskala, nach der

man das Herrichten eines Frühstücks bewerten könnte. Oder wie lässt sich „Frühstück-machen“ mit „Auto-reisefertig-machen“ vergleichen? Dass man das nicht messen kann, heißt aber nicht, dass solche Bewertungen nicht in den Köpfen von Frau und Herrn Becker ablaufen würden. Die Folgen sind spürbar: Schlechte Stimmung macht sich breit, wenn sich eine Seite – oder beide gleichzeitig – in diesem wechselseitigen Tauschgeschäft benachteiligt oder gar betrogen fühlt.

Bei Herrn und Frau Becker kommt erschwerend hinzu, dass die großen Dinge, die sie für den anderen und für die gemeinsame Familie tun, für den andern kaum sichtbar sind. Wie er das gemeinsame Geld verdient, sieht sie nicht. Seine Anstrengung und seinen Stress bei der Arbeit erfährt sie nur im Ergebnis: Er kommt erschöpft und schlecht gelaunt nach Hause. Die Hausarbeit, die sie tagsüber verrichtet, hat die eigentümliche Eigenschaft nur dann aufzufallen, wenn sie nicht erledigt ist. „Ich mache so viel den ganzen Tag über, doch das einzige, was ich zu hören bekomme, ist, dass ich diese eine Aufgabe nicht erledigt habe.“ Zwar könnte man mit etwas Erfahrung und Aufmerksamkeit erkennen, welcher Arbeitsaufwand notwendig ist, um Wohnung und Küche gepflegt zu halten. Aber Gerald Becker hat dafür kein Auge. Er war weder in seiner Jugend noch später für den Haushalt zuständig. Schon in seiner Kindheit ging ihm seine Mutter mit ihrem Putzen und insbesondere mit Staubsaugen auf die Nerven.

So ist es in der Marktwirtschaft

Um wie viel einfacher ist es da in der Marktwirtschaft, gibt es doch dort einen einheitlichen Wertmaßstab. Güter und Dienstleistungen haben ihre mit Geld bewerteten Preise. Als Käufer im Supermarkt stehe ich vor der Alternative: Kaufe ich das Produkt zu dem ausgezeichneten Preis? Ist es mir das Produkt wert, dass ich mich von den 1,39 € in meinem Geldbeutel trenne? Ein Pfund Butter kostet eben 1,39 €, ob ich nun gut gelaunt bin oder nicht, ob ich die Verkäuferin kenne oder nicht, ob ich reich oder arm bin, ob ich die Butter dringend zum Kochen brauche oder ich sie nur auf Vorrat kaufe. Ich muss auch nicht wissen, wie die Butter hergestellt wurde, wer bei der Herstellung und Verteilung mitgearbeitet hat, wie die Menschen sich dabei gefühlt haben oder welche Probleme die Molkerei gerade hat. Für mich sind alle relevanten Informationen in dem Preis zusammengefasst, den ich bei der Transaktion zahlen muss. Der Wert der Ware tritt mir als Käufer als feste Größe gegenüber. Diese Einheitlichkeit der Preise ist der große Vorteil marktwirtschaftlicher Transaktionen. Zum Tausch

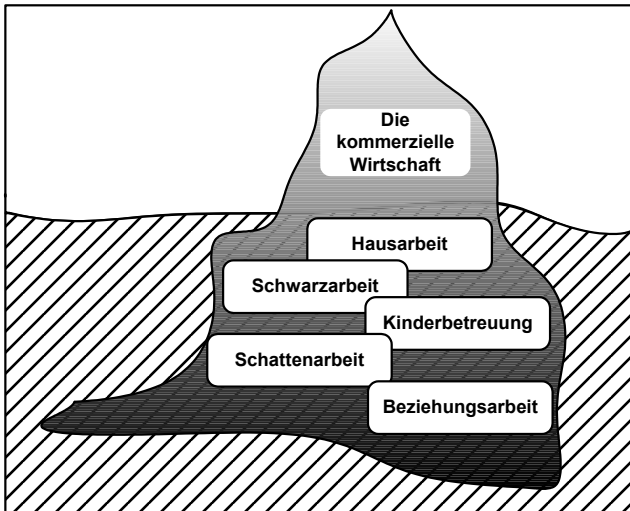
kommt es, wenn sowohl Käufer als auch Verkäufer diesen Preis akzeptieren. Beide Seiten sind sich einig, dass das, was getauscht wurde, einem Wert von 1,39 € entspricht. Nach der Kaufentscheidung geht die Ware über den Tresen und das Geld in die Kasse. Damit ist die Transaktion endgültig abgeschlossen.

Preise sind als Träger von Information eine prima Sache. Sie koordinieren das Verhalten von Menschen, die sich gegenseitig nicht kennen müssen, unterschiedliche Sprachen sprechen und unterschiedlichen Kulturen angehören können.

Nicht-Zahlungsbeziehungen gibt es bei Unternehmen nur bei innerbetrieblichen Leistungsbeziehungen. Wenn im Unternehmen Abteilung A Leistungen an Abteilung B liefert, existieren keine Marktpreise und damit entstehen ähnliche Probleme wie für die Paarbeziehung. Üblicherweise behilft man sich dort mit Verrechnungspreisen, mit denen die Leistungen zwischen den Kostenstellen abgerechnet werden. Im Außenbezug des Unternehmens, also im Austausch mit Kunden und Lieferanten, herrschen jedoch immer Zahlungsbeziehungen.

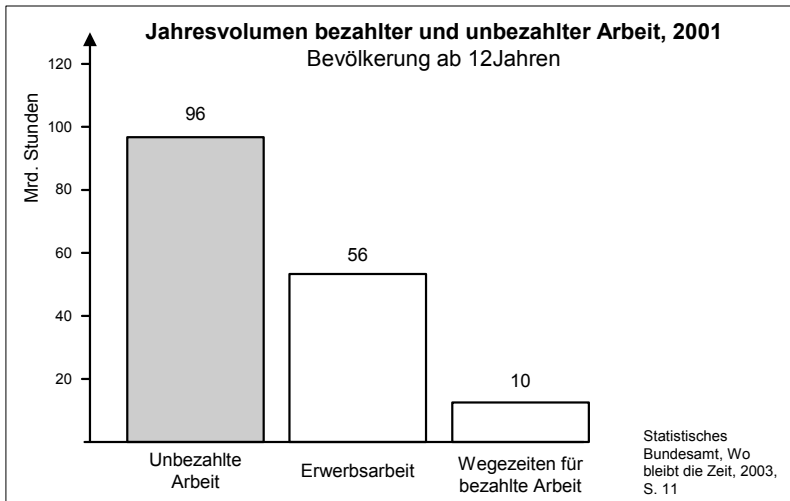
Familienökonomie und Volkswirtschaft

Nicht nur im Bereich der kommerziellen Unternehmen werden Werte geschaffen, sondern auch im privaten Bereich. Häusliche Arbeit, die zum größten Teil von den Frauen geleistet wird, liefert nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Wirtschaftsleben², sondern sie schafft überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass die Volkswirtschaft funktionieren kann.³ Bereits der schottische Nationalökonom Adam Smith betrachtete die Familie als produktive Einheit eines Gesellschaftssystems, nicht zuletzt weil sie die gesellschaftlich weitaus wichtigste Ressource bereitstellt: die menschliche Arbeitskraft. Es gibt einen entscheidenden Unterschied: Die Arbeit in den Fabriken und Büros wird bezahlt, die im Haushalt nicht. Da nach herkömmlichem Verständnis Arbeit mit Lohn und Gehalt verknüpft ist, entsteht der Eindruck, dass Hausarbeit unproduktiv sei und keine wirtschaftliche Bedeutung habe. So ist es weithin unbekannt, dass in Paar- und Familienbeziehungen Leistungen von beachtlichem volkswirtschaftlichem Wert erstellt und getauscht werden. Da für diese Leistungen keine Preise existieren und ihr Tausch nicht mit Zahlungsvorgängen verbunden ist, gehen sie nicht in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts des Landes ein.



Diese Arbeiten, die außerhalb der Fabrikture und Bürogebäude verrichtet werden, interessieren den Arbeitgeber verständlicherweise nicht. Würden jedoch diese Arbeiten im privaten Bereich nicht verrichtet werden, könnten die Beschäftigten weder ihre Arbeitskraft erhalten noch ihre Arbeitsstelle erreichen. Diese Arbeiten sind für das Funktionieren der kommerziellen Wirtschaft unbedingt notwendig. Dazu gehört das Berufspendeln, das Ausfüllen der Steuererklärung, das Abschließen und Kündigen von Versicherungen, der Arztbesuch, das Wechseln des Telefon- oder Stromanbieters, das Auswechseln der Glühbirne, das Kontrollieren der Kontoauszüge, usw. Unbezahlte Arbeit wird in beträchtlichem Umfang in den privaten Haushalten von und für die Familie erbracht. Auch heute ist es noch meist die Frau, die die Wohnung sauber macht, 10 Stunden am Tag die Kinder betreut, etc. Es beginnt schon morgens mit dem Frühstück machen. Dabei wird eine Leistung erbracht, für die – würde sie kommerziell im Hotel erstellt – vielleicht 10 bis 20 € bezahlt werden müsste. Zu unbezahlten Arbeiten zählen aber auch ehrenamtliche Tätigkeiten, wie bei der Feuerwehr, Vereinen, der Caritas, etc. Einen Hinweis auf die Bedeutung der Hausarbeit gibt die Schätzung über den Umfang an Schwarzarbeit, die in Haushalten verrichtet wird. „Fast alle Putzfrauen in Privathaushalten arbeiten schwarz“, so eine Zeitungsmeldung im Juli 2008.⁴ Das jährliche Volumen an Schwarzarbeit in Deutschland taxieren Experten auf 300 bis 350 Milliarden Euro.

Wir haben es bei der Nicht-Zahlungsökonomie mit einem Markt zu tun, auf dem ein enormes Volumen an Werten abgewickelt wird. Obwohl sich die Wirtschaftswissenschaft sonst fast nur mit der Zahlungsökonomie beschäftigt, gibt es doch auch Versuche, den Umfang der Familienökonomie sowohl als Summe der dort geleisteten Arbeitsstunden als auch ihren Wert statistisch zu erfassen.⁵ Die Ergebnisse sind erstaunlich: Nach der vom Statistischen Bundesamt 2003⁶ herausgegebenen Broschüre „Wo bleibt die Zeit“ wurde in den beiden betrachteten Jahren 1992 und 2001 weit mehr unbezahlte als bezahlte Arbeit geleistet. Das zeigt das folgende Diagramm.



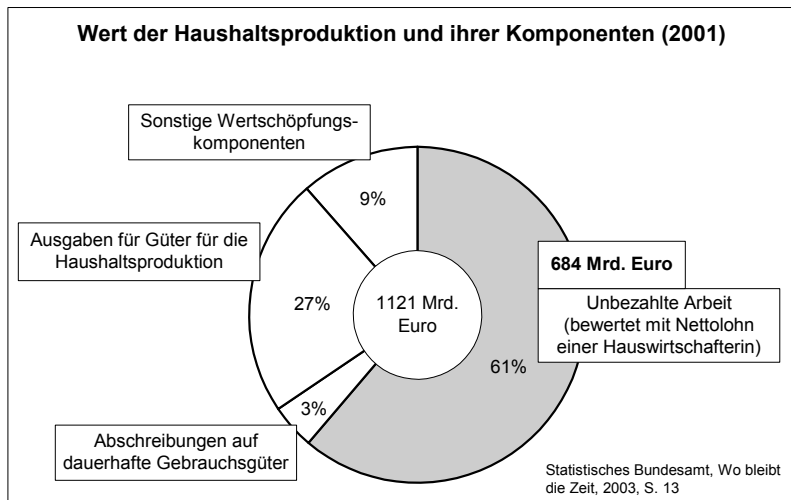
Der Umfang der unbezahlten Arbeit einschließlich der dafür notwendigen Wegezeiten hat zwar von 102 Mrd. Stunden im Jahr 1992 auf 96 Mrd. Stunden in 2001 abgenommen. Für die unbezahlte Arbeit wurde dennoch im Jahr 2001 etwa das 1,7-fache an Zeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit mit 56 Mrd. Stunden aufgewandt.⁷ Dabei leisten Frauen mit wöchentlich knapp 31 Stunden deutlich mehr unbezahlte Arbeit als Männer mit 19 ½ Stunden.⁸

Wir wissen nun: Rund 100 Mrd. Stunden werden pro Jahr in Deutschland an unbezahlter Arbeit verrichtet. Doch welcher Wert wird damit geschaffen? Für diese Berechnung müssen wir wissen, welcher Wert in diesem Bereich durchschnittlich pro Stunde geschaffen wird. Näherungsweise können wir die Wertschöpfung auf Kostenbasis ermitteln. Doch welchen Stundenlohn müssen wir ansetzen? Da innerhalb der Fami-

lie kein Lohn bezahlt wird, liegt dafür keine Angabe vor. Das Statistische Bundesamt behilft sich in der oben zitierten Studie damit, indem es den Netto-Stundenlohn einer Hauswirtschafterin von 7 Euro je Stunde einsetzt. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass dies eine sehr niedrige Bewertung darstelle. Denn wenn die Haushalte tatsächlich eine Person für diese Arbeiten einstellen würden, fielen mit Sozialversicherungsbeiträgen, Steuern und bezahlten Urlaubs- und Krankheitstagen mehr als doppelt so hohe Lohnkosten an.⁹

Doch schon bei einem zugrundegelegten Stundenlohn von 7 € errechnet sich der durch unbezahlte Arbeit geschaffene Wert in den Haushalten für das Jahr 2001 auf 684 Mrd. Euro. Die Bruttowertschöpfung der privaten Haushalte wies 2001 eine Größenordnung von knapp 40% des Bruttoinlandsprodukts auf. Das entspricht in etwa der Bruttowertschöpfung der gesamten deutschen Industrie (Produzierendes Gewerbe ohne Bau 472 Mrd. Euro und Handel, Gastgewerbe und Verkehr 350 Mrd. Euro).

Was ich nicht erwartet habe – und vielleicht werden auch Sie davon überrascht sein: Es ist nicht das durch Erwerbsarbeit verdiente Geld, sondern die unbezahlte Hausarbeit, die den größten Teil der Wertschöpfung innerhalb der Familie ausmacht.



Dieser kleine Exkurs in die volkswirtschaftliche Statistik zeigt die erstaunliche Bedeutung der Leistung, die im Rahmen von Familie und Paarbeziehung erstellt wird. Wir reden also nicht von einer vernachlässigbaren Grö-

ße („Was ist das schon, ein Butterbrot zu streichen?“), sondern von einem Bereich, in dem ein großer Teil des Reichtums unseres Landes erstellt wird.

Beispiel: Zwei Familien im Vergleich

Schauen wir uns die Situation zweier Familien an. Herr und Frau Krupp haben zwei Kinder. Herr Krupp geht arbeiten und verdient netto 40.000 € im Jahr. Frau Krupp kümmert sich um den Haushalt, kauft ein, kocht alle Mahlzeiten, putzt und kümmert sich um die beiden Kinder. Dagegen sind in der Familie Schmidt beide berufstätig. Gemeinsam erzielen sie ebenfalls ein Netto-Einkommen von 40.000 €. Da sie beide berufstätig sind, können sie sich nicht im gleichen Maße um den Haushalt und die Kinder kümmern, wie das Frau Krupp tut. Sie beschäftigen daher eine Putzfrau, die dreimal die Woche kommt. Für die Kinderbetreuung wohnt seit einem halben Jahr Madeleine aus Frankreich als Au-Pair bei ihnen. Um Zeit zu sparen, gehen sie mehrmals in der Woche zum Abendessen ins Restaurant.

Beide Familien haben das gleiche Haushaltseinkommen. Werden die beiden Familien wie üblich anhand dieser Größe gemessen, haben sie den gleichen Lebensstandard. Doch wie hier leicht zu erkennen ist, ist das offensichtlich nicht der Fall.¹⁰ Familie Krupp geht es deutlich besser. Familie Schmidt muss Dienstleistungen von außen dazu kaufen, was ihr Budget belastet.

Das Paar lebt in zwei ökonomischen Welten

Das Paar steht in zwei Welten, der Familienökonomie und der Marktwirtschaft. Beide funktionieren nach grundlegend anderen Prinzipien. Regelungen, die im privaten Bereich gelten und dort funktionieren, können nicht in Marktbeziehungen angewendet werden. Wenn Mechanismen im kommerziellen und öffentlich-rechtlichen Bereich durch persönliche Zuneigung und Bindung bestimmt würden, würde dies die dortige Ordnung untergraben ist. Man denke nur an Vetternwirtschaft, die vielbeklagten Seilschaften und persönliche Begünstigungen in Unternehmen und Verwaltungen.

Ebenso wenig eignen sich marktwirtschaftliche Prinzipien für das Verhalten in der Paar- und der Familienbeziehung.¹¹ Eine private Beziehung wird untergraben, wenn Geld und Ökonomie der bestimmende Faktor wird. Schon der französische Soziologe Auguste Comte (1798 – 1857) warnte davor, die Familie nach dem Modell der Gesellschaft zu begreifen. Wenn die Koordination der Arbeiten das einzige Prinzip der Verbindung sei,

verkümmere die eheliche Vereinigung ihrer Tendenz nach zwangsläufig zu einer bloßen Assoziation und werde sich schon bald im Kern auflösen.

Die Existenz der zwei Welten mit ihren unterschiedlichen Regelungs- und Normstrukturen ist ein bestimmendes Merkmal unseres modernen Lebens.¹² Das Paar lebt in diesen beiden Welten und muss mit ihnen gleichzeitig zu Recht kommen:

- Einerseits ist jeder für sich, als auch beide als Paar, eingebunden in den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang der Marktwirtschaft. Sie sind so Teil des kapitalistischen Systems, in dem die Tauschwerte dominieren. In dieser Zahlungsökonomie erwirbt das Paar das Einkommen, mit dem es seine Bedürfnisse über den Kauf von Gütern und Dienstleistungen befriedigt.
- Andererseits bilden die beiden Partner ein eigenes ökonomisches System, das nach den Gesetzen der Familienökonomie funktioniert. Hier gibt es keine Preise, keine Verträge und keine Zahlungen, aber doch Tausch und ökonomische Bewertungen. Es gibt nur Gebrauchswerte.

Im historischen Zeitablauf nimmt der Grad der Eingebundenheit in das kapitalistische System tendenziell zu. Eine heutige Familie in Mitteleuropa ist mit ihrer ganzen Existenz in die kapitalistischen Mechanismen eingeflochten, weit mehr als noch ihre bäuerlichen Groß- oder Urgroßeltern.¹³ Viele der Dienstleistungen, die früher innerhalb der Familie erbracht worden sind, werden nun von außen bezogen. In anderen Teilen der Welt ist die kapitalistische Durchdringung vergleichsweise geringer. Eine Familie im afrikanischen Dorf ist auch heute noch zu einem großen Teil Selbstversorger, d.h. sie bestreitet einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhalts durch Eigenproduktion, indem sie Mais, Hirse und Bohnen auf dem eigenen kleinen Feld anbaut. Ihre Existenz ist damit in weit stärkerem Maß von Naturereignissen als von Vorgängen im globalen Finanzsystem und dessen aktueller Krise abhängig. Zwar geht hier wie dort der Trend hin zu einer immer stärkeren kapitalistischen Einbindung, allerdings gibt es auch in Mitteleuropa das gegenläufige Phänomen. Nehmen wir ein Beispiel:

In einer Ehe sind Mann und Frau berufstätig. Sie haben eine Putzfrau beschäftigt und essen häufig im Restaurant. Das Paar ist hochgradig in die kapitalistische Arbeitsteilung eingebunden. Dann wird sie arbeitslos. Die Putzfrau kommt nicht mehr, die Restaurantbesuche werden weitgehend eingestellt. Die Frau putzt jetzt die Wohnung und bereitet das Essen am

heimischen Herd zu. Das heißt, es gab einen Schritt zurück in Richtung Subsistenzproduktion und Selbstversorgung.



„Unwahrscheinlich, daß ausgerechnet die Liebe, welche die Intimität, unser Wichtigstes, reguliert, in der Periode des Kapitalismus nicht vom Kapitalismus ergriffen sein soll. So der westliche Besucher zu Volkskommissar Trotzki. Der schüttelte den Kopf. Das Problem sei kein Tagesordnungspunkt für das Politbüro. Das Thema setze ruhige Zeiten voraus, in denen für Diskussion Zeit bleibe.“¹⁴

In der Partnerschaft gibt es keine Zahlungen

Vor dem Aufkommen der Geldwirtschaft mussten Güter gegen Güter getauscht werden: Der Bauer hat ein Schwein, der Schmied hat einen Pflug. Der Bauer braucht einen Pflug, doch der Schmied braucht kein Schwein, sondern einen Sack Holzkohle. Die beiden kommen in der Tauschökonomie nicht zusammen. In der Geldökonomie ist dies kein Problem. Der Bauer verkauft sein Schwein und bekommt Geld dafür. Damit kauft er sich den Pflug vom Schmied. Der Schmied erhält vom Bauern Geld, mit dem er vom Köhler seine benötigte Holzkohle kauft.

In der Marktwirtschaft erfolgen die Transaktionen mit Geld. Im privaten Bereich und in der Partnerschaft erfolgt der Austausch dagegen fast ausschließlich nicht-monetär. Die Binnenökonomie der Mann-Frau-Beziehung hat einen archaisch vorkapitalistischen Charakter. Zwar ist es auch hier denkbar, Bezahlung gegen Geld einzuführen. „Ich bereite jetzt das Abendessen für uns beide, und Du gibst mir dafür 7,80 €.“ In dieser Hinsicht gab es bisher keine ernsthaften Versuche. Dafür gibt es drei Gründe:

Erstens, und das ist der wichtigste Grund, ist eine Bewertung der getauschten Leistungen in der Praxis nicht machbar. Jede Handlung mit Bezug und Wirkung auf den anderen wäre – positiv oder negativ – zu bewerten, mit Geldwerten oder einem Punktesystem. Es wäre einfach zu aufwändig, eine ausreichend detaillierte Preisliste zu erarbeiten und ständig aktuell zu halten. Die zahllosen Handreichungen und kleinen Dienste, die wechselseitig geleistet werden, sind zu vielfältig, zeit-, situations- und personenbezogen, als dass sie immer erfasst und entsprechend bewertet werden könnten. Der Verwaltungsaufwand wäre enorm und daher praktisch nicht machbar.

Zum Zweiten besteht üblicherweise keine Eigentumstrennung, d.h. materielles und finanzielles Eigentum gehören beiden Partnern. „Ich setze mich jetzt für eine Stunde auf deine Couch, und gebe Dir dafür 0,50 €“ geht nicht, da die Couch beiden gehört.

Zum Dritten gibt es gewachsene historische Gründe: Man macht so etwas einfach nicht. Sich gegenseitig Leistungen in Rechnung zu stellen, wie ein Handwerker seinem Kunden gegenüber, ist abwegig. Diese Tradition zu brechen, würde auf erheblichen Widerstand stoßen, und jeder, der das versuchte, setzte sich dem Risiko aus, als komischer Kauz oder gar als psychiatrischer Fall betrachtet zu werden.

Eine andere Frage ist jedoch, ob sich die ökonomische Theorie für die Untersuchung persönlicher Beziehungen anwenden lässt. Wie Fritz B. Simon gezeigt hat, kann man menschliche Verhaltensweisen als Waren betrachten, die bewertet und getauscht werden.¹⁵ Auf diesem Tauschmarkt bewertet jeder das eigene und das Verhalten anderer nach seinem individuellen Wertesystem. Jeder führt – bewusst oder unbewusst – Konten über Geben und Nehmen aller Interaktionspartner in seiner privaten, nicht konvertiblen Währung..

Unter diesem Gesichtspunkt sind die ökonomischen Beziehungen der Paarbeziehung wie folgt charakterisiert:

- Es werden vorwiegend Dienstleistungen getauscht, Warentausch ist selten.
- Der Tausch erfolgt nicht-monetär, d.h. es erfolgt keine Bezahlung in Geld. Damit gibt es auch keine Preise für die getauschten Leistungen, es gibt keine gemeinsame Währung und keine objektiven Bewertungsmaßstäbe für den Wert der Leistungen.
- Die Leistungserstellung erfolgt zu einem Großteil ohne ausdrücklichen Auftrag, sondern aufgrund von Erwartungen („Das will mein Partner jetzt von mir“ oder „Das könnte dem andern gefallen“). Jemand macht dem andern ein Geschenk – dazu hat ihn der andere üblicherweise nicht aufgefordert, zumindest nicht explizit.
- Die Leistungen werden generell auf Kreditbasis zur Verfügung gestellt, d.h. es werden Erwartungen auf zukünftige Gegenleistungen aufgebaut. Im Alltag der Marktwirtschaft ist das eher die Ausnahme.
- Es werden keine schriftlichen Aufzeichnungen geführt. Es werden keine Rechnungen geschrieben, es gibt keine Quittungen. Die

Transaktionen sind somit später nicht ohne weiteres nachvollziehbar. Die Transaktionen sind steuerfrei.

- Getauscht werden entsprechend der meist üblichen Arbeitsteilung mit unterschiedlicher Spezialisierung unterschiedliche Leistungen, z.B. die Frau bügelt die Wäsche, der Mann wartet das Auto. Teilweise bieten sie auch die gleiche Leistung an, nur zu anderen Zeiten, z.B. mal kocht sie, an anderen Tagen er.
- Die Partner haben üblicherweise keine Informationen über den Aufwand, die der andere hatte, um die Leistung zu erstellen. Als Orientierungsgröße fungiert die aufgewendete Arbeitszeit („Ich habe 2 Stunden die Wohnung geputzt – du hast nur eine halbe Stunde den Garten gegossen“).
- Es gibt für die Leistungen zwar noch andere Anbieter am Markt. Diese kommen jedoch nicht als Tauschpartner in Frage, da dies üblicherweise das Ende der Beziehung bedeuten würde (Fremdgehen, Aufnahme einer neuen Beziehung). Für bestimmte Leistungen gibt es Substitute, z.B. an Stelle eines gemeinsamen Abends vor dem Fernsehen den Abend mit Freunden in der Kneipe verbringen.
- Annahme: Beide Partner versuchen ihren individuellen Nutzen zu maximieren.

Nutzenmaximierung im Sinne des „homo oeconomicus“ ist die Standardannahme der neoklassischen Modelle, die jedoch nicht unstrittig ist. Empirische Untersuchungen zeigen, dass diese Verhaltensannahme oft nicht zutrifft, sondern sich die Versuchspersonen nach anderen Kriterien entscheiden.¹⁶

Die 3 Elemente des Tauschs

Gegenstände, Handlungen und Worte sind die 3 Grundelemente für den Tausch:

- Gegenstände: Man schenkt sich Gegenstände, z.B. einen Blumenstrauß, die man entweder selbst gepflückt (selten) oder gekauft hat. Es gibt auch Geldgeschenke, was allerdings schwierig wird, wenn das Paar eine gemeinsame Haushaltskasse hat.

- Handlungen in Form von Dienstleistungen: Man pumpt der Partnerin das Fahrrad auf, lädt sie ins Kino ein, bereitet das gemeinsame Abendessen, etc. Aber man schenkt auch Aufmerksamkeit und Zeit.
- Worte: Man spricht zum andern, antwortet ihm, kommentiert seine Handlungen, sagt etwas, was dem andern gut tut. „Danke“ zu sagen für eine erhaltene Leistung ist beispielsweise eine Form der Gegenleistung. Worte können dem andern gut tun, sie können aber auch verletzen. Sind sie erst einmal ausgesprochen, können sie nicht mehr zurückgenommen werden.

Diese drei Kategorien werden von beiden Seiten unterschiedlich bewertet.

Beispiel: Das Wort ist nicht die Tat

Für Nora reicht schon die gute Absicht, das Wort: „Ich werde uns heute Abend etwas Tolles kochen.“ Gerald freut sich auf das Abendessen. Nun ist aber Nora ist mit anderen Dingen beschäftigt und kommt weder zum Einkaufen noch zum Kochen. Am Abend ist von einem Abendessen weit und breit nichts zu sehen. Als Gerald Bauch immer lauter knurrt, fragt er sie: „Wolltest du nicht etwas kochen?“ Nora unwirsch: „Ich habe jetzt keine Zeit. Aber du siehst doch meine gute Absicht. Ich wollte dir wirklich was Gutes tun.“

Man freut sich, wenn der andere einem eine gute Tat ankündigt. Wenn jedoch die Ankündigung nicht realisiert wird, führt das zu Enttäuschung. Und wenn die Erwartung häufiger enttäuscht wird, wenn das Wort nur selten zur Tat wird, wird sich beim so Enttäuschten Verärgerung einstellen. Daher ist es besser, eine derartige Hoffnung gar nicht zu wecken. Denn auch in der Ehe werden Handlungen üblicherweise nicht an ihrer Absicht, sondern an ihren Ergebnissen gemessen. Manchmal aber ist auch die gute Absicht schon ein positiver Wert – aber nur in Ausnahmefällen.¹⁷

Beispiel: Die gute Absicht reicht nicht

Nora quält sich schon seit Tagen mit einer Erkältung. Heute ist sie ganz im Bett geblieben. Gerald kommt vom Einkauf zurück. Er hat ihr aus dem Reformhaus eine Flasche Sauerkrautsaft und eine Flasche Orangensaft mitgebracht. Nora mag beides nicht. Das sagt sie ihm. Er: „Aber du siehst doch meine gute Absicht. Ich wollte Dir was Gutes tun.“ Nora schätzt die gute Absicht nicht, sondern ist sauer: „Du weißt doch, dass ich beides nicht leiden kann. So wenig beschäftigst du dich mit mir.“

2. Vom Geben und Nehmen

Das Überraschungsgeschenk

Ein methodisch einfacher Fall ist das Überraschungsgeschenk. Der Empfänger hat keine Erwartung, sondern bekommt die Leistung einfach so. Das Überraschungsgeschenk geschieht aus der Überlegung heraus, dem andern eine Freude zu machen. Die Tat soll anerkannt werden, ein Austausch soll in Gang kommen. Wenn dem Empfänger das Geschenk gefällt, wird er dem Geber dafür positive Punkte verbuchen. Beide Seiten bewerten das Geschenk, wobei sie bei ihren Bewertungen selten übereinstimmen werden. Drei Grundkonstellationen sind denkbar:

Fall 1: Beide geben dem Geschenk den gleichen Wert

Beide schätzen den Wert des Geschenks gleich ein. Folge ist Verständigung und Harmonie.

Beispiel: Gerald schenkt Blumen

Gerald hat für Nora zu Kosten von 10 € Blumen gekauft. Es sind jedoch nicht nur diese 10 € an Kosten angefallen, er musste zum Geschäft fahren, einen Parkplatz suchen und die Blumen aussuchen. Insgesamt hatte er einen Zeitaufwand von einer halben Stunde. Er geht davon aus, dass dieses Geschenk für Nora einen Wert von 8 Punkten hat. Nora schätzt den Wert der Blumen für sich genau so hoch ein. Gerald wird nun aber erwarten, dass Nora ihm einen Gegenwert in gleicher Höhe liefert, z.B. in Form von Dankbarkeit, Freundlichkeit, oder ihm in Zukunft ein ähnliches Geschenk machen wird. Er kann in diesem Fall mit großer Gewissheit davon ausgehen, dass ihm seine Leistung angemessen belohnt werden wird.

Fall 2: Der Nehmer bewertet das Geschenk geringer als der Empfänger

Beispiel: Nora schenkt Gerald Blumen

Nora und Gerald Becker sind seit Jahren ein Ehepaar. Nora will Gerald etwas Gutes tun und bringt ihm Blumen für sein Arbeitszimmer mit. Er mag keine Blumensträuße und denkt: „Was soll ich mit dem Unkraut? Bald fallen die Blüten ab und das macht mir dann auch noch Arbeit.“ Doch er bedankt sich artig, wenn auch ein bisschen gequält. Nora in ihrer Begeisterung für die gute Tat nimmt die Zurückhaltung des Dankes nicht wahr. Sie denkt: „Der herrliche Blumenstrauß verschönert sein Zimmer. Da kann er doch besser arbeiten, wenn hier etwas Farbe rein kommt.“

Gerald wird noch öfters Blumen bekommen und wird sich noch öfters darüber ärgern, zumal er weiß, was solche Blumensträuße kosten und dass sie vom gemeinsamen Haushaltsgeld bezahlt werden. Er denkt: „Welche Verschwendung!“

Nora geht hier davon aus, dass die Blumen für Gerald einen Wert von z.B. 8 Punkten haben. Gerald schätzt den Wert der Blumen für sich aber deutlich niedriger ein, z.B. 2 Punkte und fühlt sich in der Schuld nur in Größe von 2 Punkten. Nora aber erwartet, dass Gerald den Ausgleich wieder herstellt, indem er ihr ein Gegengeschenk in Höhe von 8 Punkten macht. Wenn jedoch Gerald gemäß Äquivalententausch Gleiches mit Gleichem vergilt, hat Nora ein Gegengeschenk im Wert von nur 2 Punkten zu erwarten. So wird die Erwartung von Nora vermutlich enttäuscht werden. Solche Bewertungsunterschiede können Anlass zu Missstimmungen sein.

Männer sind häufig technikverliebt. Sie finden technische Neuerungen faszinierend und gehen selbstverständlich davon aus, dass ihre Frau diese Begeisterung teilt. Das tut sie aber meist nicht. Ratlos steht diese dann Weihnachten vor dem neuesten Pulsmesser, einem GPS-System, einem Kreiselkompass, einem Funk-Thermometer oder einer anderen der so ungemein praktischen Elektronik-Neuheiten. Umgekehrt schenken Frauen gerne Blumen, ein aufregend riechendes Eau de Toilette oder ein modisches Hemd – Dinge, die den Mann wenig begeistern. Der Grund: Der Geber meint, dass das, was ihm gefällt, dem andern auch gefallen muss. Er geht von den eigenen Präferenzen und Werteinstellungen aus.

Besonders kritisch ist der Fall, wenn der Beschenkte das Geschenk oder die gut gemeinte Handlung überhaupt nicht wahrnimmt oder gar zurückweist. Für den Schenker ist dies frustrierend und verletzend. Alles Bemühen war dann vergeblich. Im Geschäftsleben entspricht dies dem Fall, dass ein Unternehmen für einen Kunden eine Ware herstellt, die dieser aber nicht abnimmt und nicht bezahlt. Somit erleidet der Anbieter einen finanziellen Verlust. In der privaten Beziehung sind die Bestell- und Liefervorgänge weniger transparent. Wenn ein Mensch – aufgrund welcher Ursachen auch immer – nicht wahrnimmt, was der Partner für ihn leistet, wirkt das auf die Beziehung destruktiv. Sollte dies häufiger passieren, wird der Schenker irgendwann sauer und es wird mit großer Wahrscheinlichkeit zum Konflikt kommen.

Fall 3: Der Nehmer bewertet das Geschenk höher als der Geber

Beispiel: Gerald macht mit wenig Aufwand ein tolles Geschenk

Gerald Becker war heute Abend nach dem Büro ziemlich erschöpft. Auf dem Nachhauseweg kommt er an einem Stück Brachland vorbei, das zu dieser Jahreszeit voll ist mit einer bunten Mischung aus Wildblumen. In diesem Moment kommt ihm in Kopf, dass er damit seiner Frau eine Freude machen könnte. Er parkt sein Auto am Straßenrand und pflückt ihr einen Strauß. Das dauert 5 Minuten. Als er nach Hause kommt und seiner Frau den Strauß überreicht, ist diese ganz begeistert. „Das ist aber lieb von dir. Die sind ja wunderschön. Damit hast du mir eine große Freude gemacht.“ Für Gerald Becker ist dieses Maß an Dankbarkeit überraschend. Das war doch nichts, diese paar Blumen zu pflücken, denkt er.

Nora als Empfängerin bewertet die Leistung, die sie von Gerald bekommt, höher als er selbst. Anders formuliert: Gerald schätzt den Wert seiner eigenen Handlung niedriger ein als Nora. Somit wird Gerald als Gegenleistung auch nur einen Wert in dieser Höhe erwarten. Er hat damit die Chance, mehr an Wert zurück zu bekommen als er meint, selbst gegeben zu haben. Das sind glückliche Umstände für das Paar.¹⁸

Es zeigt sich, dass Verdienst nur in Höhe des Werts entsteht, den die Leistung für den Empfänger hat. Für Gerald hat die Handlung Investitionscharakter, d.h. Arbeit und Aufwand hat er jetzt, Nutzen und Ertrag kommen später, wenn Nora ihm – so hofft er – zum Ausgleich eine Gegenleistung zukommen lässt. Unter Optimierungsgesichtspunkten sollte Gerald bei der Auswahl und Gestaltung seiner Handlung gezielt die Nutzenwirkung auf Nora im Auge haben. Unter ökonomischen Gesichtspunkten sollte er solche Leistungen wählen, die bei begrenztem eigenem Aufwand einen hohen Nutzen für Nora haben. Denn nur dann kann er auf eine Gegenleistung in etwa gleicher Höhe hoffen.

Wer nimmt, muss auch geben. Über das Schenken und das beschenkt werden

Geschenke sind selten völlig uneigennützig, sondern verfolgen häufig eine Absicht. Im Vordergrund steht dabei eine Beziehung zu erhalten und zu bestätigen. Geschenke erhalten die Freundschaft, sagt man.

Der Erst-Schenker setzt den Maßstab. Durch sein Geschenk erfährt der Schenkende ein positives Gefühl. Auch der Beschenkte freut sich, allerdings entsteht bei ihm ein Verpflichtungsgefühl. Das ist besonders groß, wenn man überraschend sehr viel von jemandem erhält. Indem man sich für das Geschenk bedankt, wird der empfundene Druck etwas erleich-

tert. Danken dient dem Ausgleich, ist jedoch kein vollständiger Ersatz für die Gegenleistung. In der Regel wird der Beschenkte bemüht sein, über ein ähnliches Geschenk die Balance wieder herzustellen.

Somit ist es das Bedürfnis nach Ausgleich, das den Austausch von Geben und Nehmen in Gang hält und so die Beziehung festigt. Allerdings lassen sich Gegengeschenke und Dankbarkeit nicht immer einklagen. Wer das Spiel nicht mitmacht und keinen Ausgleich schafft, stellt die Beziehung in Frage. Wenn beispielsweise in einer Beziehung jemand ständig mehr gibt als nimmt, kann im Partner ein Unfreiheits- und Schuldgefühl entstehen, welches ihn die Beziehung nur schwer ertragen lässt. Die Beziehung könnte in diesem Fall scheitern, weil Geben und Nehmen in eine Schieflage gekommen ist.

Damit das Gegengeschenk den Ausgleich wieder herstellt, sollte es dem Geschenk wertmäßig entsprechen. Damit wird das richtig dosierte Schenken oft zu einer komplizierten Aufgabe. Wer kennt dies nicht, die Probleme mit der Geschenkauswahl zu Geburtstagen oder zu Weihnachten.¹⁹ Andreas Kuntz, Professor für Volkskunde an der Universität Freiburg, meint bei Geschenken einen gewissen Nötigungscharakter zu erkennen: „Damit wird beim Beschenkten die physische Präsenz des Gebers eingepflanzt. Die Gaben stehen wie Totempfähle in den Wohnungen und werden dazu benutzt, Macht und Erinnerungszwang auszuüben.“ Dessen sei sich der Geber in den seltensten Fällen bewusst.

Die Schritte des Tauschprozesses

Die meisten Transaktionen in der Paarbeziehung werden nicht durch ein freiwilliges Geschenk eingeleitet, sondern durch Erwartungen, die ein Partner entweder offen äußert oder vom andern antizipiert werden. Im Prinzip läuft ein Tauschprozess dann in den folgenden Schritten ab:

1. Ein Partner bringt gegenüber seinem Partner eine Erwartung zum Ausdruck. Dies geschieht manchmal sehr offen und fordernd, manchmal auch nur sehr vage und indirekt.
2. Der Adressat nimmt sie als potentieller Geber zur Kenntnis und prüft sie auf ihre Berechtigung.
3. Der Geber bringt die Leistung. Beispiel: Gerald bringt für Nora die Briefe zur Post. Nora bereitet das Abendessen und deckt den Tisch.

4. Sowohl Geber als auch Nehmer bewerten die gelieferte Leistung. Typischerweise werden sich beide Bewertungen voneinander unterscheiden.
5. Die gegenseitigen Leistungen werden von beiden Seiten über eine gewisse Zeitperiode hin bilanziert. Dazu summieren beide den Wert ihrer Leistungen und stellen sie den Leistungen ihres Partners gegenüber.

Die am Anfang stehenden Erwartungen sind situationsbezogen und basieren einerseits auf den konkreten Bedürfnissen des Erwartenden und andererseits auf Normen, von denen er glaubt, dass sie ihn zu diesen Erwartungen berechtigen. Jede Erwartung hat für den Erwartenden eine gewisse Größe, eine gewisse Wichtigkeit und damit einen gewissen Wert. Der Erwartende meint ein Anrecht auf eine Leistung von seinem Partner zu haben. Aus seiner Sicht steht der Partner bei ihm in Höhe der Erwartung in einer Schuld. Es gibt Erwartungen, die

- geäußert werden, wie beispielsweise: „Bitte mach doch heute du das Frühstück“.
- stillschweigend vorausgesetzt werden. Sie denkt: „Ich habe die letzten vier Sonntage das Frühstück gemacht, dann kann er das doch einmal machen.“ Da die Erwartung nicht explizit geäußert wird, weiß der Adressat nicht unbedingt um sie.

Solange die Erwartung nicht erfüllt ist, besteht ein Spannungsverhältnis in der Beziehung. Im Geschäftsleben treten auch Erwartungen auf, etwa in der Form, dass der Kunde eine Bestellung aufgegeben hat und nun auf die Lieferung wartet. Im Gegensatz dazu sind Erwartungen in der Partnerschaft nicht schriftlich fixiert. Neben Leistungserwartungen gibt es im privaten Umgang auch Erwartungen auf Unterlassung, also beispielsweise dass Rücksicht genommen und störende Handlungen unterlassen werden.

Bewerten ist eine schwierige Sache

Menschen sind schlechte Bewerter, denn: „Wir haben kein inneres Messinstrument, das uns sagt, wie viel eine Sache wert ist.“²⁰ Das klingt provokativ, sind die meisten Menschen der Ansicht, über ein sehr präzises und kompetentes Beurteilungssystem für die eigenen rationalen Entscheidungen zu verfügen. Doch überlegen Sie mal, wie rational sind Ihre Einkäufe oder Ihre Stimmabgabe bei politischen Wahlen? Und wie rational schätzen

Sie das Einkaufsverhalten und die Stimmabgabe Ihrer Mitmenschen ein? Zwar wird immer der mündige Bürger beschworen, doch sind wir realistisch: Wer ist denn in der Lage, alternative Steuerkonzepte der Parteien auf ihre sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen und hinsichtlich des persönlichen Nutzens beurteilen zu können? Oder kaufen Sie nach rationalen Kriterien eine Digitalkamera? Als Nicht-Berufsphotograf haben Sie nur vage Vorstellungen, was Sie genau wollen. Und dann stehen Sie im Konsumelektronik-Supermarkt vor Regalen, auf denen 50 Kameras mit den vielfältigsten Funktionen zu ganz unterschiedlichen Preisen ausgestellt sind. Eine auch nur halbwegs optimale Kaufentscheidung setzte voraus, dass Sie vier Wochen Urlaub nähmen, einen Kriterienkatalog erstellen und anhand von diesem Ihre optimale Wahl trafen.

Im Folgenden ein Beispiel für die mangelhafte Beurteilungskompetenz selbst professioneller Experten.

Wie gut sind Weinexperten bei der Blindverkostung?

Bei der „California State Fair“ werden jedes Jahr die Preise für die besten Weine vergeben. Der kalifornische Forscher Robert Hodgson hat nun erstmals die Leistung der Weinrichter untersucht. Während einer Verkostung schenkte er den Prüfern den gleichen Wein dreimal zu verschiedenen Zeitpunkten ein. Das ernüchternde Ergebnis, vergangene Woche veröffentlicht im „Journal of Wine Economics“: Kaum ein Edelsäufer hat gemerkt, dass er einen Wiedergänger süffelte. Schlimmer noch: Die Urteile der Damen und Herren schwankten dramatisch. ... Die Urteilsfindung über Wein ist eine hochkomplexe Angelegenheit – und das Aroma in der Flüssigkeit spielt dabei oft nur eine Nebenrolle. Mainzer Psychologen wiesen kürzlich nach, dass sogar die Farbe des Umgebungslichts entscheidend sein kann für das Geschmackserlebnis. Wein mundete den Probanden am besten, wenn der Raum rot oder blau ausgeleuchtet war. In weißem oder grünem Licht gefiel der gleiche Tropfen weit weniger. Vollends schnappen Verkoster über, wenn sie glauben, ein paar Informationen über ihren Wein zu besitzen, denn dann erweist sich das Vorurteil als prägend für das Urteil. Laien und Profis sind sich einig: Nichts ist so lecker wie der Preis. Wein entfaltet nachweislich das beste Bouquet wenn er teuer war. Und gerade Experten stehen immer in Gefahr, das Etikett mitzutrinken. Mittelmäßige Weine in teuren Flaschen schmeckten ihnen in Tests plötzlich hervorragend, weil ein imposanter Markenname wie etwa „Château Petrus“ Erwartungen geweckt hatte. (Der Spiegel 6/2009, S. 133)

Die 10 Punkte-Skala als Hilfsmittel für die Bewertung

Bewertet wird auf beiden Seiten, aber die Bewertungen lassen sich nicht quantifizieren und somit auch nicht miteinander vergleichen. Man kann höchstens Rangfolgen aufstellen und diese miteinander vergleichen. Erst Oper, dann Theater, dann Kino; am liebsten Rindersteaks, dann Schweineschnitzel und dann Fischfilet, etc.

Nicht nur in der Marktwirtschaft, auch in der Paarbeziehung ist jedoch ein funktionierender Preisbildungsmechanismus eine wichtige Voraussetzung für den Tausch.

Beispiel: Monika Suthoff und Ernst Kucher erfinden ein Punktesystem

Monika Suthoff und Ernst Kucher studieren beide an der Universität und wohnen gemeinsam in einer Wohnung. Ernst studiert Volkswirtschaft. In diesem Semester ist Mikroökonomie dran. Da es immer wieder zu Streit über die Erledigung der Hausarbeit kam, führten sie auf seinen Vorschlag ein Punktesystem für die einzelnen Arbeiten ein. Abspülen, Müll runterbringen, Staubsaugen etc. gibt jeweils eine gewisse Punktzahl, über die sie sich vorher verständigt und die sie in einer Liste festgehalten haben. Jeder trägt seine Leistungen mit den entsprechenden Punktzahlen auf eine Liste ein. Diese werden gelegentlich addiert und verglichen. Beide finden, dass das System funktioniert und zu einer gerechten Verteilung der Hausarbeiten geführt hat.

Aus ökonomischer Sicht ist bei dieser Lösung interessant, dass sich die beiden auf die Wertigkeit der einzelnen Leistungen geeinigt haben. Damit können sie die einzelnen Leistungen miteinander verrechnen. Wenn etwa die Wohnung saugen 3 Punkte und Abspülen einen Punkt gibt, entspricht 3 Mal Abspülen 1 Mal Staubsaugen. Weitere Festlegungen bezüglich Rollenverteilung und Arbeitsteilung sind nicht notwendig.

Voraussetzung für das Funktionieren eines solchen Punktesystems ist, dass beide identische Rollen innehaben und sie sich in gleichen oder zumindest sehr ähnlichen Bedingungen befinden. Im obigen Beispiel sind beide Studenten, haben ähnliche Arbeitsaufgaben sowie Einkommen und keine Kinder. Nur unter diesen Bedingungen funktioniert dieses System. Wenn beispielsweise einer von ihnen später berufstätig ist und der andere sich um das Baby kümmert, werden sie zu einer arbeitsteiligen Spezialisierung übergehen müssen. Mit dem Punktesystem aus ihrer Studienzzeit werden sie dann nicht mehr arbeiten können.

Für die Anwendung in der Praxis hat der 10-Punkte-Maßstab zwei grundlegende Probleme: Zum einen sind die Werte und Bewertungen der beiden Partner nicht miteinander vergleichbar, da sie ja unterschiedliche

Wertmaßstäbe haben. Weder gibt es eine Methode, die Werte objektiv zu messen, noch eine Methode um beide miteinander zu vergleichen. Aber im Alltag können wir gut damit operieren: „Dieses hat mich mehr gefreut als das andere.“ Oder „Du bist mit mir ins Kino gegangen, dafür gehe ich mit dir zum Fußballplatz.“ Wir kommen mit solchen Bewertungen und Vergleichen ganz gut klar – solange unser Partner zum gleichen Ergebnis kommt. Unterscheiden sich die Bewertungen, kommt es schnell zum Konflikt, der dann deutlich macht, dass von Objektivität keine Rede sein kann.

Zum andern entsteht ein Problem mit dem Maßstab durch die Tatsache, dass es sich bei den Einzelbewertungen auf der 10-Punkte-Skala um Ordinalzahlen handelt. Gängiges Beispiel für Ordinalzahlen sind Schulnoten: sehr gut > gut > befriedigend > ausreichend > mangelhaft > ungenügend. Die Werte zeichnen sich dadurch aus, dass sie zwar eine Rangfolge darstellen, aber die Abstände zwischen den Werten nicht gleich sein müssen. Daraus folgt, dass sie sich – zumindest wissenschaftlich exakt – nicht addieren oder subtrahieren lassen. Sie sehen, dass hier allerhand Probleme auftreten, die es bei marktwirtschaftlichen Transaktionen nicht gibt. Denn dort lassen sich Güter und Leistungen mittels ihrer Preise problemlos miteinander vergleichen und verrechnen.

Ein solches Punktesystem ist jedoch sehr nützlich zu theoretischen Analyse der Überlegungen, die beim Tausch der Leistungen zwischen den beiden Partnern eine Rolle spielen. Deshalb werde ich es bei den Fallbeispielen in den folgenden Abschnitten benutzen.

Die 3 Kriterien: Wert, Aufwand, Norm

Wir stellen also fest, dass der Tausch von Leistungen in der Paarbeziehung davon bestimmt ist, dass jeder seine eigene Sichtweise und sein eigenes Bewertungsschema hat. Für jede Handlung gibt es somit zwei Bewertungen, die des Handelnden und die des Empfängers. Zwar klingt es plausibel anzunehmen, dass beide meist voneinander abweichen werden. Aber überprüfen können wir das nicht, da es prinzipiell keine Möglichkeit des Vergleichs gibt. Die beiden Partner haben keinen gemeinsamen Maßstab, keine gemeinsame Währung und es gibt auch keinen dritten, objektiven Maßstab. Unser oben angeführtes Punktesystem ist ja nur ein didaktisches Hilfsmittel und für die meisten Paarkonstellationen nicht anwendbar.

Es gibt drei allgemeine Kriterien, nach denen jeder für sich, also sowohl Geber als auch Nehmer, die getauschte Leistung bewerten.

Die drei Bewertungskriterien

Jeder führt seine Bewertungen für sich im Kopf durch. Wir betrachten den Fall, dass Partner A für seine Partnerin B eine Leistung erbringt. Beide werden ihre Bewertung nach den folgenden drei Kriterien vornehmen:

1. Die rein subjektive Bewertung. Wie gefällt mir die Leistung? Das ist der unmittelbar gefühlsmäßige Eindruck, den der Gegenstand oder die Handlung bei mir auslöst (z.B. Wie gefallen mir die Blumen? Schmeckt mir das Essen? Ist die Wohnung sauber?).
2. Welcher Aufwand war für die Erstellung der Leistung notwendig?
3. Gab es für A eine normative Pflicht, diese Leistung zu erbringen?

Nach allen drei Kriterien kann die Bewertung von Geber und Nehmer voneinander abweichen und Anlass zu einer Kontroverse werden.

Kriterium A: Die rein subjektive Bewertung

Geber und Nehmer bewerten rein subjektiv.

- Der Nehmer: Ist die Sache mir nützlich? Gefällt sie mir? Wie gut gefällt mir die Sache? Das ist der erste spontane Eindruck.
- Der Geber: Wie gut gefällt mir selbst die Sache oder die Leistung? Welchen Wert sehe ich darin?

Die individuelle Bewertung wird durch gesellschaftliche Werte beeinflusst, also was in der Gesellschaft aktuell als schön, erstrebenswert oder modisch gilt. Um mit der Wahl seiner Handlung erfolgreich zu sein, muss der Geber die Bedürfnisse des Nehmers erkennen können, d.h. er braucht ein gewisses Maß an Empathie.

Sehr treffend, wenn auch etwas schwer zu verstehen, bringt der Philosoph und Soziologe Georg Simmel (1858 – 1918) das hohe Maß an Subjektivität bei der Bewertung von Dingen in seinem Werk über die Philosophie des Geldes zum Ausdruck:

„Indem ein und derselbe Gegenstand in einer Seele den höchsten, in einer anderen den niedrigsten Grad des Wertes besitzen kann, und umgekehrt die allseitige und äußerste Verschiedenheit der Objekte sich mit der Gleichheit ihres Wertes trägt, so scheint als Grund der Wertung nur das Subjekt mit seinen normalen oder ausnahmsweisen, dauernden oder wechselnden Stimmungen und Reaktionsweisen übrigzubleiben.“²¹

Während in Geschäften und Supermärkten die Preise meist feststehen und nur in Ausnahmefällen verhandelt werden können, kann im Geschäftsleben, auf dem Trödelmarkt oder auf dem arabischen Basar verhandelt werden. Bei derartigen Verhandlungen über den Wert von Leistungen sind die Positionen, Absichten und Ziele der beiden Seiten relativ klar. Verhandlungsgrößen sind Leistungsumfang, Preis und eventuell noch weitere Konditionen. Die gegenseitigen Interessen sind beiden bekannt: Der Käufer will die Ware zu einem niedrigen Preis erwerben; der Verkäufer will dagegen einen möglichst hohen Preis erzielen. Wie gehen sie vor?

- Der Verkäufer streicht die Vorzüge seines Angebots heraus, verweist auf deren wertvolle Eigenschaften.
- Der potentielle Käufer stellt die Defizite des Angebots heraus, macht die Ware schlecht, mäkelt an ihr herum.

Ähnliches passiert auch bei Beziehungsverhandlungen.

- Der Leistungserbringer betont den Wert der eigenen Leistung und weist auf den Aufwand hin, den er dafür betreiben musste.
- Der Empfänger redet den Wert der Partnerleistung klein.

Beide Seiten haben wie bei einer Verhandlung im kommerziellen Bereich die Möglichkeit, bewusst strategisch zu argumentieren. Man ist dann nicht offen und ehrlich, legt seine Karten nicht auf den Tisch, sondern taktiert. Dabei kann ein solches Vorgehen bewusst und gezielt erfolgen, es kann aber auch unbewusst motiviert sein. Nicht immer muss die Absicht dahinter stehen, den andern „über den Tisch zu ziehen“. Oft beruht dieses Verhalten schlicht auf dem menschlichen Hang, die eigene Anstrengung und Leistung höher zu bewerten als die des andern.²²

Beispiel: Herr Becker argumentiert verhandlungstaktisch

Gerald sagt zu seiner Frau Nora: „Das neue Hemd, das du mir geschenkt hast, gefällt mir wirklich gut. Ich weiß, dass du dir da viel Mühe bei der Auswahl gemacht hast.“ Denn Nora wird diese Bewertung entsprechend in ihre Bilanz einstellen und eine Gegenleistung in gleicher Höhe erwarten. Wenn aber Gerald seiner Frau nicht wohl gesonnen ist, könnte er versuchen, ihre Leistung zu schmälern. Obwohl ihm das Hemd ganz gut gefällt, sagt er: „Nun habe ich noch ein weiteres Hemd im Schrank liegen. So ein ähnliches hatte ich schon.“

Die Leistungen des andern ehrlich bewerten

Um des kurzfristigen „lieben Friedens willen“ zu lügen, also z.B. Freude über ein Geschenk zeigen, das einem überhaupt nicht gefällt, führt in die Sackgasse. Langfristig sinnvoller ist es, Freude nur dann zu zeigen, wenn man sich tatsächlich auch freut. Denn eine unaufrichtige Reaktion wird nur dazu führen, dass man das gleiche unwillkommene Geschenk wieder und wieder bekommt. Und irgendwann wird man dann verärgert reagieren, was beim Schenkenden auf Unverständnis stoßen wird: „Früher hat dir das doch immer gefallen ...“ Offen und ehrlich auf gut gemeinte, aber unerwünschte Geschenke zu reagieren, fällt schwer, schon weil man ja um die gute Absicht weiß. Es kommt allerdings auf den Ton an, mit dem das Missfallen zum Ausdruck gebracht wird.

Kriterium B: Welcher Aufwand wurde betrieben?

Der Empfänger bewertet die Mühe und Sorgfalt, von der er meint, dass sie der Geber in die Erstellung der Leistung gesteckt hat. Auch der Geber wird den Wert seiner Leistung daran messen, welchen Aufwand er selbst damit hatte. Dabei kann es zwischen beiden zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen.

Frau Hartmann geht einer gut bezahlten Vollzeitbeschäftigung nach. Da Herr Hartmann nur halbtags arbeitet, hat er im Laufe der Zeit immer mehr der Hausarbeiten übernommen. Er fühlt sich überlastet und ist mit der sich mittlerweile eingespielten Arbeitsteilung gar nicht glücklich. Herr Hartmann wirft seiner Frau vor, dass sie zu wenig für den Haushalt tue und die ganze Arbeit an ihm hängen bleibe. Welche Argumentationen kann Frau Hartmann vorbringen? Sie kann sagen: „So wie du die Hausarbeit machst, das ist doch höchst ineffizient. Klar, dass du dann so lange dafür brauchst. Du gehst zum Beispiel jeden Tag einkaufen. Einmal die Woche reicht dafür völlig.“ In dieser Weise versucht sie den Wert der Hausarbeit, die ihr Ehemann tagtäglich erledigt, niedrig zu rechnen.

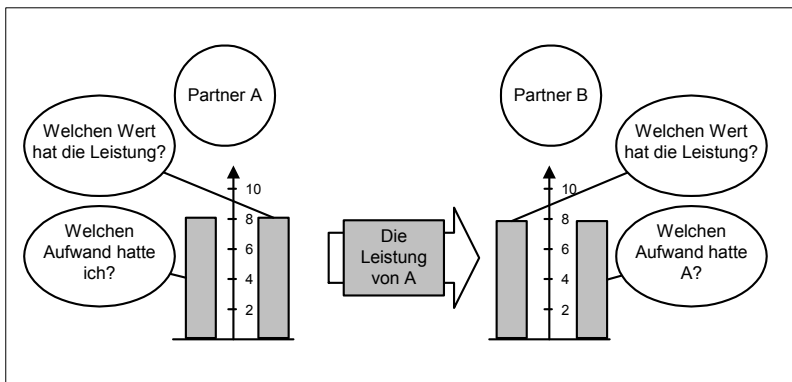
Um den Erwartungen des Partners zu entsprechen und ihm die Leistung zu liefern, ist für die Erstellung Aufwand notwendig. Dazu gehört Aufmerksamkeit, Zeit, Anstrengung, Mühe, manchmal auch Geld. Dieser Aufwand lässt sich nicht allein monetär ausdrücken. Manche Leistungen kosten fast nichts, z.B. eine zärtliche Geste. Andere sind sehr aufwändig, z.B. einen Diamantring schenken oder die Garage aufräumen.

Welche Überlegungen stellen Geber und Nehmer an?

- Der Nehmer: Wie viel Aufwand hat der Geber in die Sache rein gesteckt? Hat er sich Mühe gegeben, meine Bedürfnisse zu erraten?

Diese Überlegungen können die Bewertung nach dem Kriterium A, der rein subjektiven Bewertung, modifizieren. Beispiel: Eigentlich gefällt mir das Geschenk nicht besonders, aber ich sehe, welche große Mühe er sich gemacht hat. Um das zu erkennen, muss der Nehmer allerdings die Fähigkeit und den Willen haben, die Motive des Gebers zu erkennen.

- Der Geber: Der Geber misst den Wert der erstellten Leistung zuerst an seinen Erstellungskosten, das heißt Zeit, Mühe und Geld. Der Geber wird etwa seinem Geschenk einen Wert beimessen, der seinem eigenen Aufwand entspricht.



Die Aufwandsseite ist für den Geber relevanter als für den Nehmer. Für diesen wird Kriterium A, nämlich der subjektiv empfundene Nutzen, im Vordergrund stehen. Allerdings sollte der Empfänger einer Leistung bewusst darauf zu achten, welchen Aufwand der Partner dafür betrieben hat.

Für beide Seiten relevant ist die Frage nach den Opportunitätskosten. Wirtschaftswissenschaftlich sind Opportunitätskosten der entgangene Nutzen, der bei einer alternativen Verwendung eines eingesetzten Produktionsfaktors erzielbar gewesen wäre. Wenn der Geber sowieso nichts zu tun hatte und sich langweilte, wird er seine eigene Leistung für den Partner nicht so hoch bewerten als wenn er sich die Zeit mühsam von ihm wichtigen Tätigkeiten abgeknappst hat. Auch der Nehmer wird diesen Aspekt üblicherweise in seine Bewertung einfließen lassen.

Oft hört man „Zeit ist Geld“. Das mag im kommerziellen Bereich gelten, doch im privaten Bereich ist Zeit oft reichlich vorhanden und somit wenig wertvoll. Menschen, die mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen, würden das aber nur ungern so sagen. Man schlägt Zeit tot, z.B. durch stunden-

langes Einkaufen oder durch exzessiven Fernsehkonsum. Im Durchschnitt verbringt jeder Bundesbürger täglich über 3 Stunden vor der Flimmerkiste.

Zeitvernichter Fernsehen

Die durchschnittliche Fernsehdauer der Personen ab 14 Jahren ist im Zeitraum von 1988 bis 2002 um eine Stunde gestiegen. So lag sie 1988 noch bei 2,5 Stunden; bis 2002 steigt der tägliche Fernsehkonsum kontinuierlich auf durchschnittlich 3,5 Stunden. Innerhalb der verschiedenen Altersgruppen gibt es jedoch große Unterschiede in der Art und Dauer des Fernsehkonsums. (Quelle: Forschungsinstitut für Soziologie an der Universität zu Köln, 21.11.2005 - idw). Jetzt allerdings zeigt sich eine schwache Trendwende: Schalteten die Deutschen im Jahr 2006 ihre TV-Geräte jeden Tag für durchschnittlich 212 Minuten an, waren es 2007 nur noch 208 Minuten. Berlin, 12. Oktober 2008.

http://www.bitkom.org/de/presse/56204_54425.aspx

Die Opportunitätskosten sind Null, wenn der Mensch über überschüssige Zeit verfügt und sich langweilt. Im Gegenteil, er wird vermutlich – zumindest insgeheim – dem anderen dankbar sein, dass dieser ihm die Möglichkeit gibt, durch eine Aufgabe der eigenen Langweile zu entkommen.

Und was wir auch noch bei unseren Kosten-Nutzenüberlegungen in Betracht ziehen müssen: Die Arbeit für den andern kann auch Spaß machen. So kann es Freude bereiten, ein ausgefallenes Gericht für das gemeinsame Abendessen zu bereiten. Beispielsweise machen Kinder viel Arbeit. Diese kann man jedoch nicht nur unter dem Aspekt Mühe und Aufwand sehen, denn Kinder machen viel Freude und Vergnügen. Daher müssen wir diese Mühe nicht nur auf der Kosten-, sondern auch auf der Nutzenseite verbuchen. Manchmal machen wir Dinge für unsere eigenen Zwecke oder zu unserem eigenen Vergnügen, möchten dafür aber Anerkennung und Punkte von unserem Partner einheimsen. Das ist nicht ganz redlich.

Beispiel: Frau Becker erwartet Dankbarkeit

Frau Becker hat heute von morgens bis abends Hausarbeit gemacht. Sie hat die Wohnung einer Grundreinigung unterzogen und ein wunderbares Abendessen für sie beide zubereitet. Doch Gerald ist heute mürrisch, irgendwas ist im Büro schief gegangen. Dass die Wohnung sauber ist, sauberer als sonst, sieht er auch nicht. Frau Becker ist enttäuscht. Sie erwartet Dankbarkeit.

Hat Frau Becker Grund zur Klage? Dies kann man so oder so beurteilen. Methodisch korrekt ist aber, wenn wir fragen: Für wen hat sie die ganze Arbeit gemacht?

- Fall 1: Sie hat es für ihn gemacht. Sie weiß, dass ihrem Mann Glanz und Ordnung in der Wohnung wichtig sind, und er nichts lieber tut, als abends mit seiner Frau gemeinsam mit Silberbesteck und Kerzenlicht zu Abend zu essen. Dann kann sie zu Recht Dankbarkeit zu erwarten. Und sie ist zu Recht sauer, wenn er das an diesem Abend nicht wertschätzt.
- Fall 2. Sie hat es für sich selbst gemacht. Denn ihr ist eine blitzblanke Wohnung wichtig (und ihrem Mann nicht) und sie liebt ein feierliches Abendessen (und ist mit einem Wurstbrot völlig zufrieden). Wenn sie jetzt von ihm Dankbarkeit einfordert, ist das unaufrichtig. Ehrlich und und der ehelichen Atmosphäre zuträglicher ist es dann, wenn sie sagt: „Ich habe das gerne gemacht. Es war eine Menge Arbeit und es freut mich, dass jetzt alles wieder schön ist.“ Mit einem solchen Satz setzt sie ihren Mann nicht unter Druck. Er kann sich freuen und ohne jeden Druck bedanken.

Kriterium C: Normative Erwartungen

Nach dem dritten Kriterium wird eine Leistung danach bewertet, ob mit ihr eine Rollenverpflichtung erfüllt wurde oder ob sie freiwillig erbracht wurde. Denn verständlicherweise werden sowohl Nehmer als auch Geber die Leistung unter dem Gesichtspunkt beurteilen, ob mit ihr eine normative Verpflichtung bzw. Erwartung verbunden ist.

Der Empfänger einer Leistung wird die folgenden Überlegungen anstellen: Hat der Geber mit dieser Leistung nur seine Pflicht erfüllt, die er aufgrund seiner Rolle hat? Dann hat er nur etwas geleistet, auf das der Empfänger Anspruch hatte. Wenn beispielsweise die Frau von dem Rollenverständnis ausgeht, dass der Mann das Geld nach Hause zu bringen hat, wird sie keine Dankbarkeit empfinden, wenn er das tatsächlich auch tut. Dann denkt sie: „Das ist ja seine Pflicht“. Sie wird allerdings sauer sein, wenn er dies nicht tut. Dann kann sie den Unterlassungsvorwurf formulieren: „Du hast die Leistung, auf die ich Anrecht habe, nicht geliefert“. Für einen Ehemann der 60er Jahre war das Geldverdienen die Hauptaufgabe, für die Hausarbeit war die Ehefrau zuständig. Heute dagegen, wo in vielen Ehen beide berufstätig sind, besteht eine Arbeitsteilung mit anderen Rechten und Pflichten.

Der Geber einer Leistung wird die folgenden Überlegungen anstellen: Bin ich zu dieser Leistung aufgrund meiner Rolle verpflichtet oder erbringe ich sie freiwillig? Um mit sich und seinem Gewissen im Reinen zu sein,

muss er eine Leistung in einer Größe erbringen, die er als seine Pflicht betrachtet. Der Geber wägt also ab: Was müsste ich in dieser Situation für meinen Partner leisten, und was habe ich geleistet?

Entscheidend für die Bewertung ist auf Geber- und Nehmerseite die Differenz zwischen normativer Erwartung und dem subjektiv geschätzten Wert der Leistung. Die Ergebnisse, zu denen Geber und Nehmer bei ihrer Bewertung kommen, können und werden in der Regel unterschiedlich ausfallen. Sie kommen nicht in Form von abstrakten Zahlen, sondern in Form von Gefühlen zum Ausdruck. Der eine ist zufrieden, freut sich über den Austausch, der andere ist gar nicht zufrieden mit dem Ergebnis und ist verärgert und wütend. Daraus kann sich eine Diskussion über ihre Arbeits- und Rollenverteilung und den damit verbundenen Rechten und Pflichten entwickeln.

Die Bewertungen variieren mit dem Kontext

Die Preise in der Marktwirtschaft sind im Zeitablauf relativ stabil. Das ist auch gut so. Denn würden die Preise im Supermarkt stündlich oder täglich um 50% oder 100% nach unten und oben fluktuieren, würde das Einkaufen zu einer äußerst komplizierten und aufwändigen Aufgabe. Dagegen sind stark wechselnde „Preise“ in Paarbeziehungen nichts Ungewöhnliches. Manche Werte der Partner bleiben im Zeitablauf relativ stabil, andere ändern sich im Tagesverlauf entsprechend der Situation, der Stimmung und der Laune. Mit letzter Gewissheit sind die Bewertungen von Menschen, und so auch die des Partners, nicht vorhersehbar. Sein Empfinden ist von vielen inneren und äußeren Bedingungen abhängig, die der anderen Seite meist nicht transparent sind.

Beispiel: Auf den richtigen Zeitpunkt kommt es an

Gerald Becker will seiner Frau etwas Gutes tun, die schon seit Stunden in Arbeit vertieft am Schreibtisch sitzt. Er bereitet ihr eine Tasse Kaffee zu und stellt ihr diese vor sie hin. Nora freut sich. Doch nicht immer ist das so. Bei einer anderen Gelegenheit hatte sie ihn auch schon einmal angeherrscht: „Siehst du nicht, dass ich arbeite. Jetzt hast du mich unterbrochen. Auch will ich keinen Kaffee, sondern ich habe Hunger.“

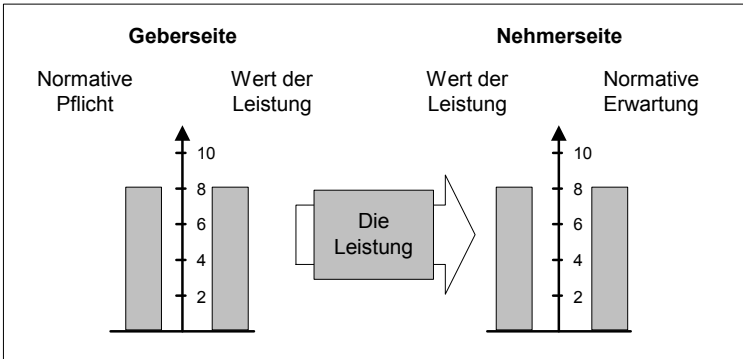
Wir sehen: Dankbarkeit oder Verärgerung kann die Folge eines Angebotes sein. Wenn Nora Becker aus dem Büro nach Hause kommt und einen guten Tag gehabt hat, wird sie gut aufgelegt sein. Sie wird die Leistung ihres Mannes schätzen. Hat sie dagegen Krach mit ihrem Chef gehabt, kann sich die Liebesmüh ihres Mannes als vergeblich erweisen.

Erwartung und Leistung. Drei Konstellationen

Beim Überraschungsgeschenk hatte der Beschenkte keine Erwartung. Er wird überrascht und bewertet dieses Geschenk. Doch Geschenke sind im Alltag selten und stellen einen Sonderfall in der ökonomischen Beziehung dar. Für die Praxis relevanter sind die Fälle, in denen auf der einen Seite Erwartungen und auf der anderen Seite Verpflichtungsgefühle stehen.

Fall 1. Die gelieferte Leistung entspricht der Erwartung des Empfängers

Der Geber fühlt aufgrund seiner Rolle die Pflicht, der Empfänger hat eine Erwartung. Wenn der Partner diese Erwartung erfüllt, (richtet z.B. das Frühstück her), dann ist für beide Seiten alles in Ordnung.



Der Geber sieht hier für sich eine Pflicht, eine Leistung in Höhe von 8 Punkten zu erbringen. Diese hat er im obigen Fall erbracht und er ist mit sich somit im Reinen. Auch der Nehmer ist zufrieden, da seine Erwartung erfüllt wurde. Er sieht weder ein Defizit noch ein Guthaben auf Seiten des Gebers.

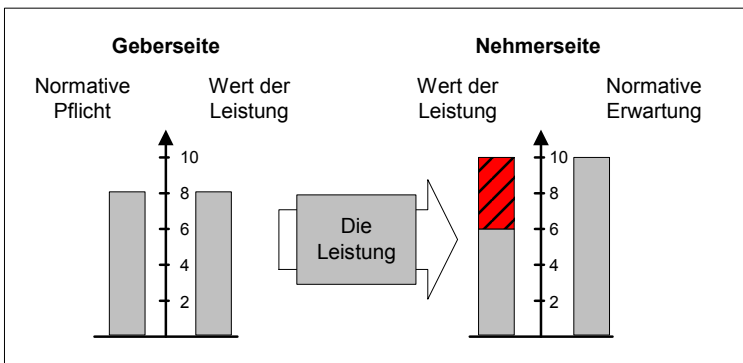
In diesem Fall herrscht Ausgeglichenheit nach dem Austausch. Werden diese Erwartungen erfüllt, gibt es weder Guthaben- noch Schuldpunkte. Regeleinhaltung wird im Allgemeinen zwar zur Kenntnis genommen, hat aber keine weiteren Folgen. Wenn der Empfänger meint, nur das bekommen zu haben, was ihm zusteht, erwirbt sich der Geber keinen Verdienst. Der Nehmer vergibt Null Punkte.

Fall 2. Die erwartete Leistung kommt nicht oder ist zu gering

Wird dagegen aus der subjektiven Perspektive des Empfängers die Erwartung nicht erfüllt, ist er enttäuscht. Der Wert der Leistung war aus seiner Sicht zu gering oder es wurde gegen Vereinbarungen und Normen verstoßen. Beides gibt Negativpunkte. Beispiele:

- Er hat das Frühstücksgeschirr stehen lassen.
- Er hat seine Schmutzwäsche nicht in den Wäschekorb getan.
- Sie hat den Tisch nicht abgewischt.

Ursache für die Unterlassung kann einfaches Vergessen, aber auch absichtliches Unterlassen sein.



In obigem Diagramm dargestellt ist die Konstellation, in der der Geber für sich eine Pflicht sieht, eine Leistung in Höhe 8 Punkten zu erbringen. Da er diese seiner Einschätzung nach auch erbracht hat, meint er seine Pflicht getan zu haben. Doch der Nehmer hatte eine höhere Erwartung, nämlich in Höhe von 10 Punkten. Auch bewertet er die erhaltene Leistung nur mit 6 Punkten, also deutlich geringer als der Geber. Somit sieht er ein Defizit auf Seiten des Gebers in Höhe von 4 Punkten.

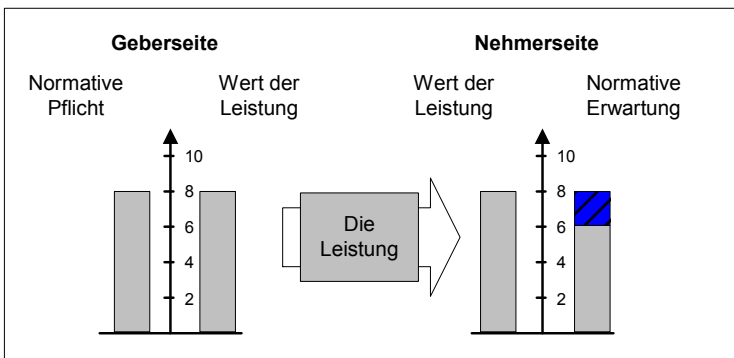
In diesem Fall stimmen die Erwartungen auf der einen Seite nicht mit den Verpflichtungen auf der anderen Seite überein. Der eine denkt, der andere müsse mehr liefern, während dieser weit weniger Verpflichtungen seiner Rolle sieht. Im Extremfall stehen einer hohen Erwartung auf der einen Seite keinerlei Verpflichtungsgefühle auf der anderen Seite gegenüber. Dann werden selbst lautstark vorgebrachte Forderungen den andern nicht dazu bewegen können, die Leistung in der gewünschten Höhe zu erbringen.

Das sind die klassischen Konfliktfälle in Beziehungen. Denn: Normative Erwartungen nicht zu erfüllen gibt Minuspunkte. Der Enttäuschte reagiert darauf mit dem Unterlassungsvorwurf: „Du hast zuwenig oder das Falsche gegeben.“²³ Häufig ist derjenige, dem die negativen Punkte verpasst werden, sich dessen gar nicht bewusst. So weiß er gar nicht um die negativen Punkte, die der Partner in seine Buchhaltung eingestellt hat und die ihn aus dessen Sicht zum Schuldner machen.

Offene Rechnungen entstehen, wenn ein Partner den Eindruck hat, dass sich seine Bemühungen für den andern nicht lohnen oder gelohnt haben. In der Geschäftslogik gesprochen, sieht er sich als Gläubiger, bei dem der andere Partner Schulden hat, die er nicht ausgleicht. Die Schuld wird über Vorwürfe eingeklagt, die in direkter Form oder stumm und bitter daherkommen können. Der Vorwurf enthält die Erwartung auf Ausgleich: „Du schuldest mir etwas – also gleiche es aus.“²⁴

Fall 3: Nur wenn Erwartungen übererfüllt werden, entsteht ein Guthaben

Der Nehmer stellt in diesem Fall fest, dass die Leistung seine Erwartung übertrifft. Darüber ist er natürlich glücklich. Der Geber erwirbt sich einen Verdienst und ein Guthaben bei seinem Partner.



Der Geber sieht hier für sich eine Pflicht, eine Leistung in Höhe 8 Punkten zu erbringen. Diese erbringt er und hat damit die von ihm empfundene Verpflichtung erfüllt. Doch der Nehmer hatte geringere Erwartungen, er erwartete nur eine Leistung im Werte von 6 Punkten. Er findet, dass er zuviel bekommen hat. Er schreibt seinem Partner ein Guthaben von 2 Punkten gut.

Die ganze Komplexität der Bewertung und welche Tücken gerade in Beziehungen damit verbunden sind, beschreiben Negt und Kluge in einem Passus ihres Buchs „Geschichte und Eigensinn“.

Negt und Kluge: Bewerten in der Beziehung ist schwierig

„Es sind stillschweigende Garantien, die die Aufschiebung der Gegenleistung kollektiv ermöglichen. Was in dem Reservat des Eigenen geschieht, ist die intensive Prüfung, ob ich solchen Garantien vertrauen kann oder ihnen besser mißtraue. Dies kann ich, während der tunnelbauartige Prozeß der Beziehung läuft, gar nicht feststellen. Ich könnte inmitten dieses Prozesses nicht einmal feststellen, welche Gegenleistung ich überhaupt erwarte. Ich bin ja im Bildersturm selber gefangen, in meinen inneren Fraktionen nicht selber versammelt, sondern gemischt.

Ich kann nicht einmal den Tauschwert innerhalb der Beziehung, um den es unter komplizierten Aufschiebungen geht, feststellen, weil ich innerhalb der Bilderwelten schwanke. Ich brauche jeweils eine Inkubationszeit, um zu mir selber zu kommen, danach kann ich im Beziehungsverhältnis erst antworten.

Ein solches Mit-sich-selbst-umgehen im Reservat hat für betrügerische Beziehungen die Gefahr, daß offenbar wird, daß ich für viel Beziehungsarbeit nichts erhalte, oder ich erhalte etwas völlig anderes als das, was mir entspricht. Reservate, die der Besinnung dienen, enthalten insofern für den Anderen, wenn er an der Beziehung hängt, eine Drohung.

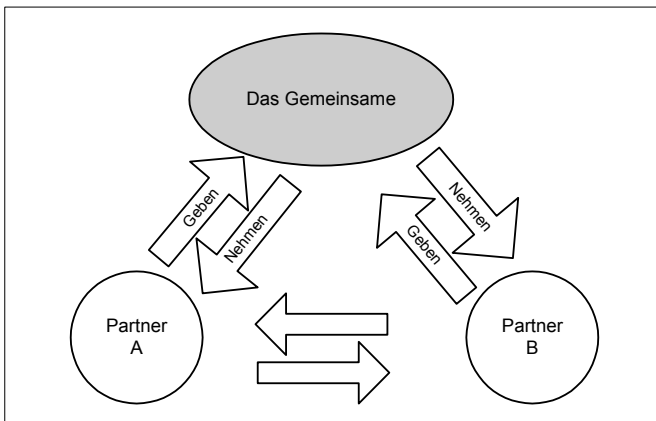
Man könnte sich ja vorstellen, daß einer, wie ein Unternehmer, jährlich in solchen Zeiten eine Bilanz zieht, die die Zahlungsunfähigkeit offenbart. Umso vehementer werden, aus dem Gefühl der Bedrohung, solche Zeiten, die dem Anderen gehören, durch Dauerkontakt vernichtet. Obwohl gerade dies die Beziehung niemals rettet, sondern die Krise durch Verschuldung der Zukunft vorwärtstreibt.²⁵

3. Das Gemeinsame

Einbringungen und Entnahmen

Bisher haben wir nur den Austausch von Leistungen zwischen den beiden Partnern betrachtet. In der Partnerschaft gibt es noch einen Bereich mit zahlreichen Handlungen, die Leistungen für „Das Gemeinsame“ darstellen. Das gilt etwa für den Haushalt, die Kinder, die Wohnung, das gemeinsame Konto und die Ersparnisse, die Haustiere, das Auto, für die Beziehungen zum weiteren Familien- und Bekanntenkreis. In diesem Bereich gilt das Prinzip des Privateigentums nicht in gleichem Maße wie in der Marktwirtschaft.

Das Gemeinsame stellt das zentrale Element einer Partnerschaft dar und erfüllt damit eine wichtige verbindende Funktion. In einer Ehe mit gemeinsamen Kindern sind diese der zentrale Bezugspunkt in der Beziehung.



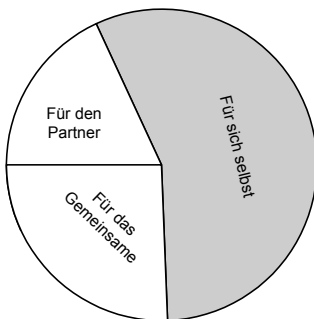
Wenn wir nun das Gemeinsame in unsere ökonomische Betrachtung einbeziehen, stellen wir fest, dass es sowohl Einbringungen als auch Entnahmen gibt.

- **Einbringungen** gibt es in 2 Formen: a) Geld und b) Arbeitsleistungen für Zwecke, die von beiden genutzt werden können (z.B. Hausputz, Gartenpflege, Reparaturen in der Wohnung).

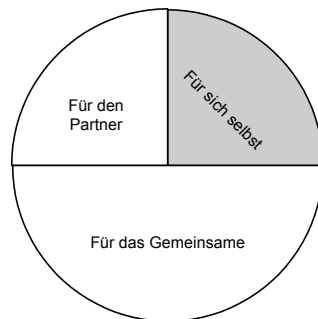
- **Entnahmen** erfolgen ebenfalls in 2 Formen: a) Geld und b) Inanspruchnahme von Leistungen und Gütern im gemeinsamen Eigentum. Jeder nutzt das Gemeinsame für seine Zwecke.

Während eine Leistung, die exklusiv für den andern erbracht wird, rechnerisch mit 100% anzusetzen ist, sind sowohl Einbringungen als auch Entnahmen in oder aus dem Gemeinsamen nur mit 50% zu bewerten. Allerdings ist dabei wiederum zu beachten, dass sowohl Einbringungen als auch Entnahmen von den beiden Partnern unterschiedlich bewertet werden. In jeder Paarbeziehung entwickeln sich Vorstellungen darüber, was der Einzelne für das Gemeinsame leisten sollte. Bei den Einbringungen in Nicht-Geldform geht es um die gerechte Arbeitsteilung: Beteiligen sich beide fair an den Aufgaben? Wird ein Partner einseitig stark belastet? Dabei werden sie sich am gesellschaftlich Üblichen orientieren, oder genauer: an dem, was sie meinen, was in ihrem sozialen Umfeld in dieser Hinsicht üblich sei. Es sind oft die unterschiedlichen Ansichten über die Einbringungen in das Gemeinsame, die zu Konflikten führen. Dies betrifft die Art und Form der Arbeitsteilung, die zwischen Paaren häufig nicht grundlegend thematisiert und einvernehmlich geregelt wird.

Damit zusammen hängt auch die Frage, für welche Zwecke der Einzelne seine verfügbare Zeit verwendet. Grundsätzlich gibt es drei Möglichkeiten: Er kann die Zeit für sich selbst, für den andern und das Gemeinsame einsetzen. Wenn er sich nur um sich selbst kümmert, kommt der andere zu kurz; kümmert er sich nur um den andern, kommt er selbst zu kurz. Hier sind beispielhaft zwei unterschiedliche Fälle dargestellt:



Fall 1



Fall 2

Im Fall 1 sehen wir eine Situation dargestellt, in der sich ein Partner vorwiegend um sich selbst kümmert. Wenn der andere Partner ebenfalls sehr mit sich selbst beschäftigt ist, kann dies für beide eine passende Konstel-

lation sein. Fall 2 stellt eine Situation dar, in der sich ein Partner sehr um das Gemeinsame kümmert.

In der Praxis sieht man des Öfteren, dass ein Partner sich so intensiv um das Gemeinsame kümmert, dass dies zu Lasten der Paarbeziehung geht. Beispiel: Der Mann will für die Familie ein Haus bauen, macht Überstunden und ist jeden Abend und am Wochenende auf der Baustelle. Oder: Die Frau will die perfekte Hausfrau sein und kümmert sich so intensiv um das Einrichten, Putzen, Kochen und die Kinder (Fahrdienste zum Gitarre- oder Reitunterricht; Nachhilfe), dass sie keine Zeit mehr für ihren Mann hat.

Beispiel: Nora mag eine tolle Wohnung, Gerald nicht

Nora legt großen Wert auf eine attraktive Wohnung. Sie macht sich dazu viele Gedanken, schaut entsprechende Zeitschriften durch, berät sich mit einem befreundeten Innenarchitekten, läuft durch zahllose Möbelhäuser und richtet die Wohnung so ein, dass diese bei Bekannten und Verwandten große Bewunderung findet. Gerald dagegen empfindet das als unnötigen Schnickschnack. Ihm reicht eine weißgestrichene Raufasertapete, ein Sofa und ein Tisch mit funktionalen Stühlen. Ob das stilistisch zusammenpasst, dafür hat er keinen Blick. Nora misst ihrer Arbeit für die Wohnung eine große Wichtigkeit und damit einen hohen Wert bei. Gerald nicht.

Die Sache mit dem Geld

Bei Geld-Einbringungen sind unterschiedliche Regeln denkbar. Betrachten wir zuerst den Fall, dass nur ein Partner berufstätig ist. Obwohl dies heute nicht mehr nur die Rolle des Mannes ist, werde ich diese Konstellation zwecks sprachlicher Einfachheit aus der männlichen Sicht beschreiben:

- Der Alleinverdiener bringt seine gesamten Geldeinkünfte in den gemeinsamen Haushalt ein, während die Frau für den Haushalt, den Einkauf und alle Arbeiten zuständig ist. Bei größeren Beschaffungen hat der Mann Mitspracherecht. Das ist die Regelung der klassischen Nachkriegsehe. Obwohl diese Variante häufig als patriarchalisch und frauenfeindlich kritisiert wird, ist sie für den Mann nicht unbedingt vorteilhaft. Denn damit einher geht eine hohe Verantwortung für die finanzielle Existenz der Familie und eine entsprechend hohe Arbeitsbelastung.
- Er bringt einen festen monatlich Betrag als Haushaltsgeld ein, den Rest behält er für persönliche Ausgaben.

Für den Fall dass beide berufstätig sind, sind diese Regelungen üblich:

- **Gemeinsame Kasse:** Beide bringen ihre Einkünfte auf ein gemeinsames Konto ein und bestreiten daraus alle Ausgaben, sowohl die für die Familie als auch die persönlichen. Man findet aber auch die Variante vor, dass er seine Einkünfte ganz in die Familienkasse abführt, während die Frau mit ihren Einkünften ihre persönlichen Ausgaben bestreitet.
- **Getrennte Kasse:** Beide führen jeweils eigene Bankkonten. Von diesen überweisen sie regelmäßig einen festen Betrag auf das gemeinsame Haushaltskonto.

Es sind weitere Regelungen in zahlreichen Variationen denkbar. Das Paar hat also die Wahl. Allerdings sollte es sich auf eine Regelung einigen, mit der beide einverstanden sind, und diese anpassen, wenn sich etwa die beruflichen Umstände ändern. Hinsichtlich Geldentnahmen sind zwei alternative Regeln denkbar:

- Gilt das „kapitalistische Prinzip“ (Leistungsprinzip), darf jeder so viel aus der gemeinsamen Kasse entnehmen, wie er einbringt. In der Praxis realisiert wird dies durch getrennte Kontoführung. Sie führen getrennte Konten und vereinbaren, wie sie ihre gemeinsamen Kosten finanzieren (z.B. Miete, Auto, Strom, Telefon). Dies funktioniert dann, wenn jeder der beiden finanziell auch in der Lage ist, seinen hälftigen Anteil an den Kosten zu tragen. Das heißt in der Regel, dass beide berufstätig sein müssen.
- Gilt das „kommunistische Prinzip“ (Bedarfsprinzip), darf jeder so viel aus der gemeinsamen Kasse nehmen, wie er braucht. Das geht gut, solange ihre Entnahmen geringer sind als die Einzahlungen. Wenn jedoch die Entnahmen in der Summe größer sind als die Einzahlungen, führt das tendenziell zu einer leeren Kasse und roten Zahlen auf dem gemeinsamen Konto.

Die 2008 veröffentlichte Studie „Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland“²⁶ zeigt in dieser Hinsicht interessante Ergebnisse.

Auf die Frage „Führen Sie zu Hause eine Form von Haushaltskasse, was trifft davon zu?“ antworteten Frauen und Männer folgendermaßen:

Ich gebe meiner (Ehe-)Partnerin/ meinem (Ehe-)Partner das Haushaltsgeld (bzw. auch ein Taschengeld).	13 %
Jeder hat seine eigene Kasse, die Haushaltskasse ist gemeinsam.	22 %
Wir haben eine gemeinsame Kasse und jeder hat dazu Zugang.	55 %
Wir führen völlig getrennte Kassen.	10 %

Wir sehen: Die meisten der befragten Paare haben die „kommunistische Regelung“ eingeführt. Der Trend geht zu einer gemeinsamen Kasse, zu der jede und jeder freien Zugang hat. Keines dieser Arrangements ist konfliktfrei, auch diese Form der Regelung nicht.

Sowohl beim kapitalistischen als auch beim kommunistischen Prinzip kann es bei größeren Anschaffungen zu Konflikten kommen. Beispiel: Einer möchte mehr für den Konsum ausgeben (Auto, Urlaub, Wohnungseinrichtung), der andere möchte mehr auf die hohe Kante legen (z.B. für die Altersvorsorge). Das „kommunistische Prinzip“ bringt die Gefahr mit sich, dass ein oder beide Partner aus der gemeinsamen Kasse mehr Geld entnehmen als sie einnehmen, was über längere Zeit hinweg zu einer Verschuldung führt. Die gemeinsame Kasse und das gemeinsame Eigentum entsprechen der „Allmende“ in der mittelalterlichen Dorfökonomie.

Das Problem der „Überweidung“ bei der Allmende

Die Allmende war jener Teil des Gemeindevermögens, an dem alle Gemeindemitglieder das Recht zur Nutzung hatten. Die Allmende bestand meist aus unbeweglichem Gut wie Wald, Gewässer oder einer Gemeindegewiese, auf der alle Gemeindemitglieder ihre Nutztiere weiden lassen konnten. Allmende führt tendenziell zu Übernutzung der Ressource, etwa zu Überweidung. Man spricht deshalb auch von der „Tragödie der Allmende“.

Der Streit ums Geld

Konflikte gibt es bei Paaren vor allem beim Geld. Schwierigkeiten treten häufig dann auf, wenn eine Seite dauerhaft wesentlich mehr für seine persönlichen Zwecke entnimmt als einzahlt. Dagegen ist die Nutzung gemeinsamen Eigentums weniger konfliktträchtig, schon allein weil die Nutzung des gemeinsamen Wohnzimmers oder Wohnung nicht messbar ist. Konfliktpotential birgt jedoch häufig die Nutzung des gemeinsamen Autos. Allerdings entzündet sich oftmals der Streit am Geld, obwohl der eigentliche Streitpunkt tiefer liegt. Wie wir oben gesehen haben, be-

schränkt sich die ökonomische Dimension der Familie ja nicht nur auf das Geld, sondern auf den gesamten Austausch in der Paarbeziehung, also auch auf die Leistungen, die nicht mit Geld und Zahlungen verknüpft sind.

Eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa ermittelte, dass Geld das Streitthema Nummer 1 in Beziehungen ist. Jedes dritte Paar in Deutschland streitet sich um Geld. Viele behandeln Geld als Tabuthema, da es nicht zur Vorstellung einer Liebesbeziehung passt. Jedoch will jeder seine Wünsche erfüllen, und wenn das aus einer gemeinsamen Kasse finanziert werden soll, ist der Konflikt vorprogrammiert. Paartherapeuten empfehlen in solchen Konfliktfällen ein offenes Gespräch über die Prioritäten beim Geldausgeben und das Führen eines Haushaltsbuchs.

Beispiel: Herr Hochfeld macht eine genaue Buchführung

Jochen Hochfeld ist Referatsleiter im Wirtschaftsministerium und seine Frau Linda freischaffende Künstlerin. Sie erzielt damit aber nur ein sporadisches und geringes Einkommen. Sie haben ein gemeinsames Konto, das von Herrn Hochfelds Gehalt gespeist wird. Da er sehr anspruchslos ist, sind auch seine Ausgaben für Konsumgüter gering. Den Großteil des Geldes gibt seine Frau aus, und schlimmer noch, sie überzieht immer häufiger das Konto. Herr Hochfeld ist ein geduldiger Mensch. Vor allem will er nicht als geizig und kleinlich gelten. Jedoch ist er mit dieser Situation immer unzufriedener. Nach langem Zögern schlägt er seiner Frau eine Neuregelung vor. In Zukunft gibt es drei Konten: a) sein Gehaltskonto, aus dem die gemeinsamen Fixkosten für Wohnung, Heizung, Strom, Müllabfuhr, Telefon, Einkäufe für den Haushalt, etc. bestritten werden. b) ein Konto für Herrn Hochfelds private Ausgaben, und c) ein Konto für die privaten Ausgaben seiner Frau. Jeden Monat werden vom Gehaltskonto je 500 € auf die privaten Konten überwiesen.

Mit dieser Regelung hat Herr Hochfeld die eheliche Allmende verkleinert. Und siehe da: Sie kommen in Zukunft mit dem Geld zurecht. Die roten Zahlen auf seinem Gehaltskonto haben ein Ende.

Geben Frauen das Geld aus?

Tolstoi berichtet in seiner „Kreutzersonate“ (1891) aus dem alten Russland

„... Sehen Sie sich in den Geschäften einer beliebigen großen Stadt um. Sie werden dort für Millionen und aber Millionen Waren finden, in denen eine unvorstellbare menschliche Arbeitsleistung steckt, aber in neun Zehnteln dieser Geschäfte kaum irgendwelche Artikel, die den Bedürfnissen der Männer dienen. Alle Luxusdinge des Lebens werden von den Frauen

beansprucht und auf ihr Betreiben hergestellt. Bedenken Sie die große Anzahl der Fabriken. In den meisten von ihnen werden unnütze Schmuckstücke, Equipagen, Möbel und Spielereien für die Frauen hergestellt. Millionen von Menschen, Generationen von Sklaven gehen bei dieser Höllenarbeit in den Fabriken zugrunde, um alle launenhaften Ansprüche der Frauen zu befriedigen. Gleich Tyranninnen halten die Frauen neun Zehntel der Menschheit in Sklaverei und schwerer Zwangsarbeit. Und alles das kommt daher, weil man sie erniedrigt hat und ihnen nicht die gleichen Rechte wie den Männern einräumt.“

Der Wirtschaftshistoriker Werner Sombart erkennt in seinem 1912 erschienen Werk „Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung“ als entscheidende Ursache für die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die in der Renaissance erblühende Luxuskultur. Diese ging mit einer unglaublich hohen Zahl öffentlicher Kurtisanen in Städten wie Venedig und Paris einher. Um sich deren Wohlwollen und Dienste zu erkaufen, benötigten die Herren der damaligen Oberschicht Luxusgüter wie opulente Textilien, kunstvolles Geschmeide, hochwertige Möbel, Porzellan, Spiegel und Toilettenartikel in wachsender Menge. In Folge setzten die Kurtisanen und Mätressen mit ihrem Lebensstil neue Maßstäbe für die Ansprüche der Ehefrauen. Der Brokat, die Seide und die Diamanten, auf welche die Kurtisane von Rang selbstverständlich pochen durfte, konnten der Ehegattin nicht dauerhaft vorenthalten werden. Dieses Verhalten des Adels wurde in bürgerlichen Gesellschaftsschichten kopiert und breitete sich in immer weiteren Kreisen aus. Da diese Güter in dieser Größenordnung nicht mehr in den bestehenden kleinen Handwerksbetrieben gefertigt werden konnten, entstanden kapitalistisch organisierte Manufakturen mit erweiterter und verbesserter Produktionstechnik. So entstand aus diesem „Geist der Verschwendung“ adeliger Freier und Edelprostituierten der moderne Kapitalismus.

Schauen wir mal, wie der US-Ökonom und bekannte Autor Scott Adams die Frage nach Frauen, Luxus und Geldausgeben in der heutigen Zeit analysiert.

Scott Adams: Frauen geben das Geld aus

„Im Durchschnitt verdienen Männer mehr Geld als Frauen. Die meisten Leute finden das ungerecht, aber das kommt ganz auf die Perspektive an. Vor die Wahl gestellt, würden die meisten Menschen lieber Geld ausgeben als Geld verdienen. Sie dürfen dreimal raten, wer das ganze Geld ausgibt.

Falls Sie nicht davon überzeugt sind, dass Frauen den Großteil des Gel-

des ausgeben, gehen Sie einfach in ein beliebiges Kaufhaus und sehen Sie sich die ausgestellten Waren an. Wenn Sie ein Mann sind, entdecken Sie vielleicht ein oder zwei Dinge, die Sie gerne hätten – einen zweiten Akkuschrauber (damit Sie auch einen im Auto liegen haben) und ein Batterieladegerät (die Dinger machen sich in der Garage so verdammt gut). Das ist wahrscheinlich alles, was Ihnen in dem ganzen Kaufhaus gefällt. Aber irgendjemand muss das ganze andere Zeugs kaufen, sonst wäre das Kaufhaus doch schon lange bankrott. Irgendjemand kauft diese kuscheligen Klobrillenbezüge. Irgendjemand kauft diese dekorativen Überzüge, die man über Papiertaschentuchpackungen stülpt. Und irgendjemand kauft auch diese niedlichen Platzdeckchen.

Wer könnte das wohl sein? Kinder geben kein Geld dafür aus. Haustiere dürfen nicht in Kaufhäuser. Durch den Prozess der fortschreitenden Elimination gelangen wir zu der zwingenden Schlussfolgerung, dass es Frauen sind, die den ganzen Rest kaufen. Anders ausgedrückt, Frauen geben den Großteil des Geldes aus.“²⁷

Scott Adams Schlussfolgerung scheint eine zwingende Logik zu haben, ist jedoch satirisch überzeichnet. Denn warum Frauen vermutlich mehr Geld ausgeben, hat vor allem damit zu tun, dass sie es meist sind, die die Haushaltseinkäufe tätigen. Betrachtet man die persönlichen Konsumausgaben, wird man feststellen, dass Frauen mehr für Kleidung und Kosmetik und Männer mehr für Autos, Motorräder, Computer und andere technische Geräte ausgeben. Möglicherweise gleicht sich das aus. Mir ist dazu keine diesbezügliche statistische Aufschlüsselung bekannt.

Wie neuere Untersuchungen zeigen, ist Kaufsucht nicht nur ein weibliches Problem. Entgegen dem Klischee werden Männer genauso häufig kaufsüchtig wie Frauen. Sie nehmen allerdings viel seltener Therapie- und Selbsthilfeangebote wahr. Frauen scheinen sich mehr auf Kleidung, Schuhe, Schmuck, Lebensmittel und Bücher zu verlegen, Männer kaufen eher technische und modische Accessoires, technische Geräte, Sportgeräte etc.

Gemeinsames Tun fördert den Zusammenhalt

Der gemeinsame Konsum stellt in der heutigen Zeit einen wichtigen Bereich innerhalb der Beziehung dar. Das Paar leistet sich etwas, aber nicht jeder für sich, sondern gemeinsam. Dabei sind zwei Formen zu unterscheiden:

- Die Anschaffung dauerhafter Konsumgüter, wie eines Autos, Hauses oder einer Wohnung, einer größeren Haushaltseinrichtung oder -

geräts ist für die Partner meist ein verbindendes Ereignis. Auch deren Nutzung, sofern ihre Anschaffung eine gemeinsam getragene Entscheidung war, fördert den Zusammenhalt des Paares.

- Aber auch Dienstleistungen, wie ein Restaurantbesuch, Ferienreisen, gemeinsame Kino- oder Theaterveranstaltungen sind Gelegenheit für verbindende Begegnungen. Sauna, Schwimmen, Fahrradtouren. Bekanntermaßen unterscheiden sich Mann und Frau leider häufig bei ihren Urlaubswünschen: Die Frau will ans Meer, der Mann eher in die Berge.

Den vielfältigen Bedürfnissen steht eine noch vielfältigere Produktpalette gegenüber, aus der man sich bedienen kann. Da viele Abwägungen und Entscheidungen zu treffen sind, wird der Konsum zu einer gemeinsamen, partnerschaftsfördernden Aufgabe. Das erfordert einen großen Abstimmungsbedarf zwischen den beiden Partnern. Wenn sie hier in ihren Interessen und Bedürfnissen übereinstimmen, wird das die Beziehung und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. Wenn dagegen beispielsweise die Frau lieber ins Theater und der Mann auf den Fußballplatz geht, ist das schon ein Stück schwieriger. Wenn beide gemeinsame Werte, Präferenzen etc. haben, werden sie mehr Zeit miteinander in befriedigender Atmosphäre verbringen.

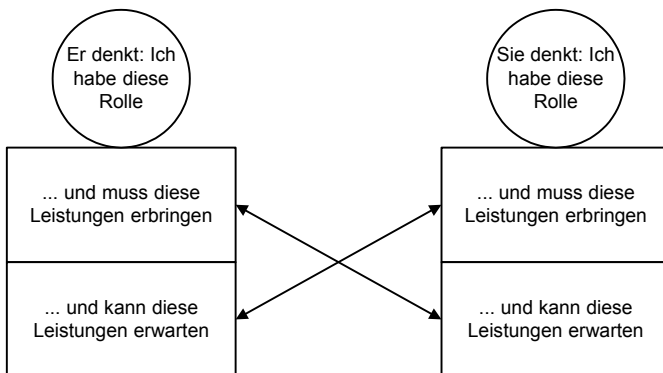
Doch noch wichtiger ist das gemeinsame Tun außerhalb des unmittelbaren Konsums. Gemeinsam Ziele angehen und gemeinsam Aufgaben erfolgreich bewältigen, schafft Zusammenhalt und Bindung. Durch gemeinsame Erlebnisse und zusammen durchstandene schwierige Situationen werden – ökonomisch interpretiert – Guthaben erworben und Reichtümer angehäuft, auf jeder Seite, aber auch als gemeinsamer Schatz. Das aufeinander bezogene Tun ist eine Tätigkeit eigener Art; das Geben und Nehmen erfolgt dabei direkt und in unmittelbarer zeitlicher Aufeinanderfolge. Das gemeinsame Gespräch über für beide wichtige Dinge, Sexualität und Zärtlichkeit, Wanderungen und Spiel. Das wechselseitige großzügige Beschenken, das keine Mühe macht, sondern aus Freude am Tun geschieht, führt zu hohen Bilanzsalden auf beiden Seiten. Das sind die glücklichen Momente in der Paarbeziehung und sind der Kern einer harmonischen Paarbeziehung. Ein wechselseitiges Geben und Nehmen, das Richtige geben; das Richtige bekommen. Das Gegebene wird geschätzt und Dankbarkeit wird empfunden, ohne große Worte.

4. Normen, Rollen und Erwartungen

Normen und Rollen. Einige theoretischen Aspekte

Das Rollenverständnis hat maßgeblichen Einfluss auf die Bewertung. In der Paarbeziehung bestehen je nach Situation die verschiedensten Erwartungen an den Partner. Allerdings gibt es in der jeweiligen Gesellschaft und Gesellschaftsschicht standardisierte Erwartungen für bestimmte Situationen, die sogenannten normativen Erwartungen. Die beiden Partner können diese modifizieren und zusätzliche Paarnormen vereinbaren, die nur zwischen ihnen gelten sollen und die sie beide als legitim akzeptieren. Dabei werden sie sich an den bestehenden gesellschaftlichen Normen orientieren.

Maßgeblich für die Bewertung der einzelnen Leistungen ist das Verständnis über die Rolle, die der Einzelne denkt innezuhaben, und über die Rolle, die er denkt, dass der andere spielt und spielen soll.

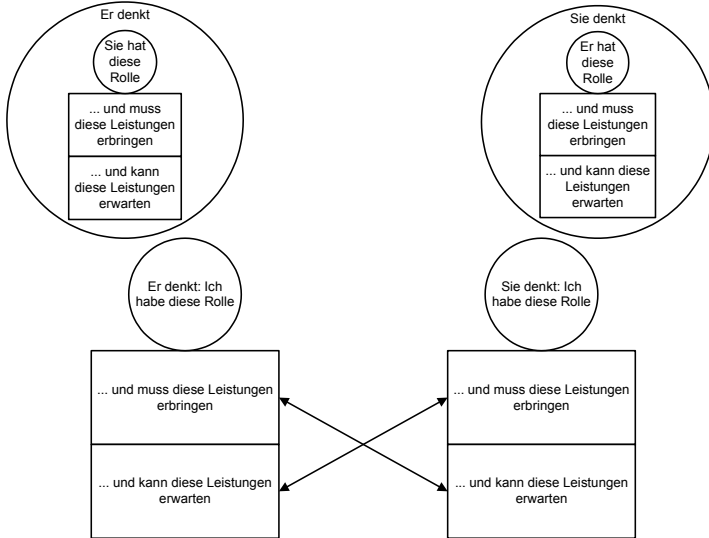


Jede Rolle geht mit bestimmten Rechten und Pflichten einher. Wer eine Rolle übernommen hat, akzeptiert damit auch die Erwartungen, die der andere an ihn haben darf. Nun legt aber nicht jeder in einem einmaligen Akt ganz individuell seine Rollenverpflichtungen fest, sondern der Partner hat ja seine eigenen, und meist andere Vorstellungen über diese Rollenverpflichtungen.

- Er denkt: Das ist meine Rolle und so muss ich handeln. Und sie hat diese Rolle und muss gemäß ihrer Rolle handeln.

- Sie denkt: Das ist meine Rolle und so muss ich handeln. Und er hat diese Rolle und muss gemäß seiner Rolle handeln.

Das ist im folgenden Bild dargestellt:



Zugegebenermaßen ist das reichlich kompliziert. Aber so ist das nun einmal in Paarbeziehungen.

- Im positiven Fall stimmen die beiden in ihrem wechselseitigen Rollenverständnis überein. Das ist eine gute Grundlage für eine konfliktfreie Beziehung. Da beide sich über die wechselseitigen Verpflichtungen und Rechte einig sind, werden sie die gegenseitigen Leistungen ähnlich bewerten.
- Im negativen Fall, und das ist eher die Regel, stimmen sie nicht – zumindest nicht völlig – überein. Wenn einer die Erwartungen seines Partners nicht erfüllt, wird dieser enttäuscht sein. Bei ihm entsteht ein Gefühl des Defizits. Beispielsweise sieht der Mann seine Aufgabe als pflichtbewusster Ehemann zwar darin, die anfallenden Reparaturen im Haus durchzuführen, fühlt sich aber für Arbeiten in der Küche nicht zuständig. Seine Frau empfindet diese Rollen- und Aufgabenverteilung als ungerecht.

Der Zusammenhang zwischen Normen und Bewertung

Unter ökonomischen Gesichtspunkten geht es um den Austausch von Leistungen in der Paarbeziehung und ihre Bewertung durch die beiden Partner. Dabei haben die Rollenverständnisse und die damit einhergehenden Normen erheblichen Einfluss auf die Bewertung der Leistungen.

Wenn jemand nur seinen Rollenverpflichtungen nachkommt, wird er allein dadurch keine Verdienste erwerben. Ein Feuerwehrmann löscht den Brand, ein Polizist sichert die Unfallstelle. Da diese Tätigkeiten zu ihren beruflichen Aufgaben und Pflichten gehören, erwerben sich keine besonderen Verdienste, wenn sie dies tun. Anders ist es, wenn in einem Notfall ein Freiwilliger unter Lebensgefahr fremde Menschen aus einem brennenden Haus rettet.

Normeinhaltung bringt auch in der Paarbeziehung keine Pluspunkte. Wenn ein Partner von der Norm ausgeht, dass seine Partnerin verpflichtet ist, eine bestimmte Leistung zu erbringen, wird er keine Dankbarkeit empfinden, wenn diese das tut. Wenn die Norm besagt, dass die Frau den Haushalt zu machen hat, dann wird der Mann keine Dankbarkeit empfinden, wenn sie das getan hat. Denn aus seiner Sicht steht ihm die Leistung ja zu. Wenn die Norm besagt, dass der Mann für die Frau und die Familie zu sorgen hat, wird die Frau keine echte Dankbarkeit empfinden, wenn er das tut. Aus ihrer Sicht erfüllt er nur seine Pflicht. Wenn sie sich trotzdem bei ihm bedankt, bringt sie Anerkennung dafür zum Ausdruck, dass er die Norm eingehalten hat. Aber diese Art des Danks ist eine Sache der Höflichkeit, kein Ausdruck tief empfundener Dankbarkeit.

Allerdings kann man sich in diesem Zusammenhang sehr leicht Minuspunkte einhandeln, nämlich dann, wenn der Partner meint, dass man die Pflichten, die mit der Rolle verbunden sind, nicht erfüllt hat. Wenn jemand aufgrund seines Rollenverständnisses meint, einen Anspruch auf eine Leistung zu haben, ist er sauer, wenn er sie nicht erhält.

Deshalb ist eine einvernehmliche und klare Rollenverteilung von hoher Bedeutung für das Funktionieren der Beziehung. Wenn beide Partner in dieser Hinsicht ein einheitliches Verständnis haben, werden sie ihre wechselseitigen Leistungen ähnlich bewerten.

Macht, Status und Bewertung

Die Machtbalance zwischen den Geschlechtern hat sich in den letzten Jahrzehnten zu Gunsten des weiblichen Geschlechts verschoben. Macht

ist dem Mann nicht länger einfach in die Ehe mitgegeben, in vielen Beziehungen wird um die Macht gerungen.

„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ So die Definition nach Max Weber. Im Modell der idealen Marktwirtschaft spielt Macht bei den Markttransaktionen keine Rolle. In der realen Marktwirtschaft schon. Im volkswirtschaftlichen Sinn versteht man unter Marktmacht die Fähigkeit eines einzelnen Marktakteurs oder einer Gruppe von Marktakteuren, den Marktpreis über das Preisniveau bei perfektem Wettbewerb zu heben. Großunternehmen, wie etwa Energiekonzerne, nutzen ihre Machtstellung, die Preise zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Das Kartellamt und andere Organe haben daher die Aufgabe, eventuelle Marktmacht unter den Marktteilnehmern zu erkennen und durch geeignete gesetzliche und wettbewerbspolitische Maßnahmen abzubauen.

Die Paarbeziehung stellt wettbewerbstheoretisch ein bipolares Monopol dar, in dem sich zwei Monopolisten gegenüberstehen. Wenn wir die Machtfrage in der Paarbeziehung unter wettbewerbstheoretischen Gesichtspunkten betrachten, stellen sich zwei Fragen: Erstens ist die Frage zu klären, ob es in der modernen Paarbeziehung überhaupt Machtunterschiede gibt. Heutige Vorstellungen über die Paarbeziehungen gehen davon aus, dass beide Partner gleichberechtigt sind und Entscheidungen gemeinsam treffen. Nicht in allen Beziehungen wird das der Fall sein. Interessanter ist die zweite Frage, nämlich in welcher Weise ein Partner seine eventuell vorhandene Machtposition nutzen kann, um die in der Paarbeziehung geltenden Bewertungsmaßstäbe zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Hier ist es plausibel anzunehmen, dass er die in der Paarbeziehung geltenden Werte stärker bestimmen kann und dies üblicherweise auch tun wird. Wer Macht hat, entscheidet, was wichtig ist, welche Dinge Aufmerksamkeit verdienen und welche nicht. Er sagt, welche Werte innerhalb der Beziehung und in der Interaktion mit der äußeren Welt gelten sollen. Der mächtigere Partner kann in zwei Richtungen Einfluss nehmen:

- Mit seiner Nachfragemacht kann er die Werte der ihm angebotenen Leistungen nach unten drücken („Hausarbeit, das ist nichts. Du sitzt doch nur zu Hause rum“);
- Mit seiner Angebotsmacht drückt er die Werte seiner Leistungen nach oben („Ihr lebt doch alle von dem Geld, das ich mühsam verdiene und nach Hause bringe.“).

Die „Preise“ für Angebot und Nachfrage bestimmen dann das Austauschverhältnis. Zu welchen Bedingungen getauscht wird, d.h. was jeder einzubringen hat und entnehmen kann, bestimmt der Stärkere.²⁸ Und anders als in der Marktwirtschaft gibt es keine übergeordnete Aufsichtsbehörde wie etwa das Kartellamt, das den Missbrauch von Macht verhindern kann. Für machthungrige Menschen, die es genießen über andere Menschen zu bestimmen, hat Macht einen Eigenwert, ist also mehr als nur ein Instrument zur Beeinflussung des Austauschverhältnisses zum eigenen Vorteil. Aber für unsere ökonomische Betrachtung interessiert uns nur dieser Aspekt.

Hat sich Macht erst einmal etabliert, kann es sein, dass der unterlegene Partner durch sein Verhalten zur Stabilisierung dieser Machtkonstellation beiträgt. Macht geht also nicht einseitig vom Mächtigen aus, sondern zwischen beiden herrscht eine wechselseitige Dynamik: Der Untere erkennt den Oberen an, weil er von ihm anerkannt werden möchte. Denn auf dieser Anerkennung beruht sein Selbstwertgefühl.²⁹ Deshalb ist er geneigt, sich in die Perspektive des Oberen hinein zu versetzen und dessen Beurteilungskriterien und Weltsicht zu übernehmen. Durch diese emotionale Abhängigkeit entsteht die Bereitschaft des Unteren, sich im Sinne der Wünsche und Maximen des Oberen kontrollieren zu lassen. Macht wird dann ausgeübt, „wenn die Autoritätsperson die Anerkennungsbedürftigkeit des Abhängigen bewusst dazu nutzt, sein Verhalten und seine Einstellungen durch Spendung und Entzug von Anerkennungen zu steuern.“³⁰ Derartiges geschieht in jeder Eltern-Kind-Beziehung. Wenn jedoch eine Beziehung zwischen zwei Erwachsenen von diesem Verhalten bestimmt ist, ist dies problematisch.

Gleiche Augenhöhe, aber eine asymmetrische Beziehung

Nicht immer und überall, aber generell gilt heute: Mann und Frau sind auf gleicher Augenhöhe. Doch bei aller Emanzipation ist etwas geblieben: Frauen und Männer haben wenigstens zum Teil andere Verpflichtungen. Das gilt sowohl im gesellschaftlichen Leben als auch innerhalb der Partnerschaft.

Zwar haben diese Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich ihrer Rollennormen in jüngerer Zeit abgenommen. Rechte und Pflichten, Privilegien und Benachteiligungen wurden zwischen beiden Seiten neu verteilt. Ein kinderloses Paar, bei dem beide berufstätig sind und in etwa die gleichen Einkünfte haben, hätte prinzipiell die Möglichkeit, eine völlig gleichartige Rollenverteilung herzustellen. Beide teilen sich die

Hausarbeit und alle anderen anfallenden gemeinsamen Aufgaben je zur Hälfte auf.

In der Regel bildet sich selbst in diesem Fall meist eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Arbeitsteilung zwischen den Partnern heraus, woraus wiederum unterschiedliche Rollennormen resultieren. Der Mann hat dann eine andere Rolle als die Frau, aber beide sind aufeinander bezogen. Der Soziologe spricht von „nicht reziproken Partikularnormen“. Diese sind zwar ungleichartig, aber zueinander passend, aufeinander abgestimmt und sich wechselseitig ergänzend. Sie regeln die verschiedenartigen Leistungen der beiden Seiten und dienen dazu, die arbeitsteiligen Aktivitäten zu koordinieren.³¹

Einerseits gibt es Beziehungen, die von der Annahme der Gleichwertigkeit beider Rollen ausgehen. Dann stellt sich die Frage der Äquivalenz. Dabei ist zu bedenken, dass in einer arbeitsteiligen Paarbeziehung nicht Gleiches gegen Gleiches, sondern Leistungen gegen andere Leistungen getauscht werden. Man bekommt in diesem Fall also ein schwieriges Bewertungsproblem.

Andererseits gibt es Beziehungen, bei denen die Verpflichtungen und Ansprüche der beiden Personen nicht gleichwertig sind. Hat eine Person höhere Ansprüche bei geringeren Verpflichtungen, muss dies gerechtfertigt werden. Leicht einsehbar ist das beim Eltern-Kinder-Verhältnis oder im Verhältnis von Erwachsenen gegenüber ihren alten Eltern. Äquivalenztentausch wird im Eltern-Kind-Verhältnis in keiner Gesellschaft erwartet.

Beziehungen sind häufig asymmetrisch, d.h. Verhaltensnormen gelten für die Beteiligten nicht in gleicher Weise. Asymmetrie kann in zweifacher Form auftreten:

- Andere Rollen, aber gleiche Ranghöhe. Die Beziehung ist asymmetrisch, aber ohne Über- und Unterordnung. Es handelt sich um unterschiedliche Rollen, die beide Partner einnehmen. Beispiel: Man fühlt sich etwa bei einer Verkehrskontrolle dem Polizisten gegenüber nicht unbedingt untergeordnet. Der Friseur, der einem die Haare schneidet, hat eine andere Rolle als der auf dem Frisierstuhl.
- Andere Rollen, aber unterschiedliche Ranghöhen. Es liegt eine Über-Unterordnungsbeziehung vor. Kinder sind ihren Eltern untergeordnet, haben nicht die gleichen Rechte, aber auch nicht die gleichen Pflichten.

Vor mehr als 2000 Jahren hat Aristoteles das fundamentale Gerechtigkeitsprinzip formuliert: „Gleiche sollen gleich und Ungleiche ungleich behandelt werden.“³² Heute würde man das so formulieren: „Individuen sollen gleich behandelt werden, es sei denn, sie unterscheiden sich in der Situation, an der sie beteiligt sind, in einer relevanten Weise.“ Aristoteles hat in der Nikomachischen Ethik Freundschaftsbeziehungen sehr nüchtern-ökonomisch unter Nutzenkriterien betrachtet.

Aristoteles. Gleiche und Ungleiche

„Die bezeichneten Freundschaften beruhen also auf Gleichheit. In ihnen leisten und wünschen sich beide Teile dasselbe, oder tauschen eines gegen das andere,...“

Es gibt aber noch eine andere Art von Freundschaft, bei der ein Verhältnis der Überlegenheit besteht, so die Freundschaft des Vaters mit dem Sohn und überhaupt eines Älteren mit einem Jüngeren, die des Mannes mit der Frau und die eines jeden Vorgesetzten mit dem Untergebenen. ... So leisten denn hier beide Teile einander nicht das Gleiche, und man darf das auch nicht verlangen; ...

In allen diesen auf einer Überlegenheit beruhenden Freundschaften muss die Liebe eine verhältnismäßige sein, muss der Bessere, Nützlichere und sonst Überlegene mehr geliebt werden als lieben. (VIII. Freundschaft)

„Zu Differenzen kommt es auch in den auf Überlegenheit beruhenden Freundschaften. Jeder verlangt da, mehr zu bekommen, und wenn das geschieht, löst sich die Freundschaft auf. Der Bessere meint, ihm gebühre es, mehr zu erhalten, da dem Guten und Tüchtigen mehr zugeteilt werde; dasselbe meint der, der mehr Nutzen gewährt.“³³

In hierarchisch strukturierten Gesellschaften erfolgt die Verteilung der Güter nicht nach dem freien Spiel der Marktkräfte, sondern jeder bekommt das, was ihm aufgrund seiner gesellschaftlichen Rolle und seines Status zusteht. Dies gilt insbesondere für vormoderne Gesellschaften.

Was bedeutet nun diese Überlegung für den Tausch in der Beziehung? Es stellt sich die Frage, ob die Beziehung des Paares symmetrisch oder asymmetrisch angelegt ist. Auch heute gibt es noch Frau-Mann-Beziehungen, die nicht nur asymmetrisch, sondern durch ein Oben-Unten-Verhältnis geprägt sind. Heute gehen wir allgemein davon aus, dass in Ehen und eheähnlichen Beziehungen die beiden Partner gleichen Status und damit die gleichen Rechte und Pflichten haben. Das mag in allgemeiner Form auch stimmen. Allerdings gibt es vielfältige Konstellationen in menschlichen Beziehungen, in denen dies nicht zutrifft.

Beispiel: Herr Tietmann ist Patriarch

Herr Tietmann ist ein Patriarch der alten Sorte. Er leitet ein mittelständisches Unternehmen der Textilindustrie trotz widriger Wettbewerbsbedingungen sehr erfolgreich. In seinem Unternehmen ist er als freundlicher Despot akzeptiert. Sein Wort gilt. Zu Hause gegenüber seiner Frau und den beiden Kindern hat er die gleiche Rolle. In der Familie legt er die Werte fest, er bestimmt, was in der Familie gemacht wird, was zu machen und was zu lassen ist. Doch er sorgt für seine Familie in hervorragender Weise. Das geräumige Haus auf einem großen Grundstück liegt in einer ruhigen Lage. Seine Frau hat selbstverständlich einen Zweitwagen der gehobenen Mittelklasse, die Kinder besuchen eine renommierte Privatschule mit besten Chancen auf eine eigene berufliche Karriere. Auch seiner Frau geht es gut, von ihren Freundinnen wird sie für ihre luxuriöse Situation beneidet. Trotzdem schwelt bei ihr eine gewisse Unzufriedenheit. Es fehlen Freude und Spaß im Haus, gelacht wird selten. Sie tut das, was sie von ihrem Mann aufgetragen bekommt, und fügt sich in ihre Rolle.

Geben stellt nicht nur eine Beziehung zwischen Schuldner und Gläubiger her, sondern schafft darüber hinaus einen Statusunterschied, der sich unter gewissen Umständen in eine Hierarchie umwandeln kann. Darauf weist Fritz Simon hin.³⁴ Wer dem andern mehr gibt, als der ihm zurück gibt oder geben kann, bietet ihm eine hierarchische Beziehung an. Wenn dieser die Gabe annimmt, so akzeptiert er die Oben-Unten-Beziehung. Die durch das ungleiche Geben und Nehmen entstehende Schuld muss nicht getilgt werden, falls die Beteiligten mit dieser Beziehungsdefinition einverstanden sind.

Beispielsweise könnte ja ein Partner, wenn auch nur implizit, zu verstehen geben: Ich ordne mich dir unter, akzeptiere eine untergeordnete Stellung und einen eingeeengten Freiraum, aber dafür sorgst du für mich.³⁵ In diesem Fall ist vereinbart, dass die Beziehung nicht symmetrisch ist und damit der Äquivalententausch nicht gilt. Der untergeordnete Partner muss weniger für den Anderen und das Gemeinsame leisten, denn er ist ja schon durch die Unterordnung in Vorleistung gegangen. Dadurch, dass sich der Mann in einer besseren beruflichen Position befand und daher für das Familieneinkommen sorgte, brachte er sich nach allgemeinem gesellschaftlichem Verständnis in eine überlegende Lage. Manche Frauen empfanden dies als angenehm und sicherer, sich versorgen zu lassen, anstatt sich um ihr eigenes berufliches Fortkommen zu kümmern.

Möglicherweise kann das für beide Partner eine zufriedenstellende Vereinbarung sein. Heute stellt diese Art der Beziehung einen Sonderfall dar.

Beispiel: Frau Tietmann geht Arbeiten

Durch den Tipp einer Freundin hat Frau Tietmann erfahren, dass in der örtlichen Bibliothek eine Sekretärin gesucht wird. Sie stellt sich dort vor und bekommt die Halbtagsstelle. Herr Tietmann ist davon gar nicht begeistert. Er rechnet ihr vor, dass sich diese Tätigkeit angesichts der hohen Steuerbelastung kaum lohnen würde. Er würde genug verdienen, da müsse sie doch nicht arbeiten gehen. Insgeheim wehrt er sich gegen diese neue Selbstständigkeit und Unabhängigkeit seiner Frau. Doch sie bleibt hartnäckig. Es tut ihr gut, vormittags in die Bibliothek zu gehen. Sie lernt viele interessante Menschen des Städtchens kennen und schließt neue Freundschaften.

Für Herrn Tietmann ist das eine neue Erfahrung. Zwar ist er immer noch Haupternährer der Familie, worauf er auch immer wieder hinweist. Allerdings laufen seine Anweisungen und Ratschläge zunehmend ins Leere. Frau Tietmann trifft immer mehr eigene Entscheidungen.

Häufig kommt es in dieser Situation zur Krise. Die Frauen entziehen sich der Bevormundung des Partners. In der Ablehnung der asymmetrischen Beziehung scheint mir ein wesentlicher Grund dafür zu liegen, warum Frauen die Berufstätigkeit anstreben. Die Frau will heraus aus ihrem niedrigeren Status. Ehemänner sind davon nicht immer begeistert: „Sind denn dann die Kinder ausreichend betreut? Wird dir das nicht alles zuviel?“ Doch manchmal liegt der Grund für diese skeptische Fragestellung in der Angst des Mannes, als Alleinverdiener den herausgehobenen Status in der Familie zu verlieren.

Beispiel: Bei Beckers herrscht Asymmetrie – aufgrund besonderer Empfindlichkeiten

Herr und Frau Becker sitzen vor dem Fernsehgerät und schauen einen spannenden Krimi. Herr Becker knabbert Pistazien, ziemlich geräuschvoll. Dann stellt er die Schale auf den Couchtisch zurück. Nun greift Frau Becker nach den Pistazien und beginnt ihrerseits diese aufzuknacken und die Kerne zu zerbeißen. Er schaut ziemlich genervt mehrmals zu ihr rüber. Eine Zeit später: „Kannst Du nicht einmal damit aufhören? Mich nervt das ziemlich.“

Was ist passiert? Beide haben das gleiche getan, doch während sich Frau Becker über das störende Geräusch ihres knabbernden Ehemanns nicht beklagt hat, protestiert er vehement. Man kann dies deuten als dass sich Herr Becker mehr Rechte als seiner Frau einräumt. Ein asymmetrisches Verhältnis. Ist das ein Problem? Nicht unbedingt. Denn es kann ja sein, dass sie einfach ein robusteres Nervenkostüm hat. Während sie solche Geräusche nicht stören, wird er davon abgelenkt und kann dem Film nicht mehr folgen. – Aufgrund der unterschiedlichen Eigenschaften und persön-

lichen Befindlichkeiten müssen solche Asymmetrien zugelassen werden. Da braucht es Toleranz und nicht Anwendung abstrakter Gerechtigkeitsregeln. „Was du darfst, darf ich auch.“

Gesellschaftliche Einflüsse

Dominanz des Geldes

Für den in der modernen Geldwirtschaft herangewachsenen Menschen ist es zur Gewohnheit geworden, die ihn umgebenden Dinge in Abhängigkeit von ihrem Geldwert wahrzunehmen.³⁶ Geld fungiert somit als ein "Bewertungsfilter", durch den der Mensch die Wirklichkeit sieht. Teures wird verstärkt wahrgenommen, Billiges eher übersehen. Der Wert einer Sache bemisst sich nicht an ihrem Nutz- oder Gebrauchswert, sondern am Preis auf dem Etikett.

Beispiel: Frau Becker trifft ihre Freundin

„Das ein tolles Kleid. Was hat das gekostet?“ „500 €, war neulich in Paris mit meinem Mann.“ „Oh, toll, großartig, wirklich sehr schön.“

Das identische Kleid wird bei niedrigerem Preis nicht den gleichen Eindruck machen: „Das ein tolles Kleid. Was hat das gekostet?“ „25€. Ein Sonderangebot aus dem Neckermann-Katalog.“ „Nun ja, ganz schön.“

Da es üblich ist, Dinge nach dem Marktpreis zu bewerten, bekommt das Geld einen normierenden Einfluss auf das Wertempfinden des Menschen. Mit Geld messbare Güter und Leistungen haben von vornherein einen hohen Wert, während solche, die nicht auf dem Markt gehandelt werden, eine geringere Wertschätzung haben. Dies gilt selbst dann, wenn sehr viel an Arbeit für ihre Herstellung aufgewendet wurde und sie sehr nützlich sind, sprich einen hohen Gebrauchswert haben. Was kostenlos zu haben ist, gilt gemeinhin als wertlos. Der Abendhimmel vom häuslichen Balkon aus ist zwar ganz schön, aber viel schöner ist ein Abendhimmel an einem Ort am anderen Ende der Welt, wofür man für die An- und Abreise viele Hunderte oder Tausende Euro ausgegeben hat. Beeren am Wegrand werden verschmäht; man schätzt die in der kleinen Plastikschiene, die man für teures Geld im Supermarkt kaufen kann. Ebenso werden Tätigkeiten, die zu Geldeinkünften führen, tendenziell höher als andere Tätigkeiten bewertet.

Werbung und Medien erzeugen unrealistische Erwartungen

Über die Werbung und Medien entstehen hohe Erwartungen, die viele Partner nicht erfüllen können. So sind die Männer in den Medien, nicht nur in der Werbung, überwiegend jung, stark, erfolgreich. Sie lachen und sind fröhlich. Sie sind beruflich erfolgreich, ermöglichen ihrer Familie ein Leben in üppigem Wohlstand, fahren komfortable Autos, in denen bequem die Kinder und die zahlreichen Freizeitutensilien Platz finden. Diese Ehemänner sind trotz hektischen Treibens entspannt und ihren Lieben immer fürsorglich zugetan. Alles bewältigen sie spielend. Die Erwartungen der Frauen sind hoch: „Er soll aussehen wie George Clooney, verdienen wie Josef Ackermann, ein romantischer Liebhaber sein und mit Hingabe die Kinder erziehen. Das gibt es aber nur im Märchen. Solche überzogenen Ansprüche verurteilen jede Partnerschaft von vornherein zum Scheitern.“³⁷

Auf den Bildschirmen kommen Frauen blendend mit ihrer Aufgabe als Hausfrau und Mutter zurecht: Sie ist liebende Ehefrau, erfolgreich im Beruf und fürsorgliche Mutter – und sie ist schlank und sexy. In einem Werbespot wird eine Ehefrau nach ihrem Beruf befragt. Sie gibt fröhlich zur Auskunft: „Ich leite ein kleines erfolgreiches Familienunternehmen.“ In Fernsehfilmen bewohnen selbst Sekretärinnen, Krankenschwestern oder mittlere Beamte in Häusern und Wohnungen, die größer und luxuriöser sind, als die, in denen die meisten Zuschauer wohnen. Warum dieser Hang zur Raumgröße? Hat es damit zu tun, dass der Regisseur seinem Film Glamour geben möchte oder weil der Kameramann den Platz für die Aufnahmen braucht? Im Ergebnis jedenfalls werden hier Lebensumstände vorgegaukelt, die für die meisten Menschen unerreichbar sind.

Immer schneller, höher, reicher, schöner. Wenn sich das Paar diese Welt des Kommerzes, wie sie in den Medien dargestellt wird, als Maßstab für die eigenen Erwartungen nimmt, kommt es in eine Sackgasse. Die beiden werden sich selbst und den Partner mit Ansprüchen konfrontieren, die für sie nicht realisierbar sind. Das erzeugt Frust und wirkt destruktiv auf die Beziehung. Was bleibt: Sie müssen sich lösen von diesen vorgegaukelten Illusionen der Werbe- und Fernsehstudios.

Arbeitsteilung und Rollenzuordnung

Es gibt erhebliche kulturelle Unterschiede bei den Rechten und Pflichten in Beziehungen und Familien. So haben in traditionellen Gesellschaften Frauen meist weniger Rechte als Männer. Allerdings hat dort ein männliches Familienoberhaupt oft umfangreichere Pflichten gegenüber seiner

Familie als ein solcher in Deutschland oder in einem anderen industriellen Land. Goran Hyden beispielsweise diagnostiziert diese Familienbindungen, die „economy of affection“ als Entwicklungshemmnis für die afrikanischen Länder. Unter anderem äußern sich diese traditionellen Normen dadurch, dass selbst entfernte Verwandte Ansprüche an andere Familienmitglieder stellen können, denen es ökonomisch besser geht.

In der Partnerschaft haben Frau und Mann auch heute noch andere Rollen. Beim marktwirtschaftlichen Tausch ist die Geschlechtszugehörigkeit unwichtig, Mann und Frau haben als Vertragspartner die gleichen Rechte und Pflichten, zumal das auch im Grundgesetz so festgeschrieben ist. Natürlich gehen wir heutzutage davon aus, dass dies auch für die Paarbeziehung gelten soll. Aber normative Festschreibungen ändern nichts daran, dass Frauen und Männer in manchen Dingen andere Gefühle, Bewertungen und Verhaltensweisen haben.

Erwartungen und Bewertungen von Männern und Frauen unterscheiden sich. Dafür gibt es zwei Hauptgründe:

- biologische Unterschiede: Frauen haben einen anderen Hormonhaushalt, nur Frauen werden schwanger, nur sie durchleben Schwangerschaft und Geburt und stillen die Babys.
- sozial bedingte Unterschiede: Gesellschaftliche Rollenmuster prägen die individuelle Sozialisation.

Während der biologische Unterschied unveränderlich ist und als solcher zur Kenntnis genommen werden muss, ändern sich die gesellschaftlichen Normen und Rollen im Zeitablauf. Das geschieht aber nicht einheitlich und gleichzeitig: Während in Teilen der Bevölkerung noch das Rollenverständnis aus den 50er Jahren die Paarbeziehungen prägt, haben sich in anderen gesellschaftlichen Kreisen ganz neuartige Verhältnisse gebildet. Manche Paare entscheiden sich im Interesse ihrer beruflichen Karriere dafür, keine Kinder zu haben. Es gibt auch die Situation, dass die Frau allein berufstätig ist und der Mann den Haushalt führt. Manche Frauen verdienen mehr als ihre Ehemänner, was auch einen Bruch mit dem traditionellen Rollenverständnis darstellt.

Es ist nicht immer einfach zu erkennen, ob die Unterschiede im Verhalten, Wahrnehmen und Bewerten biologische oder soziale Ursachen haben. Interessieren sich Frauen für Mode, Kleidung und Kosmetik aufgrund biologischer Veranlagung oder aufgrund ihrer Sozialisation? Ob Frauen schlechter oder besser einparken können³⁸, und ob Männer schlechter

zuhören, interessiert uns hier auch nicht. Es geht um Bewertungen: Bewerten Männer und Frauen anders? Das ist zweifellos der Fall, und ob dies nun biologische oder soziologische Ursachen hat, damit mögen sich die Soziologen und Psychologen beschäftigen. Wichtig für unsere Betrachtung ist nur, dass diese Unterschiede da sind.

Die unterschiedlichen Fähigkeiten spielen bei der Herausbildung der paarspezifischen Arbeitsteilung eine Rolle. Man tut das, was man besser kann – aus welchen Gründen auch immer. Und das, was man besser kann und dann in der arbeitsteiligen Partnerschaft auch tut, bestimmt das, was man für wichtig und wertvoll hält. Jedoch kennt jeder aus eigener Erfahrung, dass es dabei Unterschiede bei der Wahrnehmung und bei der Bewertung gibt.

Gehen Sie einmal in die Damenabteilung eines Schuhgeschäfts. Manche Frauen werden von ihren Ehemännern begleitet. Beobachten Sie die Paare. Frauen probieren reihenweise Schuhe an, Männer sitzen geduldig auf ihren Stühlen. Ich habe auch schon einen Mann gesehen, der sich ein Buch mitgebracht hatte. Die Geduld und Hilfsbereitschaft dieser Männer ist bewundernswert. Immer bemüht, für die Fragen ihrer Frau Interesse und Anteilnahme zu zeigen. „Welche findest du schöner?“ Sie haben immer eine verständnisvolle Aussage parat. Ich gestehe, dass ich diese Männer wegen ihrer stoischen Geduld und Gelassenheit bewundere.

Beispiel: Familie Becker geht durch die Stadt

Herr und Frau Becker gehen durch ein belebtes Geschäftszentrum der Stadt. Herr Becker war hier wegen seiner beruflichen Inanspruchnahme schon seit mehreren Wochen nicht mehr. Es hat sich einiges geändert: Da ein Plakat über eine Veranstaltung, dort eine Baustelle mit einer Baumaschine, mitten auf dem Marktplatz eine Gruppe von Menschen mit Stellwänden, offenbar eine politische Aktion. Herr Becker weist seine Frau auf die Ankündigung auf dem Plakat hin und äußert sich verwundert über die Geschehnisse. Doch Frau Becker ist mit anderen Dingen beschäftigt. Sie sieht im neu dekorierten Schaufenster attraktive Pullover im Sonderangebot. Sie denkt laut: „Einen Pullover könnte ich auch wieder brauchen. Ich laufe immer mit so alten Teilen rum. Auch du könntest wieder eine neue Jacke brauchen“. Doch Herr Becker ist mit seiner Aufmerksamkeit bei den Baumaschinen, den Plakaten und versucht gerade in Erfahrung zu bringen, was sich auf dem Platz politisch tut. Beide Partner sind mit ihrer Aufmerksamkeit woanders.

Da Frauen und Männer andere Aufmerksamkeitsmuster haben, treten solche Situationen wie bei Frau und Herrn Becker auch bei anderen Paaren häufig auf.³⁹ Das ist also nicht ungewöhnlich und auch nicht sonderlich

problematisch. Schwierig wird es allerdings, wenn zwei Personen in einer Beziehung über lange Zeit und in vielen Situationen stark unterschiedliche Wahrnehmungen haben, so dass sie ständig in getrennten Welten leben. Allerdings passen sich meist im Laufe der Zeit die Interessen beider Partner und damit auch ihre Aufmerksamkeitsmuster einander an, was dann bei älteren Ehepaaren besonders deutlich wird.

Hausarbeit wird niedriger bewertet als Erwerbsarbeit

Traditionell wurden die Arbeiten in Haus und Familie von Frauen verrichtet, weshalb sich auch der Begriff „Hausfrauenarbeit“ eingebürgert hat. Hausarbeit, ob von Mann oder Frau verrichtet, hat gegenüber der kommerziellen Erwerbsarbeit hinsichtlich ihrer Wertschätzung drei entscheidende Nachteile:

Erstens gilt Hausarbeit nach allgemeinem gesellschaftlichem Verständnis nicht als richtige Arbeit. Diesem in der Gesellschaft herrschenden Wertmaßstab kann sich das Paar nicht oder nur schwer entziehen. Wenn der Mann sagt: „Ich entwickle Computerprogramme, die in aller Welt genutzt werden“, „Ich leiste als Ingenieur Großes in meiner Firma“, „Ich bin der Chef der Firma und ihre Existenz hängt von mir ab“, sind das starke Argumente in einer Gesellschaft, in der der berufliche Erfolg hoch geschätzt wird. Da kann die Frau mit ihren Leistungen „Ich habe die Wohnung geputzt“, „Ich habe unseren Sohn vom Kindergarten abgeholt“ wenig entgegensetzen.

Zweitens wird die geringe Wertschätzung der Hausarbeit verstärkt durch den Sachverhalt, dass Tätigkeiten im Haushalt – verglichen mit der Arbeit in Fabrik und Büro – geringer bezahlt werden. Dienstleistungen dieser Art werden in unserer Gesellschaft mit kärglichen Stundenlöhnen bezahlt (Fensterputzer, Reinigungskräfte, Putzfrauen, Servicepersonal in Restaurants und Hotels). Selbst wenn eine Haushaltshilfe ordnungsgemäß angemeldet ist und Sozialabgaben bezahlt werden, liegt der Stundenlohn nur um die 10 €. Diese Lohnunterschiede auf dem Arbeitsmarkt haben Einfluss auf die „Preisbestimmung“ in der Binnenökonomie des Paares. Nicht die Menge der in die Beziehung eingebrachten Arbeitszeit ist dann alleiniger Bewertungsmaßstab, sondern wird modifiziert durch die geltende Lohn- und Gehaltsstruktur der Wirtschaft. Das Paar jedoch gut daran, sich nicht an diesen - teilweise durch nichts gerechtfertigten - Vorgaben der kommerziellen Wirtschaft zu orientieren und eigene Bewertungen zu machen.

Und drittens gehört Hausarbeit zu der Art menschlicher Arbeit, die nur auffällt, wenn sie nicht erledigt ist.⁴⁰ Zu dieser Art gehören beispielsweise: Das schmutzige Geschirr steht im Abwasch, die Wohnung ist ein einziges Chaos, der Biomüll stinkt vor sich hin. Wenn jedoch diese Arbeiten gemacht wurden, sind sie nicht erkennbar, zumindest nicht auf den ersten Blick. Heute kommen immer mehr Männer durch die Erziehungszeit, Arbeitslosigkeit oder durch eine partnerschaftliche Arbeitsteilung in die Situation, Hausarbeit zu machen. Somit sind auch immer mehr mit der Situation konfrontiert, dass ihre Arbeit und Mühe von ihren Frauen, wenn diese von ihrer anstrengenden Erwerbstätigkeit nach Hause kommen, nicht wahrgenommen und deshalb auch nicht geschätzt wird.

Arbeitsteilung bringt Spezialisierungsvorteile – aber nicht für beide gleich

England spezialisierte sich im 19. Jahrhundert mit modernen Textilmaschinen auf die Tuchherstellung, während Portugal seinen Portwein in traditioneller Handarbeit anbaute und nach England verkaufte. Der britische Nationalökonom David Ricardo (1772 – 1823) wies mit seiner Außenhandelstheorie des komparativen Kostenvorteils nach, dass diese Handelsbeziehung für beide Länder vorteilhaft war.⁴¹ Zwar mag Portugal davon kurzfristig profitiert haben, jedoch stieg England zur führenden Industriemacht auf, während Portugal auf das Niveau eines armen Agrarlands zurückfiel. Entwicklungsökonomien diagnostizieren die damalige portugiesische Volkswirtschaft als „strukturell deformiert“. Aus dieser Rückständigkeit erholte sich Portugal erst in jüngerer Zeit, nicht zuletzt aufgrund der umfangreichen Förderprogramme der Europäischen Union.

Was hat das mit Paarökonomie zu tun? Etwas Vergleichbares kann auch dem Paar passieren. Tut sich ein Paar zusammen, kommt es aufgrund persönlicher Präferenzen oder einem übernommenen Rollenverständnis meist sehr schnell und ohne ausdrückliche Absprache zu einer gewissen Form der Arbeitsteilung. Häufig kümmert sich die Frau mehr um die Küche, schält die Kartoffeln und bügelt, während der Mann tropfende Wasserhähne repariert, den verstopften Abfluss freimacht, Glühbirnen auswechselt, den Videorecorder programmiert und sich um die Auto-Inspektion kümmert.⁴² Die Frau ist für den innerfamiliären Bereich zuständig, wie Küche und Kinder, während der Mann die "Außenwirtschaft" betreibt, für Bankangelegenheiten und Versicherungen verantwortlich ist sowie über das Auto bestimmt.⁴³

Zweifellos hat diese klassische Form der Arbeitsteilung in einer Ehe Spezialisierungsvorteile. Jeder macht das, was er besser kann oder lieber tut. Im Sinne der Maximierung des gemeinsamen Einkommens bietet sich an, dass derjenige, der mehr verdient, der Erwerbsarbeit nachgeht, während der andere sich dann ganz um den Haushalt kümmert oder eventuell nur halbtags arbeitet.

Die ökonomischen Vorteile von Ehe und Partnerschaft sind durch zahlreiche empirische Untersuchungen bestätigt. Zwei Personen können die Räumlichkeiten und Haushaltsgeräte gemeinsam nutzen; auch macht die Essensbereitung für zwei nicht doppelt soviel Arbeit wie für eine Person. Die Wirtschaftslehre spricht da von „economies of scale“ oder zunehmenden Skalenerträgen. Untersuchungen zeigen, dass verheiratete Menschen im Durchschnitt höhere Einkommen haben als Singles.⁴⁴ Dies erklärt sich durch den Spezialisierungsvorteil, dass sich einer der Partner voll auf seine berufliche Tätigkeit konzentrieren und sich die Qualifikationen erwerben kann, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt und gut honoriert werden. Doch was in kurzfristiger Betrachtung ökonomisch für beide vorteilhaft ist, kann langfristig zu einer unterschiedlichen Verteilung von Vor- und Nachteilen führen.

Beispiel: Gerald Becker qualifiziert sich

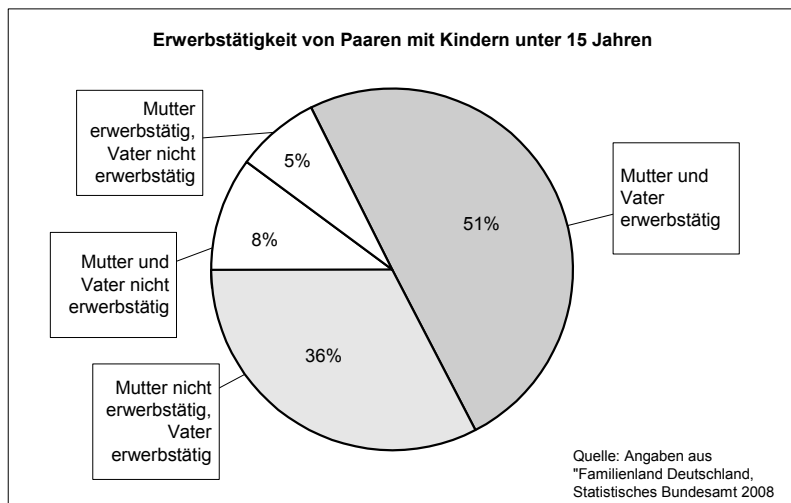
Herr Becker leitet als Ingenieur die F+E-Abteilung in einem mittelständischen Technologieunternehmen und hat es schon in jungen Jahren geschafft, in die obere Einkommensgruppe vorzurücken. Nach der Eheschließung überlegen sich Nora und er die Arbeitsteilung. Sie bekommt als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule nur etwa ein Drittel seines Gehalts. Im Sinne einer ökonomischen Optimierung des gemeinsamen Haushalts verabreden sie, dass er weiterhin seiner Arbeit nachgeht, sie sich aber in den nächsten Jahren um den Haushalt und die Kinder kümmern wird. Die andere Option, nämlich dass beide halbtags arbeiten, verwerfen sie nach einem Vergleich der wirtschaftlichen Konsequenzen. Sie sind wirtschaftlich besser gestellt, wenn Herr Becker sich um seinen Beruf und Frau Becker sich um Kinder und Haushalt kümmert.

Kurzfristig haben beide ihre Situation nach ökonomischen Kriterien optimiert. Doch in langfristiger Perspektive sind die Vorteile anders verteilt. Bei der vereinbarten Art der Arbeitsteilung hat Herr Becker die besten Chancen sich in seinem Beruf weiter zu qualifizieren und so sein „human capital“ zu akkumulieren. Seine Frau dagegen hat nur die Chance, eine gute Hausfrau und Mutter zu werden, während ihre beruflichen Chancen dagegen von Jahr zu Jahr schlechter werden. Wenn die Kinder dann größer sind, kann es für Frau Becker schwierig werden, den beruflichen Wie-

dereinstieg zu finden. Frau Becker wird dann die Ricardosche Theorie des komparativen Vorteils sehr kritisch sehen.

Aufgaben und Rollen werden neu verteilt

Die klassische Familie ist in Deutschland auf dem Rückzug. An Stelle von Hochzeit und Ehe wählen Menschen immer häufiger alternative Lebensformen. Die klassische Rollenverteilung zwischen Mann und Frau wird dadurch ausgehöhlt. Nur eines bleibt beim Alten: Geldverdienen ist nach wie vor Aufgabe der Männer. Das zeigt eine Studie des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2008.⁴⁵ Die klassische Rollenverteilung, bei der die Männer das Geld verdienen und die Frauen die Kinder betreuen, wählten 35 Prozent. Bei der Hälfte der Familien sind sowohl Vater als auch Mutter erwerbstätig. In acht Prozent der Familien arbeiten beide Elternteile nicht, in fünf Prozent verdient die Mutter das Geld, während der Vater zu Hause ist. Man kann dem folgenden Diagramm noch entnehmen, dass 87 % der Männer, aber nur 56% der Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen. Während 36% der Männer in der Familie Alleinverdiener sind, sind dies nur 5% der Frauen.

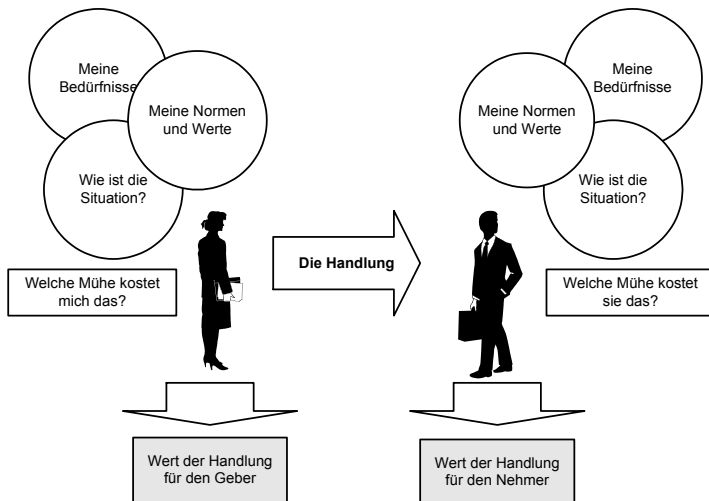


In der wenig ausdifferenzierten traditionellen Gesellschaft waren die Verhältnisse noch überschaubar. Stellen wir uns die Situation eines bäuerlichen Paares in einem mittelalterlichen Dorf vor. Alles in der Beziehung ist durch Tradition und Kirche fest geregelt. Was richtig und was falsch ist, was die Rechte und Pflichten von Mann und Frau sind, ist klar definiert

und allen bekannt. Wenn die beiden Partner diese normativen Vorgaben als gültig akzeptieren, entfällt für sie die Notwendigkeit, jede Leistung des Partners individuell zu bewerten. Sie müssen nur kontrollieren, ob der andere die Normen einhält. Tut er dies nicht, kann der jeweils andere die Sanktionsmöglichkeiten der Dorfgemeinschaft nutzen.

Dagegen stellt sich die Situation für ein Paar heute grundlegend anders dar. Was richtig und was falsch ist, ist nicht mehr eindeutig festgelegt. Das liegt allein schon daran, dass die menschlichen Lebensverhältnisse heute unvergleichbar vielfältiger sind als im mittelalterlichen Dorf. Schon deshalb kann es keine Regeln geben, die jede einzelne der vielfältigen Situationen des heutigen Paaralltags abdecken könnten. Es gibt nur einige wenige Grundkonstellationen, für die sich gesellschaftliche Konventionen herausgebildet haben. Zwei Beispiele:

- Sorgt der Mann mit seiner Berufsarbeit für die finanzielle Basis des Paares, besteht üblicherweise die Erwartung, dass die Ehefrau die Hausarbeit macht.
- Sind beide berufstätig, dann wird erwartet, dass sich beide die Hausarbeit teilen.



Im Einzelfall können die jeweiligen Situationen jedoch sehr unterschiedlich sein: Kinder müssen vom Kindergarten abgeholt werden, einer der Partner macht eine Fortbildung und ist zusätzlichen Belastungen ausgesetzt, es fällt Arbeit für den Hausbau, Wohnungssuche, Renovierung etc. an.

Arbeitsteilung und Bewertungen müssen festgelegt werden

In der traditionellen Familie war der Wechselkurs für die innerfamiliären Austauschprozesse, für Geld und Liebe, Arbeit und Sexualität, Status und Anerkennung, Autonomie und Geborgenheit zumindest den Rahmenbedingungen nach festgelegt.⁴⁶ Durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frau wurde die herkömmliche Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau und damit auch die Austauschprozesse zwischen den beiden verändert. Man kann dies als Ergebnis der Emanzipation ansehen, man kann das aber auch als weiteren Schritt einer kapitalistischen Durchdringung der Lebensverhältnisse betrachten. Auf jeden Fall wird damit die traditionale Grundlage der Familie in fundamentaler Weise in Frage gestellt. „Denn nun müssen in Familien, und dort vor allem im Paarsystem, nicht nur alle einzelnen Bestandteile der Arbeitsteilung, sondern auch die geltenden „Wechselkurse“ zwischen diesen Bestandteilen verhandelt werden.“⁴⁷ Dies umfasst die Lohnarbeit ebenso wie die Hausarbeit, die Wahl des Wohnortes, die Kinderbetreuung und die Freizeitverteilung, das sexuelle Arrangement und den emotionalen Austausch. Paare müssen nun also selbst aushandeln, wie sie die familiären und beruflichen Aufgaben verteilen wollen. Es besteht kein Zwang mehr, traditionelle Paarmuster zu übernehmen.

Beispiel: Missverständnisse über Rollenvereinbarungen

Frau Engels berichtet ihrer Freundin: „Mein Mann ist derjenige, der für die finanzielle Basis unserer Ehe verantwortlich ist. Ich mache die Hausfrau und mache es uns beiden schön. Ich kümmere mich um die Wohnung und um das Essen. Ich bin eine gute Köchin, sagt er ja selbst immer. Und er ist so ein Eigenbrödl. Ich bin diejenige, die sich um die sozialen Kontakte kümmern muss. Wenn er mit seinem Einkommen dafür sorgt, dass wir ein gutes Auskommen haben, und ich meine Ansprüche erfüllen kann, ist für mich alles in Ordnung. So kann es bleiben.“

Herr Engels sitzt mit einem befreundeten Arbeitskollegen beim Bier: „Gegenwärtig bin ich es, der für die finanzielle Basis unserer Ehe sorgt. Eigentlich wäre es mir jedoch lieber, wenn sie zumindest halbtags arbeiten ginge. Schließlich hat sie ganz schön hohe Ansprüche. Dann könnte ich mir beruflich auch einmal eine Auszeit nehmen, oder zumindest reduzieren. Sie hat zwar unsere Wohnung schön eingerichtet. Doch wenn ich ehrlich bin, eigentlich lege ich darauf keinen großen Wert. Dieser viele Nippes, manchmal wird mir der Firlefan in unserer Wohnung zu viel. Auch ihre ständigen geselligen Einladungen. Manchmal ganz schön anstrengend.“

Normen und Werte haben an Verbindlichkeit verloren

Für die Menschen in der traditionellen Gesellschaft hatten die tradierten Normen und Werte ein hohes Maß an Gültigkeit, vergleichbar mit der von Naturgesetzen. Der Einzelne war auf Gedeih und Verderb mit der Familie, der Großfamilie oder dem Stamm verbunden. Von dort bekam man Schutz und Fürsorge, hatte sich aber auch den meist sehr rigorosen Regeln und Normen zu unterwerfen. Noch um das Jahr 1900 war die Ausrichtung des eigenen Lebens auf den gesellschaftlich erwünschten "Normallebenslauf" selbstverständlich. Obwohl diese Konventionen nicht immer einfach zu erfüllen waren, wurden alle Bemühungen darauf gerichtet, diesem Idealbild möglichst nahe zu kommen.

Heute existiert ein solches einheitliches Leitbild nicht mehr, an dem man sich orientieren könnte.⁴⁸ Die moderne Gesellschaft ist in zahlreiche Subsysteme mit jeweils eigenen Norm- und Wertesystemen zerfallen. Für die Familie und das Paar hat sie in einem hohen Ausmaß an Gewissheiten, Vorgaben und Traditionen verloren. Gleichzeitig haben die Wahlmöglichkeiten ungemein zugenommen. Nicht nur, was die Auswahl an Konsumgütern betrifft, sondern auch bis in die innersten, privatesten Bereiche hinein, hat der moderne Mensch ein breites und weiter wachsendes Spektrum an Wahlmöglichkeiten. Dieser Trend hat für die heutigen Paarbeziehungen Vor- und Nachteile. Vorteilhaft ist sicherlich, dass das Paar nicht mehr den tradierten und überlebten Traditionen seiner Eltern und Großeltern unterworfen ist. Was früher als selbstverständlich galt, kann heute in Frage gestellt werden. Das eröffnet dem Paar ganz neue Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume für ihre Beziehung. Dies wird aber durch den Nachteil erkaufte, dass dem Paar nun ein Referenzrahmen als verbindlicher Maßstab für die Bewertung der wechselseitigen Austauschleistungen fehlt. „Was zählt mein Beitrag?“ „was zählt dein Beitrag?“ Erwartungen und Bewertungen müssen nun in einem hohen Maße zwischen den Partnern verhandelt, begründet und vereinbart werden.

Radikaler Individualismus und Selbstverwirklichung

Der italienische Philosophieprofessor und Psychologe Umberto Galimberti weist in der Einleitung seines Buches „Die Sache mit der Liebe“⁴⁹ darauf hin, dass im heutigen Zeitalter der Rationalität und Technik Ehe und Beziehung eine andere Funktion haben als früher. Früher habe ihre Aufgabe vor allem darin bestanden, zwei Familien unter ökonomischen Gesichtspunkten miteinander zu verbinden, um den Besitzstand, das Vermögen und das Ansehen zu sichern. Heute dagegen diene die Ehe vor allem als

Fluchtinsel vor einer durchrationalisierten Welt, in der der Mensch kein Individuum mehr ist, sondern nur noch gesellschaftliche Rollen auszufüllen hat. Allerdings sei dieser Raum, in dem das Ich sich ausleben kann, zum Schauplatz eines radikalisierten Individualismus geworden, auf dem Männer wie Frauen im anderen ihr eigenes Ich suchen. In der Beziehung gehe es ihnen weniger um die Verbindung mit dem anderen als vielmehr darum, ihr Selbst zu entfalten und zu entwickeln. Galimberti: „Was in der Liebesbeziehung gesucht wird, ist nicht der andere, sondern die Selbstverwirklichung durch den anderen.“⁵⁰ Doch das widerspreche der Natur der Liebe, die wesensmäßig Beziehung zum anderen sei. Im Zeitalter der Technik sei die Liebe weniger eine Beziehung zum anderen als ein fanatischer Subjektivitätskult. In Übereinstimmung mit dem von unserer Kultur gelehrtten extremen Individualismus werde der Partner zu einem Mittel zur Selbstbestätigung.⁵¹

Schwache und widersprüchliche Normen bergen Konfliktpotentiale

Wenn das gesellschaftliche Normengefüge komplizierter und vielfältiger wird und damit seine normative Kraft verliert, hat dies Konsequenzen auf die Beziehung von Mann und Frau. Je weniger der Austausch durch allgemein anerkannte Normen geregelt ist, umso größer ist die Zahl der Leistungen, die einzeln bewertet werden müssen. Die Partner müssen jede Kleinigkeit abwägen, die zahllosen Einzelhandlungen und Einzelleistungen individuell bewerten, abgleichen und entscheiden. Das macht die Sache für das Paar nicht einfach, sondern bringt Konflikte ins Haus, die es vorher bei der rigid geregelten Beziehung in der traditionellen Gesellschaft nicht gab. Andererseits eröffnet es dem Paar aber Gestaltungsfreiraum für individuelle Festlegungen und Bewertungen.

Beispiel: Onkel Jürgen erzählt

Onkel Jürgen, schon weit in den 70ern, ist ein erfahrener Ehemann. „Als ich mit 50 noch einmal geheiratet habe, da war das meine zweite Ehe. Meine erste war gescheitert. Auch meine Frau hatte schon eine Ehe hinter sich. Diesmal sollte es besser werden, da waren wir uns einig. Uns war klar, dass wir unsere Beziehung klar regeln mussten. Wir einigten uns auf folgendes: Für alle wichtigen Dinge und Entscheidungen sollte ich zuständig sein. Für den Rest meine Frau. Mit dieser Regelung sind wir gut gefahren. Jetzt sind wir schon 15 Jahre verheiratet, und gut verheiratet.“ Onkel Jürgen stockt und fährt nachdenklich fort: „Bis jetzt ist noch nichts Wichtiges aufgetreten.“

Woran wird sich das Paar bei der Festlegung der gegenseitigen Rechte und Pflichten und der Bewertung der ausgetauschten Leistungen orientie-

ren? Obwohl einheitliche und verbindliche Rollenbilder fehlen, spielt der gesellschaftliche Rahmen bei der Leistungsbewertung innerhalb des Paares weiterhin eine Rolle. Man orientiert sich am Üblichen des gesellschaftlichen Umfeldes. Man erfährt über die Presse, Fernsehen und Ratgeberbücher, wie andere ihre Beziehungen gestalten und wie sie bewerten. Oder man orientiert sich an anderen Paaren im persönlichen Umfeld. Bei Meinungsverschiedenheiten kommt es dann zu Aussagen wie: „Schau mal, unser Nachbar, der Herr Gruber, was der alles für seine Frau tut. Und du, hast nicht mal Zeit, um mit mir für zwei Stunden zum Einkaufen zu fahren!“ Allerdings wird der so Angesprochene keine Schwierigkeiten haben, ein anderes Paar-Beispiel anzuführen, das die Richtigkeit seiner eigenen und unterschiedlichen Position untermauert.

Wenn die Partner Bezug auf die Vorgaben der Gesellschaftskultur nehmen, werden sie dies selektiv machen. Jeder wird sich also tendenziell die Werte und Normen rauspicken, die ihm günstig erscheinen und er wird diese in seinem Sinn interpretieren. Da es ein reichhaltiges Sammelsurium an diesbezüglichen Normen gibt, ist es nur verständlich, dass im Streitfall jeder der Partner dazu neigt, auf solche Bezug zu nehmen, die die eigene Position und Bewertung stützen. Damit wächst auch die Gefahr, dass die beiden Partner sich aus der Vielfalt des Normenangebots unterschiedliche Bewertungsmuster basteln, die untereinander inkompatibel sind. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit von Konflikten.

Im Streitfall können sie auf kein Regelwerk zurückgreifen und dort nachschlagen, wer denn nun richtig bewertet und richtig rechnet. Bei einer Meinungsverschiedenheit gibt es keine neutrale Autorität, die schlichten könnte. Der moderne Staat hält sich aus den innerpartnerschaftlichen Verhältnissen weitgehend raus. Abgesehen von einigen Paragraphen im Strafgesetzbuch (z.B. körperliche Gewalt ist verboten) und im Scheidungsrecht gibt es keine gesetzlichen Regelungen. Das ist in der kommerziellen Wirtschaft anders: Wenn es dort bei Geschäftsvorgängen zu Konflikten kommt, kann ein Rechtsanwalt mit der Klärung des Sachverhalts beauftragt oder ein Gericht angerufen werden. Es ist dann Aufgabe des Richters den spezifischen Fall im Lichte der bestehenden Rechtsnormen zu interpretieren und zu entscheiden.

Anpassungsprobleme der Frauen. Frauen fordern zu viel

Zumindest in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften haben heute Frauen einen weit größeren Freiheits- und Entscheidungsraum als früher. Das ist sicherlich auch ein Erfolg der feministischen Bewegung, die Ende

der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts ihren Anfang nahm.⁵² In den letzten Jahrzehnten ist zu beobachten, durch die Forderungen nach Gleichberechtigung und die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen Verhaltensstandards, bei denen die institutionalisierte Vorherrschaft und gleichzeitig die Schutz- und Versorgungsfunktionen von Männern gegenüber Frauen dominieren, an Bedeutung verlieren. Dadurch wurde das alt-hergebrachte Rollenverständnis aufgeweicht, während sich neue Normen und Werte, die das gegenseitige Miteinander regeln, aber noch nicht verbindlich etabliert haben. Vermutlich werden sie aufgrund der zunehmenden Unterschiedlichkeit der individuellen Verhältnisse diese Einheitlichkeit und Verbindlichkeit des alten Normgefüges auch nicht mehr erreichen. Weit stärker als früher wird das Verhalten zwischen Mann und Frau individuell geregelt müssen.

Veränderungen im Rollenverhältnis führen zu neuen Rechten, es gehen aber auch alte verloren. Es ist verständlich, dass Frauen im Zuge der voranschreitenden Gleichberechtigung zwar gerne neue Rechte in Anspruch nehmen, aber ihre Privilegien aus der Zeit der alten Form der Arbeitsteilung weiter behalten möchten. Der Mann möge ihr als Kavalier die Tür öffnen, in den Mantel helfen und für ihre finanzielle Absicherung sorgen. Zu Zeiten, als Frauen weitgehend auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter begrenzt waren, hatten die traditionellen Rollenansprüche ihre Berechtigung. Heute kann es auf Seiten der Frauen zu einer Diskrepanz zwischen den modernen Emanzipationsansprüchen und den traditionellen Status- und Versorgungsansprüchen an den Mann kommen.⁵³ Interessanterweise sind es Wissenschaftlerinnen, die erkennen, dass es in dieser Übergangsphase vom traditionellen zum modernen Rollenverständnis zu einer Doppelbelastung und damit zu einer Überforderung der Männer kommen kann.

Frauen fordern einfach zu viel von ihren Lebenspartnern und gefährden so die Beziehung

„Nicht wenige Frauen verstehen Emanzipation so, dass sie immer mehr fordern. In der Paar-Therapie zeigt sich oft, dass Frauen Unmögliches von ihren Männern verlangen“, sagt die Professorin Anna Schoch, Psychologin an der Universität München. Trotz der Emanzipation suchten Frauen immer noch den Traumprinzen, der sie auf Händen durchs Leben trägt: „Frauen stecken im tiefen Zwiespalt zwischen den Anforderungen des modernen Frauenbildes und dem uralten Wunsch nach Sicherheit und Versorgung durch den Mann.“

„Lebens-Vorstellungen abklären: das müssen Paare erst lernen“, sagt Insa Fooker, Psychologie-Professorin an der Universität Siegen. Probleme entstünden, wenn über Wünsche nicht geredet werde. „Frauen erwarten, dass ihr Mann ihnen die Wünsche von den Augen abliest“, sagt die erfahrene Therapeutin. Doch wie kann Partnerschaft zwischen Anspruch und Realität gelingen?

Genau hier hapert es bei den Frauen, weiß Anna Schoch: „Wenn ein Mann die weiblichen Vorstellungen nicht perfekt erfüllt, fangen Frauen gerne an zu nörgeln.“ Oft ohne selbst genau zu wissen, was sie eigentlich wollen: „Sie spüren nur ihre Unzufriedenheit und fühlen sich enttäuscht.“ Bei fortwährender Enttäuschung sollten Frauen einen Blick auf ihre Erwartungen werfen: „Ist es noch realistisch, was ich vom Leben verlange?“ Besonders Frauen, die alles perfekt haben wollen, rutschen im Laufe der Jahre in das „Drohnen-Phänomen“. Sie setzen ihren Partner unter großen Druck, dem niemand gerecht werden kann. „Wer den Partner zu sehr zur Erfüllung eigener Ansprüche in die Zange nimmt, zahlt irgendwann einen hohen Preis.“ Bonner Generalanzeiger, 11.4.2008. (gekürzt)

American Beauty ist ein mit 5 Oscars ausgezeichnete Spielfilm von Sam Mendes aus dem Jahr 1999. Ein Dialog aus Kapitel 17:

Ein Mann will seine Rolle nicht mehr spielen

Vater und Mutter sitzen abends am gedeckten Tisch. Im Hintergrund leise Musik.

Janie, die Tochter, kommt herein: Entschuldigt die Verspätung.

Carolyn: Nein, Nein. Das macht gar nichts, Schatz. Ich und dein Vater haben gerade über seinen Arbeitstag geredet. Erzähl doch unserer Tochter davon, Liebling.

Lester: Janie, heute habe ich meinen Job gekündigt. Dann habe ich meinem Chef gesagt, er soll sich ins Knie ficken und habe ihn um fast 60.000 Dollar erpresst. Gib mir den Spargel.

Carolyn: Dein Vater scheint zu meinen, dass man auf solch ein Verhalten unheimlich stolz sein kann.

Lester: Und deiner Mutter scheint es besser, wenn ich durch's Leben gehe wie ein Scheiß Gefangener.

Carolyn: Wie kannst Du so sprechen, und am selben Tag verlierst du Deinen Job.

Lester: Verloren habe? Es ist nicht so, dass ich ihn verloren hätte, etwa wie „Oh, wohin ist denn mein Job verschwunden.“ Ich habe gekündigt! Gib mir mal jemand den Spargel.

Carolyn: Oh, oh, oh. Ich möchte dir dafür danken, dass du mich dem zusätzlichen Druck aussetzt von jetzt an der einzige Ernährer zu sein.

Lester (hebt die Hand) Ich habe schon morgen einen neuen ...

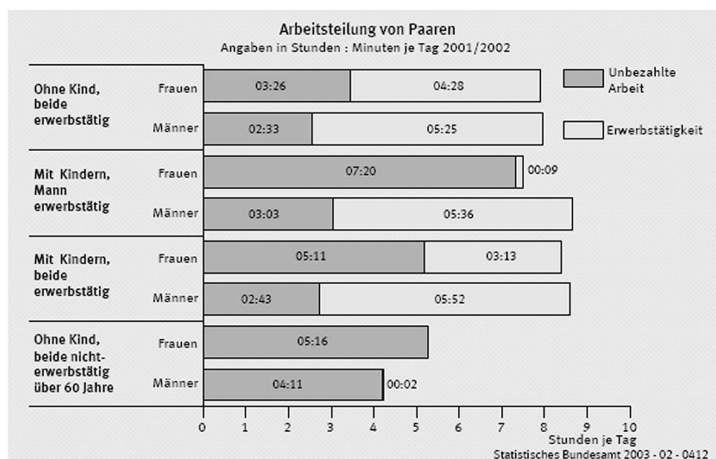
Carolyn (sie spielt einen Dialog): Nein, verschwende ja keinen Gedanken daran, wer jetzt morgen die Hypothek abbezahlt. Wir überlassen das jetzt alles Carolyn. Weißt du, du kannst dich jetzt um alles kümmern. – Oh, macht mir nichts aus. – Ach das macht dir wirklich nichts aus, ganz allein die Verantwortung zu tragen? – Nein, das macht mir gar nichts aus. – Dein Vater denkt einfach, er könne seinen Job hinschmeißen,

Der Film zeigt, dass Lester seine Rollen als Angestellter, Ehemann und Vater satt hat und abrupt aus ihnen aussteigt. Ehefrau Carolyn ist sehr empört darüber, dass sie nun wegen der Kündigung seines Arbeitsvertrags nun die ganze Verantwortung für die finanzielle Grundlage der Familie allein tragen soll.

Die neue Rolle des Mannes

Die Aufhebung der althergebrachten, noch von Eltern und Großeltern geprägten Rollenverteilung erfordert Verhaltensänderungen auf beiden Seiten. Während erkennbar der Rollenspielraum von Frauen in jüngerer Zeit deutlich größer geworden, blieb bisher die Rolle des Mannes im Kern unverändert.⁵⁴ Für Großbritannien kommt Jacqueline Scott ihrer Studie zum Ergebnis, dass sich die Anteile von Mann und Frau an der Hausarbeit im Lauf der Zeit angleichen, allerdings mit Verzögerungen. Frauen reagieren auf ihre zunehmende Berufstätigkeit, indem sie ihre Arbeitsstunden im Haushalt zügig reduzieren, während die Anpassung der Männer länger dauert.⁵⁵

In der oben angeführten Studie „Männer in Deutschland“ wurde erfragt, wie sich denn im Großen und Ganzen die Haushaltsarbeit zwischen den Partnern verteilt. Das Ergebnis: Es sind immer noch die Frauen, die weit mehr Haushaltsarbeit leisten.⁵⁶ Daraus aber nun einfach die Forderung abzuleiten, dass Männer mehr im Haushalt tun sollten, ist zu kurz gedacht. Zwar bestätigt auch die Broschüre des Statistischen Bundesamts aus dem Jahr 2003⁵⁷, dass die Männer im Durchschnitt weniger Hausarbeit machen. Doch wenn wir Hausarbeit und Erwerbsarbeit in ihrer Summe betrachten, zeigt sich, dass Männer eine höhere Gesamtarbeitszeit als ihre Partnerinnen haben. Das gilt – mit Ausnahme der Paare über 60 Jahre – für alle der erfassten Familienkonstellationen.



Es ist also nicht generell so, dass Männer in der Ehe eine privilegierte Position einnehmen, die sie nur widerwillig aufgeben wollen. Das mag zwar manchmal so sein. In der Gleichberechtigungsdiskussion wird häufig vergessen, dass der Mann auch in seiner traditionellen Rolle als Familienvorstand und Alleinverdiener einer erheblichen Belastung und Verantwortung ausgesetzt war. Beispielsweise sind Männer erheblichen Gesundheitsrisiken ausgesetzt, bekommen früher Herzinfarkte und haben eine im Durchschnitt rund 7 Jahre kürzere Lebenserwartung, alles keine Hinweise auf ein stressfreies und privilegiertes Leben. Wenn nun die Frau heute durch ihre Berufstätigkeit in gleicher Weise zum Familieneinkommen beiträgt, wird ein Teil dieser Last von der männlichen Schulter genommen, was gerade in Zeiten drohender Arbeitslosigkeit eine erhebliche psychische Entlastung darstellt.

Damit einhergeht, dass Männer ihre Männlichkeit und Selbstbewusstsein nicht weiter an ihrem Beruf und ihrer Verantwortung für die Familie aufhängen können. Um zu einer gerechten Arbeitsteilung zu kommen, und die Frauen achten da meist drauf, werden sie im Gegenzug mehr Aufgaben und Verantwortung in der Küche, beim Einkaufen und für die Kinder übernehmen müssen. Aber auch in den weniger wichtigen Bereichen ändert sich einiges: Viele Frauen beschaffen sich ihren Computer ohne Beratung ihres Partners, installieren das Betriebssystem und die entsprechenden Programme. Und viele Frauen können heute eine Glühbirne gegen eine Energiesparlampe austauschen und kennen deren Vor- und Nachteile. Der Mann verliert relativ an Kompetenz.

Was bleibt dem Mann? Gleichberechtigung auf den Gebieten, die bisher Domäne der Frau waren, einfordern – und die daraus resultierenden Zusatzaufgaben akzeptieren (Windeln wechseln, Kochen, etc.). Aber auch Aufgaben und Verantwortung aus bisher männlichen Domänen abgeben, z.B.: „Ich will nicht immer am Steuer sitzen.“ Mann und Frau werden die Gestaltungsmöglichkeiten für die Beziehung gemeinsam ausloten und die zwischen Tradition und feministischem Verständnis für sie passende Form finden müssen. Es gibt weder einen Zwang noch eine Notwendigkeit, die traditionellen Formen zu übernehmen.

Auch die volle Berufstätigkeit der Frau scheint nicht das Patentrezept zu sein. So haben Frauen mittlerweile Zweifel an den Vorteilen der Emanzipation, wie eine Studie aus Großbritannien zeigt.

Sind die Super-Mamis am Ende?

Die Briten kehren dem größten Lebenstraum vieler Frauen den Rücken: War das Kinderkriegen ohne Karriereknick in den letzten Jahrzehnten Wunsch, Sorge und Ziel von Millionen, so ist die Mehrheit heute der Meinung, dass Familien berufstätiger Mütter unter der Doppelbelastung leiden. „Der Glanz der Super-Mama hat sich abgenutzt“, sagt Jacqueline Scott, Autorin einer aktuellen Studie der Cambridge-Universität.

Auch die Zahl derjenigen, die glauben, ein Job bringe Frauen soziale und finanzielle Unabhängigkeit, sinkt ständig. „In den Achtzigern standen die Briten hinter der Gleichberechtigung, in den Neunzigern sehen wir dann bei den Einstellungen zur Emanzipation einen Höhepunkt“, fasst Scott die letzten drei Dekaden zusammen. „Mittlerweile schleichen sich aber Zweifel ein, ob Frauen Kinder und Job kombinieren können.“

Ihr Fazit ist vernichtend: „Der Gedanke, dass es gern gesehen wird, wenn Frauen im Job aktiv sind und sich von ihrer Heimchen-Rolle lösen, ist ganz klar ein Mythos.“ Ihre neue Rolle in der Berufswelt werde immer häufiger mit den Nachteilen für Kinder, Partner, aber auch die Frauen selbst verbunden. „Die Meinungen verändern sich, nun, da der Glanz des Super-Mami-Syndroms langsam nachlässt“, ergänzt Scott. „Normal Sterbliche sehen es mittlerweile als schlicht unmöglich an, dass Frauen stressige Jobs jonglieren und nach Feierabend noch Plätzchen backen und Gute-Nacht-Geschichten vorlesen.“ Quelle: Die Super-Mamis sind am Ende. WAZ, 06.08.2008, Jasmin Fischer

Verwöhneffekte. Wie aus Tun Sollen wird

Geben führt zu Erwartungen

Beispiel: Die kleine Anke möchte ein Bonbon

Anke ist 8 Jahre alt und Tochter eines Ehepaars, die ein Hotel im schönen Wiedtal betreiben. Schon seit Jahren verbringt ein älteres Ehepaar, Herr und Frau Poschel aus Dortmund, ihre Sommerferien im Hotel ihrer Eltern. Frau Poschel ist der kleinen Anke sehr zugetan und schenkt ihr während ihres Aufenthalts jeden Morgen, wenn sie sich auf den Schulweg macht, ein Bonbon. An einem Tag vergisst sie es. Anke ist empört. „Wo ist mein Bonbon?“, platzt es aus ihr heraus. Sie meinte, sich ein Gewohnheitsrecht erworben zu haben.⁵⁸

Auf Empfängerseite setzt mit der Dauer des Leistungsbezugs ein Gewöhnungseffekt ein. Der Beschenkte meint nach einiger Zeit, ein Gewohnheitsrecht auf den Weiterbezug der Leistung zu haben. Auf diese Weise wird aus einer anfänglich freiwilligen Leistung beim Empfänger eine normative Erwartung. Auf der Geberseite entsteht im Gegenzug ein Verpflichtungsgefühl, einmal Gegebenes auch weiterhin zu geben. Frau Poschel hat im obigen Beispiel zwei Möglichkeiten auf die Erwartung der kleinen Anke zu reagieren.

Die erste Möglichkeit: „Tut mir leid, Schätzchen, habe ich heute vergessen. Aber morgen bekommst du wieder dein Bonbon.“ In diesem Fall hat sie die Erwartung von Anke akzeptiert und als legitime Norm anerkannt. Wenn Frau Poschel viel an der Beziehung zu Anke liegt, kann sie Anke am nächsten Tag sogar ein zusätzliches Geschenk geben. Damit werden die Erwartungen von Anke weiter hochgeschraubt.

Zweite Möglichkeit: „Ich habe eigentlich nicht beabsichtigt, dir nun jeden Morgen ein Bonbon zu geben. Es sollte was Besonderes sein. Wenn ich einmal wieder Bonbons habe, werde ich dir eins geben.“ In diesem Fall hat sie die Ansprüche von Anke zurückgewiesen. Das Bonbon am Morgen wird nicht zur Norm. Anke kann sich nun überlegen, ob sie das akzeptiert oder ob sie beleidigt reagiert.

Dieser Fall ist nicht sonderlich dramatisch, zumal Frau Poschel in wenigen Tagen wieder abreist. Doch in der Paarbeziehung ist das der Mechanismus, durch den sich Paarnormen dauerhaft etablieren.

Beispiel: Gerald Becker gewöhnt sich an den Service

Die Dinge sind gemacht, das Essen steht auf dem Tisch, die Küche ist geputzt, das Bier steht im Kühlschrank. So war das schon immer. Herr

Becker nimmt das schlicht und einfach nicht mehr wahr. Ihm fällt aber sofort auf, wenn kein Bier im Kühlschrank steht. Dann wird er ärgerlich. Und wenn seine Frau noch so zuverlässig das Bier für ihren Mann im Kühlschrank bereitstellt, kann sie dafür keine positiven Punkte mehr von ihm bekommen. Sie kassiert allerdings einen Rüffel, wenn sie es einmal vergisst.

Durch den Gewöhnungseffekt nimmt man das, was der andere einem gibt, nicht mehr wahr. Die Leistung des andern ist „normal“ geworden. Sie hat sich auf Seiten des Empfängers zu einer normativen Erwartung verfestigt.⁵⁹ Sollte die gewohnte Leistung einmal nicht wie gewohnt geliefert werden, wird das Fehlen wahrgenommen und kann dann eingeklagt werden.

Wertverlust und Ansprüche

Zu den Gepflogenheiten der Marktwirtschaft gehört es, dass dort zwischen Vertragspartnern das Prinzip gilt: „Alles was nicht ausdrücklich vereinbart ist, gilt als von der Vereinbarung ausgeschlossen.“⁶⁰ Wenn ich mit einem Autohändler einen Vertrag über den Kauf eines Autos mache, wird er mich deshalb nicht am nächsten Tag bitten, ihn ins Krankenhaus zu fahren, mit ihm in Urlaub zu fahren oder ihn zu seiner Mutter zu begleiten. Diese Beziehung ist auf den Vertrag „Auto gegen Geld“ begrenzt.

Dagegen gilt in der privaten Beziehung zwischen Paaren das Prinzip: „Alles, was nicht ausdrücklich ausgeschlossen ist, ist vereinbart.“ Es gibt praktisch keine Erwartung, die ein Partner nicht als Forderung an seinen Ehepartner adressieren könnte – denn man ist ja ein Paar oder sogar verheiratet. Dies führt zum Zerfließen der Grenzen zwischen Mein und Dein. Alles kann man einfordern, mit Verweis auf die Beziehung, die Liebe, den Trauungsakt oder die ewige Treue. Negt und Kluge diagnostizieren in ihrem Buch „Geschichte und Eigensinn“ einen katastrophalen Mangel an Grenzssetzungen in private Beziehungen. Dies habe zur Folge, dass in den Beziehungen der jeweilige Boden stückweise und für jeden Anlass immer neu abgewonnen werden muss.⁶¹

Leistungen verlieren oft an Wert, während Erwartungen und Ansprüche in den Himmel wachsen. Deshalb müssen bei aller Liebe auch in der Paarbeziehung Grenzen gesetzt werden. „Diese Erwartungen, die du an mich hast, betrachte ich als legitim, auf diese hast du ein Anrecht. Aber auf jene nicht. Diese Leistungen will und werde ich nicht bringen.“ Wenn dem andern keine Grenzen gesetzt sind, gibt es zwar keine Grenzverletzungen, allerdings unvermeidlich stille Verärgerung und Unzufriedenheit.

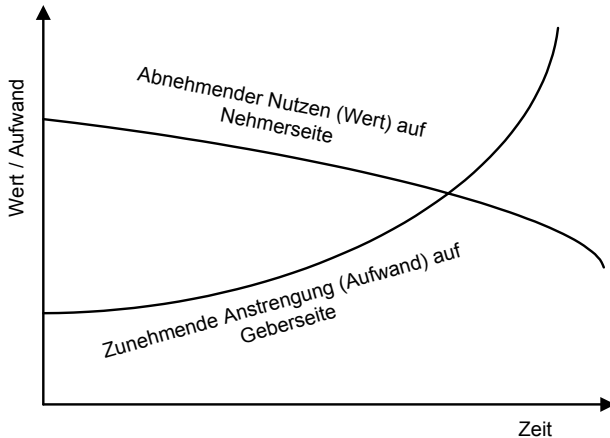
Beispiel: Gerald Becker will sein Frühstück gemacht bekommen

Nora hat nach der Eheschließung begonnen, am Morgen vor Gerald aufzustehen und das gemeinsame Frühstück zu bereiten. Das macht sie nun schon seit vielen Jahren und es ist beiden zur Gewohnheit geworden. Neuerdings fällt es Nora immer schwerer, schon so früh aufzustehen, sie würde gerne länger schlafen, zumal sie neuerdings eine Arbeit angenommen hat, die erst später beginnt. Gerald ist dieser Service seiner Frau zur Selbstverständlichkeit geworden, beachtet und schätzt ihn deshalb auch kaum noch. Für Nora wird dieses Frühstück-Machen aber immer mehr zu einer monotonen Anstrengung und Belastung. Sie bereut es inzwischen, dass sie damit überhaupt begonnen hat. Heute muss sie für eine wichtige Besprechung im Büro noch Unterlagen sortieren und macht deshalb kein Frühstück. Gerald Becker ist brüskiert und verlässt verärgert das Haus ohne gefrühstückt zu haben.

Bei Beckers tritt hier ein Phänomen auf, das man auch in der Wirtschaft kennt, nämlich die Inflation. Geld verliert an Wert und für den Kauf von Gütern muss immer mehr bezahlt werden. Solange sich die Inflationsrate in einer Volkswirtschaft im Rahmen von wenigen Prozenten bewegt, wird das von den Konsumenten nicht ohne weiteres bemerkt. Deutlich spürbar sind dagegen Hyperinflationen mit 1000% und mehr an jährlichem Wertverlust, wie etwa in den 20er Jahren in Deutschland oder in jüngerer Zeit in Zimbabwe.

Im obigen Beispiel sehen wir, dass die Leistungen von Nora Becker aus Sicht ihres Ehemanns im Laufe der Zeit an Wert verloren haben. Inflation bedeutet hier, dass für einen Partner die Kaufkraft für eine oder mehrere seiner Leistungen im Zeitablauf nach und nach sinkt. Dieser Prozess geht oft schleichend voran, und äußert sich darin, dass einer immer mehr liefern muss um den andern zufrieden zu stellen. Die Leistung verliert für den Empfänger immer mehr an Wert. Irgendwann nimmt er sie gar nicht mehr wahr, weil sie für ihn selbstverständlich geworden ist. Doch nicht nur seine Leistungen verlieren an Wert, sondern es sinkt auch die Wertschätzung der Person durch den Partner. Hält dieser Trend an, deutet das auf eine ernste Beziehungskrise hin.

Dem abnehmenden Nutzen auf Nehmerseite steht im Zeitablauf eine zunehmende Anstrengung auf Geberseite gegenüber. Wenn ein Mensch über eine lange Zeit die gleiche Arbeit ausführen muss, bedeutet das für ihn Monotonie und Langeweile. Die Arbeit wird mit der Zeit immer anstrengender und mühsamer werden.



Sinkende Wertschätzung der Leistung auf Seiten des Empfängers und steigende Anstrengung auf Seiten des Leistungserbringers führt dazu, dass die Differenz zwischen den Bewertungen von Geber und Nehmer größer werden. Damit wächst die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts zwischen den Partnern.

Was könnten die beiden tun, um diesen verhängnisvollen Trend zu stoppen? Um der Langweile und Monotonie zu entgehen, bietet es sich an, die bisherige hohe Spezialisierung aufzugeben. In den Unternehmen macht man das in Form von „job rotation“ und „job enrichment“. Kurzfristig geht mit der Aufhebung der Spezialisierung deren Vorteile verloren. Es kommt zu einem Effizienzverlust, da sich die beiden in die Aufgabe des andern erst einarbeiten müssen und während der Umstellungsphase diese Arbeit schlecht und langsam machen. Aber es gibt entscheidende Vorteile: Zum einen sinkt die Routine und die Monotonie für die ausgeübten Arbeiten, und zum andern lernt man so den Wert der Leistung kennen. Die der Partner bisher allein erbracht hat.

Großzügigkeit kann zu wachsenden Ansprüchen führen

Großzügiges Erfüllen der Erwartungen des Partners kann zur Folge haben, dass dessen Erwartungen ins Unermessliche und Unerfüllbare wachsen. So kann eine Situation entstehen, dass derjenige, von dem diese wachsenden Leistungen erwartet werden, völlig überfordert wird. Während ein Abwehren der hohen Erwartungen zu einem früheren Zeit-

punkt die Sache noch ins Lot hätte bringen können, wird es nun zum Streit kommen.

Ein Partner beklagt sich, dieses und jenes brauche ich, dieses und jenes sollten anders sein – sonst bin ich unglücklich. Ein verständnisvoller und liebender Partner kommt diesen Wünschen natürlich entgegen in der Hoffnung, dass der Partner dann irgendwann zufrieden und glücklich ist. Leider wird das nicht immer funktionieren, da Menschen eine Anlage zur Unersättlichkeit haben.⁶² Unsere Wünsche und Begehrlichkeiten sind nach oben hin unbegrenzt. Der Drang nach immer mehr und immer besser hat auch Auswirkungen auf die Ansprüche an den Partner in der Beziehung. Welche Folgen zu großzügiges Entgegenkommen haben kann, haben die Gebrüder Grimm in ihrem Märchen vom Fischer und seiner Frau dargestellt.

Vom Fischer und seiner Frau

Ein Fischer, der mit seiner Frau in einer armseligen Hütte (Pissputt) lebt, fängt im Meer oder See einen Butt, der als verwunschener Prinz um sein Leben bittet; der Fischer lässt ihn wieder frei. Als Ilsebill, die Frau des Fischers, das hört, fragt sie ihn, ob er sich denn im Tausch gegen die Freiheit nichts gewünscht habe. Sie drängt ihren Mann, den Butt erneut zu rufen, um sich ein richtiges Haus zu wünschen. Diesen Wunsch erfüllt ihm der Zauberfisch. Doch Ilsebill ist damit nicht zufrieden. Immer wieder verlangt sie von ihrem Mann, den Butt an Land zu rufen und immer größere Wünsche von ihm einzufordern.

Der bekannt gewordene Refrain mit des Fischers Ruf an den Butt lautet jedes Mal:

Manntje, Manntje, Timpe Te,

Buttje, Buttje in der See,

myne Fru de Ilsebill

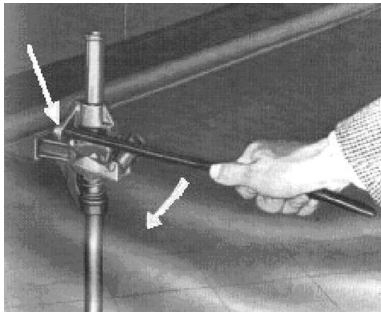
will nich so, as ik wol will:

Der Fischer teilt die Wünsche seiner Frau nicht und beugt sich ihnen nur widerwillig, unternimmt aber nichts, um seine Haltung durchzusetzen. Je maßloser Ilsebills Wünsche werden, desto ärger verschlechtert sich das Wetter. Die See wird erst grün, dann blauviolett, dann schwarz, und immer heftiger wird der Sturm. Ilsebill will zuerst einen Königspalast haben, dann Königin, Kaiserin und schließlich Papst werden.

Als sie den Bogen überspannt und schlussendlich fordert, der liebe Gott zu werden, versetzt sie der Butt zur Strafe zurück in die armselige Hütte wie am Anfang (Wikipedia, 27.2.2009)

Man muss dem Fischer seine Gutmütigkeit zum Vorwurf machen. Es wäre für beide besser gewesen, er hätte seiner Frau frühzeitig widersprochen und sie auf den Boden der Realität zurückgeholt.

Erwartungen wachsen, verfestigen sich auf hohem Niveau und können nicht ohne weiteres zurückgeführt werden können. Die Wirtschaftswissenschaft kennt für dieses Phänomen den Begriff des Sperrklinkeneffekts. Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler James S. Duesenberry spricht von einen „ratchet effect“. Dahinter steht die Beobachtung, dass Haushalte den einmal realisierten Lebensstandard beibehalten wollen. Sinkt das Einkommen, wird der Haushalt weniger sparen oder sogar Konsumkredite aufnehmen, um den erreichten Standard zu erhalten. Dass das langfristig für den Haushalt zu Problemen führt, ist klar. Menschliche Unvernunft, zweifellos. Doch man stelle sich vor, von einem würde erwartet, sich mit dem Lebensstandard der 50er Jahre zufrieden zu geben. Und doch waren die Menschen damals mit dem Erreichten zufrieden.



<http://kaefer63.de/fahrwerk05.html>

Der Wagenheber von 1963/64.

In den 60er Jahren kam es vor, dass sich beim alten VW-Käfer der Wagenheber nach einem Reifenwechsel nicht mehr absenken ließ. Man konnte ihn zwar noch weiter nach oben, aber nicht mehr nach unten drehen. Man kann die Sperrklinke nicht mehr lösen. Es geht nur noch aufwärts. Ein mechanisches Problem, das behebbar ist.

Ähnliche Phänomene gibt es in Organisationen und der Politik. Wenn wachsenden Ansprüchen kein Widerstand entgegen gesetzt wird, wachsen sie in den Himmel. Man denke an den Arbeiterführer und Kommunisten Erich Honecker, der sich und seine Genossen mit begehrten Westwaren in Wandlitz versorgt und feudale Jagdpartien veranstaltet hat. Vermutlich hatte er dabei kein schlechtes Gewissen, sondern war tief davon überzeugt, dass ihm dieser Luxus zustehe. In seiner Funktion als mächtiger Staatsratsvorsitzender konnte er sich von unliebsamer Kritik abschirmen. Da Kritik zu äußern für Parteigenossen und Mitarbeiter gefährlich war, bekam er keine kritische Anmerkung zu seinem Verhalten mehr zu hören und in ihm wuchs die Überzeugung, sich wie Kaiser Wilhelm auffüh-

ren zu können. Leider war das keine persönliche Marotte von Erich Hon-ecker, sondern ist eher ganz normales menschliches Verhalten. Man denke nur an die Millionen-Gehälter, die sich die Manager deutscher Großunternehmen schamlos genehmigen. Insofern besteht die Pflicht der Mitmenschen darin, jemanden, der solche Tendenzen entwickelt, wieder auf den Boden zu holen, sonst geht die Sache langfristig schief.

Systemtheoretisch gesehen heißt dies, dass Feedback gegeben werden muss, frühzeitig und in der richtigen Dosierung, damit Ansprüche nicht in den Himmel wachsen und das Paarsystem nicht außer Kontrolle gerät. Und das Feedback muss gehört werden. Wechselseitige Feedback-Signale bewirken eine Dämpfung und verhindern Aufschwingungsvorgänge, die sonst zur Beziehungszerstörung führen könnten. Natürlich ist der andere Partner nicht glücklich darüber, wenn er „eingeregelt“ wird. Doch besser rechtzeitig regelnd eingreifen als zulassen, dass die Beziehung auf ein Ungleichgewicht hinsteuert, das später zum endgültigen Bruch führen könnte.

Der Grad ist schmal: Denn allen Forderungen des andern zu widersprechen, die Sache zu eng und geizig sehen, ist nicht gut. Immer nachzugeben, auch nicht. Beide Verhaltensweisen sind der Beziehung nicht zuträglich. John Gottmann, ein US-amerikanischer Paarpsychologe, der Tausende Paare auf der Suche nach der Grundlage für glückliche Beziehungen interviewt und untersucht hat,⁶³ plädiert für das „Ja-Sagen“: „Streuen Sie in Ihren Gesprächen miteinander immer wieder ein Ja ein – das macht eine gute Beziehung aus.“ Allerdings sei damit nicht gemeint, sich zu fügen. „Sich einig sein ist nicht dasselbe wie sich fügen. Wenn jemand den Eindruck hat, ständig nachgeben zu müssen, wird die Beziehung niemals funktionieren. Es gibt Konflikte, die auf jeden Fall ausgetragen werden müssen.“

Großzügiges Entgegenkommen und Geben hilft auch nicht, wenn die Unzufriedenheit eines Partners Ursachen hat, die außerhalb der Partnerschaft liegen. Dann kann ein verhängnisvoller Mechanismus einsetzen, wenn der unzufriedene Partner versucht, dem anderen die Schuld für seine missliche Lage zu geben und der andere dazu neigt, die Schuld nun tatsächlich bei sich zu suchen. Beide werden sich dann in eine verhängnisvolle Sackgasse hinein manövrieren.

Beispiel: Frau Engelke ist mit ihrem Leben unzufrieden

Ihr Ehemann will ihr helfen und bemüht sich um sie. Da die Ursache der Unzufriedenheit von Frau Engelke aber gar nicht in der Beziehung zu

ihrem Mann liegt, hilft ihr das aber nicht. Im Gegenteil: In ihrer Verzweiflung deutet sie sein Bemühen nun als ein Schuldeingeständnis seinerseits. Da Herr Engelke die an ihn gerichtete Schuldzuweisung akzeptiert, fühlt sie sich in ihrer Einschätzung bestärkt. Sie gibt ihm die Schuld und erwartet nun, dass er sie gesund macht, wenn sie krank ist, oder ihre Stimmung aufbessert, wenn sie depressiv ist. Damit ist eine Lösung des Problems verbaut. Denn solange diese andere Ursache für ihre Unzufriedenheit fortbesteht, wird ihr ein weiteres Entgegenkommen ihres Ehemanns nicht helfen.

Der Ausweg kann daher nur sein, dass Frau Engelke versucht, ihr Problem auf eine Weise zu lösen, die an den tatsächlichen Ursachen ansetzt. Bei diesem Versuch kann sie ihr Ehemann allerdings unterstützen.

5. Bilanzen, Salden und Gefühle

Die Werte werden addiert und saldiert

Bei aller Liebe darf man sich nicht in die Tasche lügen: In Beziehungen wird gerechnet, auf beiden Seiten. „Die angebliche Selbstlosigkeit der Beziehung ist eine Erfindung.“⁶⁴ Jeder bilanziert für sich sein Geben und Nehmen hinweg und vergleicht dieses mit dem Geben und Nehmen des Partners. Entscheidend für die Beziehung ist nicht der Wert der einzelnen Handlung, sondern die Gesamtheit der Handlungen und ihrer Bewertung über einen gewissen Zeitraum hinweg. Die beiden Partner werden über Bilanzen gelegentlich reden, aber in der Regel erst dann, wenn von einer Seite vehementer Unmut geäußert wird.

Streng wissenschaftlich lassen sich die Werte für die einzelnen Leistungen nicht addieren. Doch Methode hin – Methode her, natürlich wird das gemacht, wobei im Einzelnen nicht nachzuvollziehen ist, nach welchem Additionsmechanismus dies erfolgt. Vermutlich bilden die Werte eine Art Hierarchie, mit den großen Werten an der Spitze. Wie werden große Werte mit den kleinen verrechnet? Können viele kleine positive Werte in der Paarbeziehung einen großen Negativposten aufwiegen? Eine generelle Aussage scheint mir nicht möglich. Letztlich ist nicht die methodische Exaktheit der Bilanzierung relevant, sondern welche Gefühle bei den beiden Partnern im Ergebnis stehen.

Welcher Zeitrahmen dabei in Betracht gezogen wird, mag individuell sehr unterschiedlich sein. Manche mögen schon revoltieren, wenn sie sich für einen Tag oder eine Woche im Bilanzdefizit sehen, andere können ein Defizit viele Jahre ertragen. Allein schon durch die Wahl unterschiedlicher Zeiträume kann es zu Differenzen in der Bewertung kommen. Wenn Partner A seine gute Tat vor fünf Jahren immer noch in die Waagschale wirft, während diese für Partner B schon nach 14 Tagen an Relevanz verloren hatte, werden beide schon aus diesem Grund die Beziehungsbilanz anders beurteilen.

Die Bilanz: Abgleich von Geben und Nehmen

Die Werte der Handlungen, des Gebens und Nehmens, werden in den Köpfen der beiden Partner ermittelt und festgehalten. Dort wird Buch geführt. Abgerechnet und bilanziert wird nicht täglich, sondern man arbeitet

auf Kreditbasis. Jeder führt seine Bilanz im Geheimen. Erst wenn eine Seite meint dabei zu kurz gekommen zu sein, ärgert sie sich und wird ihre schlechte Handelsbilanz thematisieren:

- Noch nie hast Du mir Blumen mitgebracht.
- Aber ich mache doch immer das Frühstück
- Ich bin doch der Dumme, setz mich jeden Tag diesem Bürostress aus, und Du sitzt doch nur zu Hause.
- Nie hast du ein freundliches Wort für mich. Siehst Du nicht, wie schön ich die Wohnung gemacht habe.

Jeder Partner wägt den Wert der Dinge und Handlungen ab,, die von ihm an den andern gingen (man könnte von Export sprechen), gegen den Wert der Dinge und Handlungen, die er vom anderen bekommen hat (Import).

Die zwei Bilanzen

Bilanz von A		Bilanz von B	
Wert der Leistungen, die A für B erbracht hat - nach A's Bewertung	Wert der Leistungen, die B für A erbracht hat - nach A's Bewertung	Wert der Leistungen, die B für A erbracht hat - nach B's Bewertung	Wert der Leistungen, die A für B erbracht hat - nach B's Bewertung
Eigene Negativ-Leistungen - nach A's Bewertung	Negativ-Leistungen von B - nach A's Bewertung	Eigene Negativ-Leistungen - nach B's Bewertung	Negativ-Leistungen von A - nach B's Bewertung
Bilanzsaldo von A +/-		Bilanzsaldo von B + / -	

Wir definieren:

- Wenn einer in seiner subjektiven Bewertung für sich einen **positiven Bilanzsaldo** sieht, bedeutet das, dass er meint, mehr bekommen als gegeben zu haben.
- Wenn einer einen **negativen Bilanzsaldo** hat, bedeutet das, dass er meint, weniger bekommen als gegeben zu haben.

In Partnerbeziehungen hat jeder Partner seine eigene Leistungsbilanz in seiner eigenen Währung. Zur Verdeutlichung der damit verbundenen Problematik machen wir einen kleinen Exkurs in die Außenwirtschaftstheorie. Die persönlichen Leistungsbilanzen unterscheiden sich in einigen

Merkmale grundlegend von den Leistungsbilanzen von Ländern. Bei letzteren werden die getauschten Güter und Dienstleistungen mit Geld bewertet und lassen sich zum Wechselkurs von einer in die andere Währung umrechnen. Wenn zwei Länder miteinander Transaktionen durchführen, sind die Exporte des einen Landes die Importe des anderen Landes. Ein Export in der Bilanz des Landes A taucht in gleicher Höhe als Import in der Bilanz des Landes B auf. Wenn – im Zwei-Länderfall – Land A ein Leistungsbilanzdefizit in Höhe von X hat, weist notwendigerweise das andere Land einen Überschuss von X auf. Dagegen lassen sich die beiden Bilanzsalden der Paarbeziehung nicht miteinander vergleichen. Jeder hat seine eigene subjektive Bewertung, seine eigene Waage – es gibt keine gemeinsame Waage.

Was die Sache weiter kompliziert: Wir müssen in den Paar-Bilanzen auch Negativpositionen einführen. Denn Partner tun sich untereinander nicht nur Gutes. Minus-Punkte gibt es in drei Fällen:

1.) Wenn ein Partner meint, einen Anspruch auf eine Leistung zu haben, diese aber vom Partner nicht gegeben wird, wird seine Erwartung enttäuscht. Dafür werden Minus-Punkte vergeben und zwar unabhängig davon, ob die Erwartung auf einer gesellschaftlich üblichen Norm oder auf einer persönlichen Normerwartung basierte. Entscheidend ist die subjektive Einschätzung des Erwartenden.

2.) Minuspunkte gibt es auch für Handlungen, die den anderen unabhängig oder absichtlich in irgendeiner Weise schädigen.

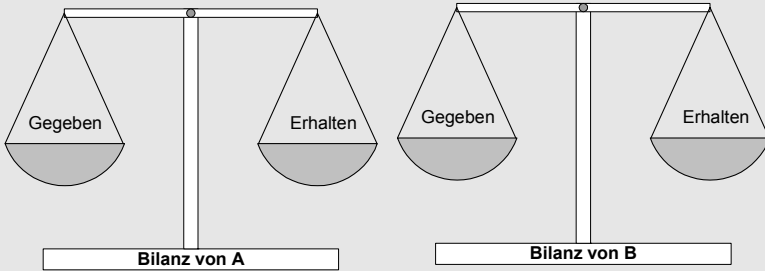
3.) Ferner werden Minuspunkte für Handlungen gegeben, die etwas Gemeinsames schädigen, (Hab und Gut, Existenz, etc). Indem man das Gemeinsame schädigt, schädigt man sich zwar auch selbst. Doch merkwürdigerweise gibt es in Paarbeziehungen auch diese Art von selbstschädigenden Handlungen. Auf diese Aspekte werde ich in Kapitel „7. Kampfstrategien“ zurückkommen.

Sechs Bilanzkonstellationen

Die beiden Bilanzsalden lassen sich wegen der unterschiedlichen Währungen nicht miteinander vergleichen und somit auch nicht miteinander verrechnen. Jedoch kennt jeder den eigenen Bilanzsaldo – gefühlsmäßig. Er kann der Meinung sein, der sei positiv, ausgeglichen oder negativ. In Kombination mit dem Partner sind die folgenden 6 Grundkonstellationen möglich.

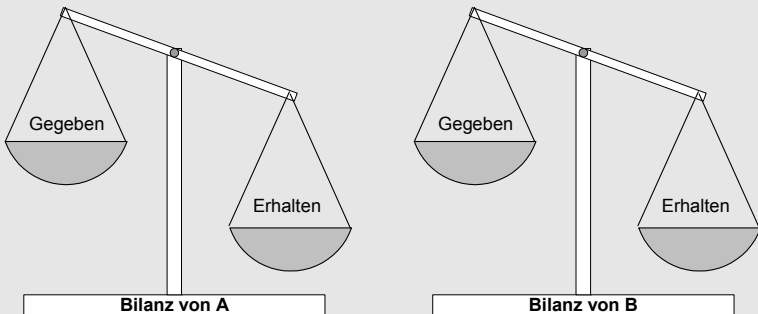
Fall 1: Beide haben ausgeglichene Salden

Beide sind der Ansicht gleich viel gegeben wie bekommen zu haben. Jeder der beiden hat einen Saldo von Null. In der Beziehung herrscht Ausgeglichenheit und Zufriedenheit.



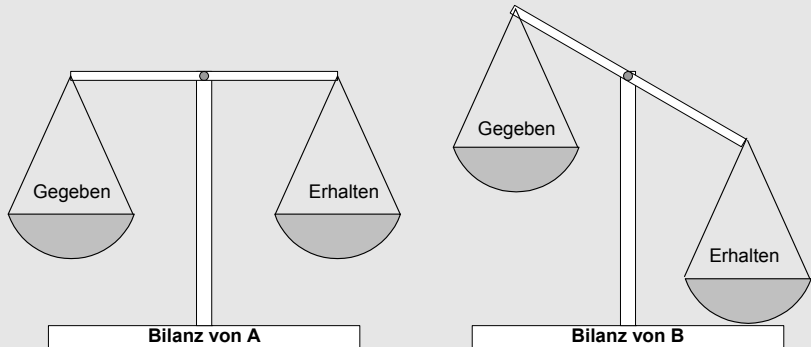
Fall 2: Beide fühlen sich überreich beschenkt

Eine glückliche Beziehung, so denkt man, fühlen sich doch beide in der Beziehung überreich beschenkt. Diese Konstellation ist eher theoretischer Natur. Oder kennen Sie einen solchen Fall? In der Praxis tritt er wohl kaum auf, da eigenartigerweise Menschen dazu tendieren, eigenen Leistungen ein höheres Gewicht zu geben als denen, die sie von ihrem Partner bekommen. Von der Theorie her lässt sich jedoch schlussfolgern, dass diese Konstellation – sollte sie denn jemals auftreten – nicht unproblematisch wäre. Denn beide würden sich in der Schuld des anderen fühlen. Beide könnten versuchen einen Ausgleich herzustellen, indem sie ihre Leistungen steigern, was die Beziehung instabil machen könnte.

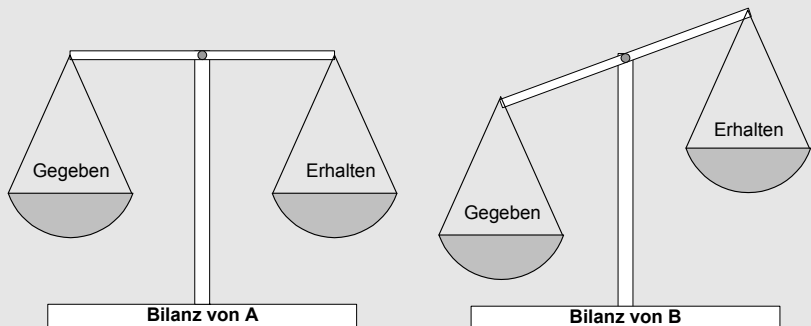


Fall 3: Einer ist zufrieden, der andere fühlt sich überreich beschenkt

A ist zufrieden, B dagegen meint zuviel erhalten zu haben. Wie schon zu Fall 2 gesagt, kommt es in der Praxis eher selten vor, dass ein Partner das Gefühl hat, zuviel bekommen zu haben. Der Vollständigkeit halber ist diese Konstellation aber trotzdem vorgestellt. Da sich B gegenüber A in der Schuld sieht, könnte er versuchen, den Ausgleich dadurch herzustellen, dass er in nächster Zeit mehr für seinen Partner tut. Das ist eigentlich nicht notwendig, da A ja zufrieden ist.

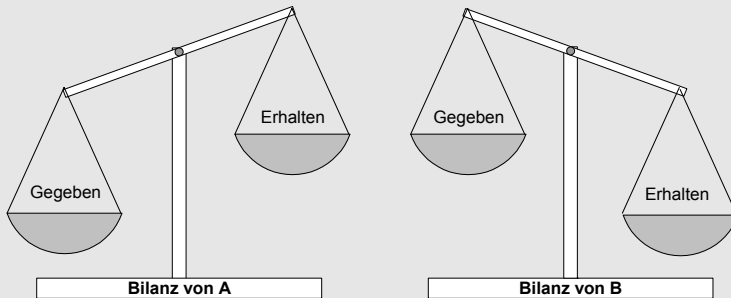
**Fall 4: Einer ist zufrieden, der andere fühlt sich zu kurz gekommen**

A ist mit seinem Bilanzsaldo zufrieden. B dagegen meint, er habe zuviel gegeben und sieht sich im Defizit. Ein Ausgleich könnte erreicht werden, indem A seine Leistungen steigert. A wird dazu aber keinen Grund sehen, da er ja davon ausgeht, dass Ausgleich herrscht. Die Beziehung ist nicht im Gleichgewicht. Das muss nicht zwangsläufig zum Konflikt führen, allerdings sind aber Anpassungsprozesse notwendig.



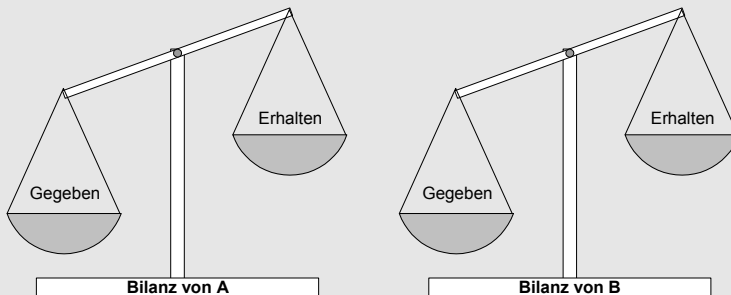
Fall 5: Einer fühlt sich über die Maßen beschenkt, der andere ist unzufrieden

A meint, er habe zuviel gegeben und zuwenig bekommen. B meint überreichlich bekommen zu haben. Es herrscht ein Ungleichgewicht, das beide übereinstimmend so diagnostizieren. A ist möglicherweise mit seinem Defizit unzufrieden. B fühlt sich in der Schuld, fürchtet aber auch die drohende Abhängigkeit von A. B kann versuchen, einen Ausgleich herbeizuführen, indem er mehr gibt. Da beide die Bilanzsituation gleich beurteilen, sind die Voraussetzungen gut, zu einem Ausgleich zu kommen.



Fall 6: Beide fühlen sich zu kurz gekommen

Beide Bilanzsalden können auch negativ sein. Anders gesagt: Beide sind der Ansicht, den Kürzeren gezogen zu haben, weil sie meinen, zuviel gegeben und zuwenig bekommen zu haben. Da sich beide im Defizit fühlen, gibt es keine Tendenz zum Ausgleich. Beide warten auf mehr Leistungen von der anderen Seite oder werden die eigenen Leistungen für den andern reduzieren. Zweifellos eine sehr ungünstige Konstellation für die Zukunft des Paares.

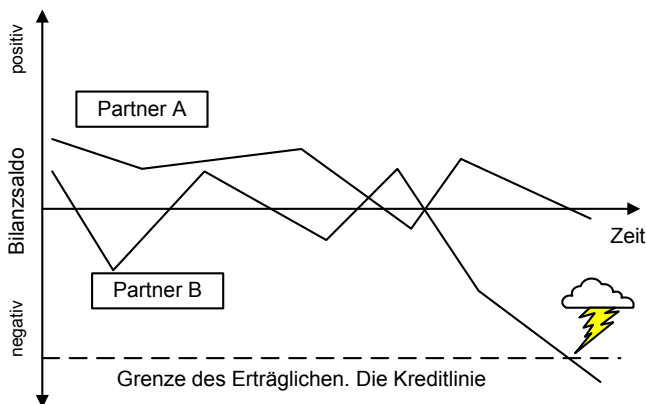


Dieser Fall 6 stellt die schwerwiegendste Störung beim Geben und Nehmen in einer Paarbeziehung dar. Leider tritt dieser Fall zweier negativer Bilanzen in Paarbeziehungen häufig auf. Da sie den Wert ihrer wechselseitigen Leistungen deutlich unterschiedlich einschätzen, besteht ein großes Konfliktpotential. Sollte diese Bilanzkonstellation über längere Zeit anhalten, ohne dass es den beiden Partnern gelingt, einen von beiden Seiten akzeptierten Ausgleich herzustellen, ist die Beziehung gefährdet.

Die besondere Gefahr für das Paar liegt dabei im Charakter ihrer Austauschbeziehung als Nicht-Zahlungsökonomie – keine gemeinsame Währung, keine einheitliche Bewertung. Um das deutlich zu machen, schauen wir zum Vergleich in die Buchhaltung von Unternehmen: Dort kann zwischen Vertragspartnern eine solche Diskrepanz nicht auftreten, weil die Lieferung eines Unternehmens zu einem Guthaben und beim Kunden auf der anderen Seite zu einer Zahlungsverpflichtung in gleicher Höhe führt. Der Ausgleich wird durch die Bezahlung der Rechnung wieder hergestellt. Ebenso beim Außenhandel: Der Export einer Ware aus Deutschland nach China führt zu einer Erhöhung der deutschen Zahlungsbilanz, während er die chinesische Zahlungsbilanz verschlechtert – beides in gleicher Höhe.

Die Bilanzen im zeitlichen Verlauf

Die oben dargestellten Bilanzkonstellationen beschreiben den Zustand zu einem Zeitpunkt und stellen somit eine Momentaufnahme dar. Durch das wechselseitige Geben und Nehmen verändern sich die beiden Bilanzen im Zeitablauf unablässig. Das macht auch die Dynamik der Paarbeziehung aus. Ziel kann es nicht sein, ein statisches Gleichgewicht zu erreichen, denn dies wäre Stillstand. Nur dürfen die Ungleichgewichte nicht zu groß werden, dürfen den Kreditrahmen nicht sprengen, denn sonst werden sie destruktiv für die Beziehung.



Die individuellen Bilanzen der beiden Partner sind im obigen Diagramm zu Beginn des betrachteten Zeitraums positiv. Erst nach einiger Zeit geraten ihre Bilanzen ins Minus. Für B wird zu Ende des betrachteten Zeitraums die limitierte Kreditlinie erreicht. Er ist nicht mehr bereit, die von ihm als unfair empfundene Situation zu ertragen. Da auch A einen negativen Saldo hat, ist die Beziehung zu diesem Zeitpunkt gefährdet.

Man hat ein feines Gespür dafür, wann ein Dienst für den andern in eine Zumutung umzuschlagen droht. Dies dann der Fall, wenn man das Gefühl hat, mehr für den andern zu tun als dieser für einen selbst. Überschreitet dieses Gefühl des Ungleichgewichts ein gewisses Maß, wird das vom Bewusstsein registriert und schlägt sich dort als eine Zumutung zu Buche. Was kann der Mensch gegen eine so empfundene Schieflage tun? Er kann protestieren. Da der andere das Ungleichgewicht meist nicht in gleichem Maße sieht, wird er widersprechen und es kommt zum Konflikt. Alternativ kann sich derjenige, der meint, in der Beziehung zu kurz zu kommen, weiteren Zumutungen dadurch entziehen, indem er geht – und sei es nur, dass er vorübergehend den Raum oder das Haus verlässt. Wenn er sieht, dass der andere das als Affront empfindet, stellt er in seinem Gefühlshaushalt zugleich das Gleichgewicht wieder her.

Kritisch für die Beziehung ist ein anhaltend negativer Saldo eines Partners. Um das Ehe-System zu stabilisieren, müsste gegengesteuert werden, indem mehr positiv bewertete Leistungen in die Beziehung eingebracht werden. Doch wer sollte das tun? Wenn etwa beide Seiten für sich eine negative Bilanz sehen, wird keiner eine hohe Motivation verspüren, dem andern was Gutes zu tun. Denn was wir hier so nüchtern ökonomisch

als Negativbilanzen bezeichnen, stellt sich ja bei den Partnern viel emotionaler dar. Dort herrscht Verärgerung, Enttäuschung, Wut und Groll. In dieser Situation hat jeder Partner nur eine begrenzte Bereitschaft mehr zu geben, schon weil er ja das Gefühl hat, bereits viel zu viel gegeben zu haben.

Eine verhängnisvolle Strategie – Gutes tun als Angriff

Gerald Becker ist beleidigt. Er hat seine Frau Nora bei ihrem Fortbildungskurs unterstützt. Über 3 Monate hat er einen großen Teil des Einkaufs und der Hausarbeit erledigt, damit sie genügend Zeit für ihre Kursarbeiten hatte. Doch sie ignoriert seine Leistung, und wenn er sie erwähnt, redet sie diese klein. Anstatt nun sein Missfallen über ihr Verhalten zum Ausdruck zu bringen, schweigt er. Er behält seine Verärgerung für sich, stumm leidend mit der Gewissheit, dass sein stiller Groll berechtigt ist. Er tut seiner Partnerin weiterhin Gutes und häuft somit für sich Guthaben an. Das bringt seine Partnerin – zumindest aus seiner Sicht – noch tiefer ins Defizit. Dieses Vorgehen kann für die Beziehung verhängnisvoll sein. Möglicherweise erkennt die so „Beschenkte“ die Ursache seines Missmuts gar nicht. Oder sie weiß sie gar nicht, dass sie – aus Gerald's Sicht – immer weiter ins Minus gerät. Ein Ausgleich kommt auf diese Weise auf jeden Fall nicht zustande.

Die Salden drücken sich in Gefühlen aus

Im praktischen Leben werden die Partner ihre Beziehungsbilanzen nicht ganz so systematisch führen, wie ich das hier dargestellt habe. Man setzt sich nicht jeden Abend hin und aktualisiert seine Bilanz um dann plötzlich festzustellen „Oh, mein Bilanzsaldo liegt mit 137 Punkten im Miesen.“ Das nicht. Die Erfahrungen mit dem Partner in der vergangenen Zeit werden jedoch in ihrer Gesamtheit erfasst und gefühlsmäßig bewertet. Das Bilanzergebnis, egal ob positiv oder negativ, drückt sich sehr deutlich in Form von Gefühlen aus.

- Bei einem positiven Saldo (die Person meint, mehr bekommen als gegeben zu haben) werden Gefühle wie Dankbarkeit, Vertrauen, Zuneigung, Wohlwollen und Liebe zu spüren sein.
- Bei einem negativen Saldo (die Person meint, mehr gegeben als bekommen zu haben) werden Ärger, Groll, Verletztheit und der Wunsch nach Ausgleich hochkommen. Wenn ein gewisses Maß überschritten wird, kann sich das zu Misstrauen und Hass steigern. Wenn dieses Gefühl über längere Zeit anhält, wird das Vertrauen⁶⁵ in die Bezie-

hung erschüttert und gerät in Gefahr. Es ist noch eine „Rechnung offen“.

Ein negativer Saldo entsteht, wenn ein Partner den Eindruck hat, dass sich seine Mühen für die Beziehung und den Partner nicht lohnen oder sich nicht gelohnt haben. Er sieht sich in der Rolle eines Gläubigers, während er den andern als Schuldner sieht. Er wird dem anderen Vorwürfe machen und einen Ausgleich dieser Schuld einfordern. Vorwürfe gehören zu den zentralen Symptomen unzufriedener Paarbeziehungen. Ein Vorwurf kann deutlich ausgesprochen, aber auch durch missmutiges Verhalten zum Ausdruck gebracht werden. Dahinter steht immer die Ausgleichserwartung: Du schuldest mir etwas – also gleiche es aus.⁶⁶ Wenn dann der Ausgleich gemacht wird und beide sagen: Ja, ich bin mit dem Austausch zufrieden – dann ist alles wieder in Ordnung. In der Bibel findet sich ein Zitat, das der Liebe eine unbegrenzte Großzügigkeit zuschreibt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, ..., sie sucht nicht das ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, ... sie verträgt alles, ... sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf.“ (1Kor 13,1-8a). In ökonomische Sprache übersetzt meint dieses Bibelzitat, dass die Kreditlinie unlimitiert ist. Doch in der Welt der realen Partnerschaften gibt es nur limitierte Kreditlinien.

Der Kreditrahmen als Puffer

Bei Ungleichgewicht dient der Kreditrahmen als Puffer. Mit Krediten ist es natürlich so eine Sache. Denn die Frage ist immer: Wird der Kredit zurückbezahlt? Das ist auch im kommerziellen Geschäftsleben ein Problem. Dort arbeitet man allerdings auf Vertragsbasis in einem gesetzlichen Rahmen. Wenn der Schuldner nicht zahlt, geht man vor Gericht und als letzter Schritt bleibt die Pfändung durch den Gerichtsvollzieher. Letztlich gibt es jedoch dort keine absolute Sicherheit. Und in der Paarbeziehung eben auch nicht. Man müht sich heute für den Partner ab, verzichtet erst mal auf die Gegenleistung und hofft – oft stillschweigend – dass sie in Zukunft erbracht werden wird. Manchmal bekommt man eine Gegenleistung versprochen, doch oft liegt noch nicht einmal ein Versprechen des Partners vor. Dieser ahnt vielleicht noch nicht mal, dass er in der Schuld steht.

Wenn nun beide Partner über längere Zeit Defizite spüren, sich beide sich in der Beziehung benachteiligt fühlen, stellt sich die Frage, was denn die beiden noch zusammenhält. Man kann vermuten, dass es die Toleranz ist, ökonomisch ausgedrückt als Kreditlinie, die dem anderen eingeräumt

wird. So lange die Liebe noch groß ist, sind die Kreditspielräume groß und es wird nicht so genau gerechnet. Erst hohe subjektiv empfundene Außenstände des anderen über längere Zeit lassen Verbitterung aufkommen. Der Kreditrahmen schrumpft in Folge, die Frustrationstoleranz sinkt und irgendwann wird der Kredit radikal gekündigt. Dann wird auf Heller und Pfennig abgerechnet. Der Saldo-Abgleich kommt dann vielleicht zum ersten Mal offen auf den Tisch, und – man kennt es aus vielen Scheidungsgeschichten – dann wird auch ziemlich kleinlich gerechnet.

Ein großer Kreditrahmen ist Zeichen einer guten Beziehung. Hier vertraut man seinem Partner, dass er die Beziehungsbilanzen im Auge behält und ein eventuell entstehendes Ungleichgewicht selbst in größerem Umfang im Laufe der Zeit wieder ausgleichen wird. Dagegen muss in einer Beziehung, in der mit einem kleinen Kreditrahmen gearbeitet wird, ein subjektiv empfundenes Defizit sehr schnell wieder ausgeglichen werden. Wenn nicht, kommt es zum Konflikt.

Man kann sich fragen, ob auch kleine Nachlässigkeiten eine Beziehung gefährden können, wenn zu nur häufig genug auftreten.

Beispiel: Bei Ehepaar Manhold akkumulieren sich viele kleine Negativ-Punkte

Martin Manhold stellt benutztes Geschirr immer auf dem Spültisch ab, obwohl seine Frau ihn schon oft gebeten hat, diese dort nicht Zwischenzulagern, sondern sofort in die Spülmaschine zu stellen. Herr Manhold findet dies unnötig. Er ist aus Gründen der Arbeitsökonomie der Ansicht, man sollte das schmutzige Geschirr erst auf der Ablage sammeln und dann auf einmal einräumen. Frau Manhold ärgert sich darüber täglich, und in einem wachsenden Maße. Denn faktisch ist es dann immer sie, die das schmutzige Geschirr am nächsten Tag einzuräumen hat. Doch Martin Manhold zeigt sich uneinsichtig, für ihn ist das eine Lappalie, nicht wert darüber zu reden. Entsprechend unwirsch reagiert er. Die Beziehung der beiden verschlechtert sich immer mehr. Natürlich ist dafür die Sache mit dem Geschirr nicht die einzige Ursache. In der Bilanz von Frau Manhold steht jedoch das uneinsichtige Verhalten ihres Mannes als dicke Negativposition.

Was läge näher als dass sich beide zusammensetzten und ihre Befindlichkeiten und Positionen abklärten? Denn so bestünde immerhin die Möglichkeit, durch Verhandlungen zu einer Annäherung zu kommen. Herr Manhold könnte beispielsweise versprechen, das Geschirr früher wegzuräumen und Frau Manhold könnte ihre Ansprüche hinsichtlich einer sauberen Küche herunter schrauben.

Das Verhängnisvolle an diesem Phänomen der kleinen Ärgernisse ist, dass der mit seinem Anliegen missachtete Partner die Überschreitung der Kreditlinie häufig nicht meldet, sondern Groll anhäuft und Munition für eine Racheaktion sammelt. Verhängnisvoll ist oft auch, dass derjenige, dem das Ärgernis gemeldet wird, dieses als unberechtigt zurückweist oder unbewusst als nicht relevant ausblendet. So kann aus kleinen Dingen ein großes Zerwürfnis entstehen.

Vergessen führt zu einem negativen Zinssatz

Im Leistungsaustausch der Partnerbeziehung wird mit Kredite mit negativem Zinssatz gearbeitet. Zur Erläuterung ein kleiner Ausflug ins kommerzielle Bankgeschäft: Banken vergeben Kredite nur zu positiven Zinssätzen. Die Zinszahlungen werden vom Computer fein säuberlich berechnet, dem Kreditnehmer in Rechnung gestellt und dieser bezahlt sie zu den vertraglich vereinbarten Terminen. Die Bank vergisst nicht, Aus- und Einzahlungen werden auf dem Computer gespeichert und durch Backups gesichert.

Der Zinssatz ist bei Paarleistungen negativ, weil hier das Vergessen eine Rolle spielt, und zwar sowohl beim Gläubiger als auch beim Schuldner. Je länger der Zeitpunkt des Entstehens eines Defizits zurück liegt, umso geringer die Kreditschuld. Entsprechend verlieren auch erworbene Guthaben im Zeitablauf an Wert. Dass sich Herr Becker heute die Füße wund gelaufen hat, um seiner Frau ein schönes Geschenk zu kaufen, dafür ist sie ihm heute dankbar. Doch in drei Monaten wird ihre Dankbarkeit deutlich geringer sein. Im Gegenteil, vielleicht ärgert sie sich, wenn er sie daran erinnern sollte: „Komm mir doch nicht mit so altem Zeug. Aber was war denn heute morgen, da hast du ...“ usw. usw.

Kontroversen über das Maß an Intensität

Oben hatten wir gesagt, dass ausgeglichene Salden eine gute Voraussetzung für eine gute Beziehung darstellen. Allerdings ist das noch keine Garantie. Denn wenn beide nichts mehr miteinander zu tun haben, wenn also keiner mehr gibt und keiner nimmt, können die Salden zwar in Ordnung sein. Trotzdem ist die Beziehung fragil, weil das Volumen an Austausch einfach zu gering ist.

Oftmals gibt es zwischen den Partnern Meinungsverschiedenheiten darüber, wie intensiv ihre Partnerschaft sein soll. Denn eine innige Bindung hat auch Nachteile, die nicht alle Menschen in Kauf nehmen wollen. Der Familientherapeut Bert Hellinger formuliert das so: „Das Glück in einer

Beziehung hängt ab vom Umsatz von Nehmen und Geben. Der kleine Umsatz bringt nur kleinen Gewinn. Je größer der Umsatz, desto tiefer das Glück. Das hat aber einen großen Nachteil – es bindet noch mehr. Wer Freiheit will, darf nur ganz wenig geben und nehmen und ganz wenig hin und her fließen lassen.⁶⁷

Beispiel: Nora wünscht sich eine ganz intensive Beziehung

Gerald und Nora haben unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf das Volumen an gegenseitigem Austausch. Nora wünscht sich eine sehr intensive Beziehung mit einem hohen Maß an Austausch; Gerald wünscht sich eine eher lose Beziehung. Nora wird nun versuchen, die Beziehung durch mehr Austausch zu intensivieren. Sie steigert ihre Leistungen, gibt mehr, was Gerald auch annimmt. Gerald bekommt nun viel, man müsste denken, dass er sich darüber freut. Aber das Gegenteil ist der Fall. Er spürt die Unausgewogenheit und fühlt sich unter den Druck gesetzt, mehr zurückzugeben. Nora verstärkt ihre Anstrengungen und gibt noch mehr. Gerald wird das alles zuviel. Er fühlt sich missverstanden und versucht einen Ausgleich dadurch herzustellen, indem er das Geben von Nora abwertet. Dadurch wiederum fühlt Nora sich zurückgestoßen und ist verärgert.

Auch wenig intensive Beziehungen können funktionieren, wenn beide damit zufrieden sind, etwa weil sie andere Bezugspersonen und Aktivitäten haben. Sie werden allerdings nicht funktionieren, wenn die Partner in dieser Hinsicht sehr unterschiedliche Vorstellungen haben.

Das richtige Maß an Austausch

Wenn der Wunsch nach einer intensiven Beziehung auf der einen Seite sehr groß; auf der andern eher gedämpft ist, kann die bedürftige Seite überreichlich in die Beziehung investieren. Wenn der eine so viel gibt, dass der andere nicht im gleichen Maß „zurückgeben“ will oder kann, entsteht ein Ungleichgewicht.

Wenn der „Zuviel-Beschenkte“ dieses Ungleichgewicht wahrnimmt, wird ihm unbehaglich zumute werden. Wenn er sich aber schon daran gewöhnt hat, wird er das Missverhältnis vielleicht nicht mehr wahrnehmen. Ihm fließen die Leistungen seines Partners reichlich zu, ohne dass er sich selbst anstrengt.⁶⁸ Für die Beziehung bedeutet dies: Es entsteht ein „verwöhnter Fratz“. Das kann aber in längerfristiger Hinsicht eine Quelle für Konflikte sein, deren tiefere Ursachen die beiden nicht erkennen.

Manchmal gibt es auch eine andere Ursache für das Entstehen eines Ungleichgewichts im Beziehungsaustausch. Dann nämlich, wenn eine Seite aus einem übertriebenen Anspruch an sich selbst dem andern Leis-

tungen im einem Maße erbringt, die dieser in diesem Umfang nicht wünscht und deshalb auch nicht schätzen kann.

Beispiel: Nora Becker will die perfekte Hausfrau sein

Ständig kocht sie kulinarische Genüsse, richtet feierliche Abendessen her, bügelt die Hemden genau auf Naht und macht ihrem Ehemann Geschenke. Dabei ist sie berufstätig und steht unter Stress. Herrn Becker bringt das in eine missliche Lage. Einerseits schätzt er durchaus ein gepflegtes Abendessen, andererseits sieht er auch, wie sie sich damit überlastet, häufig misstraut und unwirsch ist. Ihm wäre es daher lieber, abends nur ein Wurstbrot zu essen und dafür keinen Stress zu haben.

Warum übertreibt Frau Becker ihre Anstrengungen? Sie hat hohe Erwartungen an sich und ihre Aufgaben als Hausfrau. Und sie steht unter dem Zwang den eigenen hohen Ansprüchen genügen zu müssen. Sie übersieht dabei, dass die Ansprüche von Gerald gar nicht so hoch sind und dass sie ihm mit ihrer Perfektion auf die Nerven geht.

Eines Tages kommt es zur Aussprache. Gerald erklärt in einem sachlichen Ton, dass er ihre Bemühungen um ein gutes und abwechslungsreiches Essen schätzt, er aber oft den Eindruck hat, dass sie sich damit überfordert. Nora gibt zu, dass sie sich tatsächlich häufig überlastet fühlt und unter dem dauerndem Druck steht, eine gute Hausfrau sein zu müssen. „Ich weiß doch, dass du großen Wert auf einen ordentlichen Haushalt legst. Ich muss mich doch kümmern. ...“ – und so geht das Gespräch dahin, und sie klären Ansprüche und Leistungen ab. Ergebnis: In Zukunft gibt es einfachere Kost und Gerald übernimmt die Verantwortung für die Mahlzeiten an den Wochenenden.

Eine andere Ursache für Unterschiede im gewünschten Maß an Beziehungsintensität liegt häufig auch darin, dass beide nicht im gleichen Maße in Beziehungen mit Dritten eingebunden sind. Beispielsweise hat ein Partner durch seine Arbeit mit Kollegen und Geschäftspartnern intensive Kontakte, während der andere, etwa als nicht berufstätige Hausfrau oder arbeitsloser Ehemann, viel allein zu Hause herum sitzt und somit hinsichtlich der Partnerschaft bedürftiger ist. Der Berufstätige kann eine eventuelle Beziehungsarmut durch seine Außenbeziehungen emotional kompensieren. Da der Partner, der zu Hause ist, diese Möglichkeit nicht hat, ist für ihn die Partnerschaft von größerer Bedeutung.

Ein weiterer Grund für eine unterschiedliche Auffassung über das Maß an partnerschaftlichem Austausch kann darin liegen, dass einfach andere Präferenzen vorliegen. Der eine will eine tiefe und intensive, der andere nur eine lose Beziehung. Dieser wehrt die Leistungsangebote seines Partners ab: „Nein, danke, ich brauche nichts.“ Vielleicht will er das Gute aus

falscher Bescheidenheit nicht nehmen. Damit enttäuscht er seinen Partner, weil der gerne gibt und sich am Erfolg seiner Bemühungen erfreuen möchte. Doch dieser stellt sich nicht ein, der Beschenkte verweigert den Austausch. Er befürchtet, dass er durch die Annahme der Leistungen, er seinerseits auch geben muss. „Ich stelle keine Erwartungen an dich; stelle bitte auch keine an mich.“ Irgendwann pendelt sich der wechselseitige Austausch auf niedrigem Niveau ein oder kommt ganz zum Erliegen.

Es kommt auf das richtige Maß des Austauschs, auf die für beide Seiten richtige Distanz an. Dafür gibt es keine Richtlinie, letztlich hängt es von den Präferenzen der Partner ab. Man kann allerdings voraussagen, dass unterschiedliche Präferenzen hinsichtlich Nähe und Intensität ein erhebliches Konfliktpotential darstellen. Im positiven Fall kommt es zwischen den Partnern zu Gesprächen über ein für beide Seiten passendes Maß an Beziehungsintensität.

Streit und schädigende Handlungen

Bisher haben wir Fälle behandelt, in denen die Partner Güter und Leistungen austauschen, sich also gegenseitig Gutes tun. Wenn es dabei zu Ungleichgewichten kommt, können die Partner diese thematisieren und versuchen, einen Ausgleich herzustellen. Wenn einer sich im Defizit sieht, also meint zuwenig bekommen zu haben, kann er seinen Partner auffordern, den Ausgleich herzustellen.

Auseinandersetzungen über die Bilanzsalden können sich jedoch emotional aufschaukeln. Beide bleiben nicht mehr die kühl-sachlichen Bilanzbuchhalter, sondern werden wütend und auch ungerecht. Dabei kann der Fall eintreten, dass ein Partner für seinen Bilanzsaldo eine kritische untere Grenze unterschreiten sieht und er keine Hoffnung mehr hat, dass es zu einem Ausgleich kommt. In diesem Fall könnte er versuchen, den Ausgleich dadurch herzustellen, dass er dem anderen Schaden zufügt. Von der Bilanzlogik her ist das ein durchaus rationales Verhalten. Denn ökonomisch betrachtet ist ein Schaden eine Leistung, die für den anderen einen negativen Wert hat.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen absichtlich und unabsichtlich schädigende Handlungen. Eine unabsichtliche Schädigung wird im Allgemeinen weniger negativ gesehen („ist halt passiert“) und wird leicht entschuldigt. Eine absichtliche Schädigung des andern zeigt, dass die Beziehung in einer ernsten Krise ist. Wenn er also den Aschenbecher oder die Bierflasche in Richtung seines Partners wirft und an dessen Kopf eine Platzwun-

de verursacht, nimmt er eine Korrektur an seiner Beziehungsbilanz vor. Weniger heftige Methoden sind beispielsweise beleidigen, beschimpfen, emotionale Empfindlichkeiten ausnutzen, spitze ironische Kommentare, etc. Die Sache eskaliert, wenn der Adressat der Handlung seinerseits mit einer schädigenden Handlung antwortet. Dann gilt die alttestamentarische Devise "Aug' um Auge, Zahn um Zahn", was vielleicht zu biblischen Zeiten geholfen hat, eine Paarbeziehung jedoch meist über eine Gewaltspirale schnurstracks in den Abgrund führt.

„Frauen, die lange ein Auge zudrücken, tun es am Ende nur noch, um zu zielen.“ Humphrey Bogart

Die nächste Eskalationsstufe ist dann erreicht, wenn man zur Schädigung des Partners sogar eigenen Schaden in Kauf nimmt. Dann wird die Paarsituation endgültig bedenklich. Dann geht es nur noch darum, den Schaden für den anderen größer zu machen als den eigenen. Auf dieser Eskalationsstufe dominiert Dummheit, deren verhängnisvolles Wesen uns Carlo Cipolla in seinem Büchlein „Alegro ma non troppo“ in kluger und zugleich witziger Weise erläutert.⁶⁹ Seine zentralen Begriffe sind Nutzen und Schaden. Das Besondere der Dummheit besteht nach seinem Verständnis darin, dass der Dumme nicht nur den anderen, sondern zugleich sich selbst schädigt. Wenn im Streit zwischen den beiden Partnern eine so verstandene Dummheit ins Spiel kommt, wird sich die Beziehung immer schneller auf einer Spirale abwärts bewegen. Und häufig endet diese Bewegung erst mit dem Ende der Beziehung.

Francis Macomber hatte ein kurzes Leben

„Ihre Ehe hatte eine zuverlässige Grundlage: Margaret war zu schön, als dass Macomber sich von ihr hätte scheiden lassen, und Macomber hatte zu viel Geld, als dass Margaret ihn je verlassen würde.“⁷⁰ Ernest Hemingway beschreibt in seiner Kurzgeschichte „Das kurze glückliche Leben des Francis Macomber“ die gemeinsame Jagdsafari des Ehepaars Macomber in der ostafrikanischen Steppe. Kurz war das Leben des Francis Macomber, weil ihn seine schöne Frau bei der Büffeljagd in der afrikanischen Savanne wohl mehr absichtlich als unabsichtlich erschossen hat. Je reicher der Mann ist, desto schöner muss die Frau sein. In dieser Geschichte hat diese Formel nicht funktioniert.

Rachsucht zahlt sich nicht aus

Menschen verhalten sich oft nach dem Motto "Wie du mir, so ich dir". Für ein Geschenk revanchieren wir uns mit einem Gegengeschenk, umgekehrt

werden Gemeinheiten gerne mit gleicher Münze heimgezahlt. Man nennt dieses Verhalten Reziprozität: Wer sich für freundliche Handlungen entsprechend revanchiert, verhält sich positiv reziprok. Wer sich bei Unfairness rächt, handelt negativ reziprok.

Die im März 2009 veröffentlichte Studie der Universitäten Bonn und Maastricht zeigt, dass Rachsüchtige weniger Freunde haben und mit ihrem Leben unzufriedener sind als andere.⁷¹ Die Befragten sollten beispielsweise angeben, inwieweit sie sich für einen Gefallen revanchieren oder andererseits eine Beleidigung mit gleicher Münze heimzahlen würden. "Sowohl positive als auch negative Reziprozität sind in der deutschen Bevölkerung weit verbreitet", fasst Professor Dr. Armin Falk von der Universität Bonn die Resultate zusammen. Es ist kein Wunder, dass Menschen mit einem ausgeprägten negativ reziproken Verhalten im Schnitt weniger Freunde haben und mit ihrem Leben deutlich unzufriedener sind.

Ökonomisch gesehen ist das Geben und Nehmen in einer Beziehungskrise ist durch den Austausch von Negativeleistungen bestimmt. Wechselseitige Beschuldigungen, Vorwürfe und das Zufügen von psychische und physische Verletzungen führen zu einer Verschlechterung der Bilanzsalden auf beiden Seiten. Um die Beziehung wieder in ein harmonisches Fahrwasser zu bringen, muss ein Ausstieg aus dem negativ reziproken Handeln gefunden werden.

Wie kann eine Schuld wieder gut gemacht werden?

Im ökonomischen Sinn entsteht in der Beziehung eine Schuld dadurch, dass einer anerkennt, dass er seinem Partner zu wenig gegeben hat und dieser dadurch ein Bilanzdefizit hat. Eine Schuld kann auch dadurch entstehen, dass einer anerkennt, seinem Partner einen Schaden (absichtlich oder unabsichtlich) zugefügt zu haben. Auch dann wird er sich schuldig fühlen. Wie kann diese Schuld getilgt, oder umgangssprachlich ausgedrückt, vergeben werden, so dass anschließend sowohl Kläger als auch Beklagter der Ansicht sind, die Schuld sei gelöscht?

Clement Ulrich nennt in seinem Aufsatz „Offene Rechnungen“ – Ausgleichsrituale in Paarbeziehungen“ drei Formen des Ausgleichs.⁷²

1. Verzeihen als die „evangelische“ Form. Sie ist im Kern immateriell. Der Kläger (der Partner in der Opfer-Position) fordert das Eingeständnis der Schuld, bietet aber die Verzeihung an, wenn der Angeklagte (der Partner in der Täter-Position) darum bittet.

2. Buße als die „katholische“ Variante. Der innere Prozess reicht nicht. Der Schuldige muss erst eine sichtbare Buße tun. Erst die Buße verschafft dem Kläger Genugtuung und erst dann wird er verzeihen.

3. Der geschäftliche Schadensausgleich kommt ohne Bezug auf eine höhere Instanz aus, erfordert weder „reue Zerknirschung“, noch Entschuldigung noch Buße. Der zugefügte Schaden wird vom Kläger in Rechnung gestellt und vom Beschuldigten beglichen.

Das Dilemma der Eheberater

Wenn Menschen mit ihrem Partner Konflikte haben, holen sie sich gerne Rat und Hilfe von Freunden und guten Bekannten. Da man sich natürlich solche Personen wählt, von denen man glaubt, dass sie solidarisch die eigene Position unterstützen, ist es nicht weiter verwunderlich, dass diese sich auf die Seite des Ratsuchenden stellen. Diese Parteilichkeit führt häufig dazu, dass diese Berater nicht zur Lösung des Paarkonflikts beitragen, sondern ihn – ungewollt – noch verschärfen.⁷³ Schon vor mehr als 2000 Jahren hat der chinesische Philosoph Dschuang Dsi das Dilemma des Konfliktschlichters erkannt und sehr anschaulich formuliert:

Lösung von Meinungsverschiedenheiten durch einen Schiedsrichter?

„Angenommen, ich disputierte mit dir; du besiegst mich, und ich besiege dich nicht. Hast du nun wirklich Recht? Hab' ich nun wirklich Unrecht? Oder aber ich besiege dich, und du besiegst mich nicht. Habe ich nun wirklich Recht und du wirklich Unrecht? Hat einer von uns Recht und einer Unrecht, oder haben wir beide Recht oder beide Unrecht? Ich und du, wir können das nicht wissen. Wenn die Menschen aber in einer solchen Unklarheit sind, wen sollen sie rufen, um zu entscheiden? Sollen wir einen holen, der mit dir übereinstimmt, um zu entscheiden? Da er doch mit dir übereinstimmt, wie kann er entscheiden? Oder sollen wir einen holen, der mit mir übereinstimmt? Da er doch mit mir übereinstimmt, wie kann er entscheiden? Sollen wir einen holen, der von uns beiden abweicht, um zu entscheiden? Da er doch von uns beiden abweicht, wie kann er entscheiden? Oder sollen wir einen holen, der mit uns beiden übereinstimmt, um zu entscheiden? Da er doch mit uns beiden übereinstimmt, wie kann er entscheiden?“⁷⁴

Ein Berater kann dann hilfreich sein, wenn er von beiden Parteien gleichermaßen als kompetent und neutral akzeptiert wird. Dann kann er hoffen, dass seine Einschätzung und Beurteilung des Streitfalls zumindest gehört und bedacht wird.

Da ein Paartherapeut jedoch die Probleme mit der Übernahme einer solchen Schiedsrichterrolle sieht, wird er den Fokus seiner Tätigkeit eher darauf richten, dem Paar den Weg zu ebnen, selbst eine Konfliktlösung zu finden. Denn eine solche Rolle bringt die Gefahr mit sich, dass er ohne es zu wollen, für eine Seite Partei ergreift oder sich – zu Recht oder zu Unrecht – dem Vorwurf der Parteilichkeit aussetzt. Trotz dieser Bedenken sollte diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden. Für den Fall, dass der Paarkonflikt sich ausschließlich auf empfundene Ungleichgewichte beim Geben und Nehmen beschränkt, könnte er auch in der Funktion eines Schiedsrichters eine nützliche Rolle spielen. Voraussetzung dazu ist, dass er von beiden Seiten als kompetent und neutral anerkannt wird. Wenn beide seiner Beurteilung Gehör schenken, kann unter seiner Leitung ein Abgleich der getauschten Werte stattfinden. Der Therapeut würde dann als Schiedsrichter wirken – etwas, was in der traditionellen Gesellschaft der Häuptling und der Stammesrat gemacht haben.

Abgerechnet wird bei der Scheidung

Wer noch glauben sollte, dass ökonomische Überlegungen bei der Paarbeziehung keine Rolle spielen, wird spätestens bei einer anstehenden Trennung oder Ehescheidung eines Besseren belehrt. Denn dann kommen ökonomischen Überlegungen, die bisher nur insgeheim in den Köpfen gemacht wurden, ganz offen und vehement zur Sprache. Das ganze Ausmaß, mit dem Geben und Nehmen in Beziehungen aufgerechnet wird, kommt bei einer Trennung ans Tageslicht. Zu diesem Zeitpunkt werden offene Rechnungen über Jahre oder Jahrzehnte hinweg bis an den Anfang der Beziehung zurückverfolgt. „Dies verdeutlicht dann, manchmal zum Erschrecken der beteiligten Akteure, in welchem Maße die Beziehung von Bilanzierungsdenken geprägt war und wie gut das Gedächtnis Schulden und Gutachten über lange Zeit gespeichert hat, um sie bei Bedarf einfordern zu können.“⁷⁵ Ökonomisch ausgedrückt: Die Bilanzdefizite kommen nun auf den Tisch und bestehende Kredite werden radikal gekündigt.

Vor dem Scheidungsrichter wird dann genau auf- und abgerechnet. Glücklicherweise bietet das Scheidungsrecht in langjähriger Praxis herausgebildete Regeln für derartige Streitfälle, denn oftmals können sich die Partner untereinander nicht mehr einigen – zu unterschiedlich sind ihre Einschätzungen über die Nutzen und die Kosten während ihrer gemeinsamen Ehezeit.

6. Den Austausch verbessern. Wünsche äußern – auf Wünsche eingehen

In diesem Kapitel will ich versuchen, aus den oben dargestellten ökonomischen Zusammenhängen und Mechanismen Empfehlungen abzuleiten, wie eine Paarbeziehung verbessert werden kann.

Leistungen optimieren

Ein zentrales Konfliktfeld sind Kontroversen über die Bewertung einzelner Leistungen. Wie kann man solchen Kontroversen vorbeugen?

Wähle Handlungen mit hohem Nutzen – für den anderen

Nicht das, was Sie als Geber für wichtig und wertvoll halten, sollte die Auswahl bestimmen, sondern das, was Ihr Partner für wichtig und wertvoll hält. Das ist einfacher gesagt als getan: Es bereitet einfach Schwierigkeiten, etwas zu schenken, was in den eigenen Augen völlig unsinnig ist. Überwindung ist hier notwendig: Geben Sie dem Partner das, was ihm gefällt und nicht das, was Ihnen gefällt. Beispiel: „Ich mag zwar keine Blumen, aber meine Frau mag Blumen – also schenke ich ihr Blumen.“

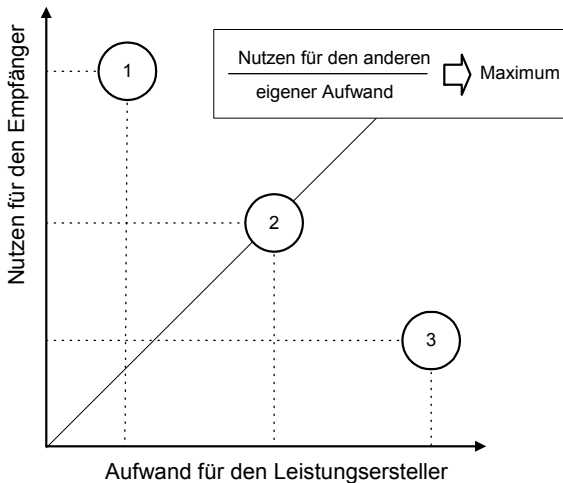
Es geht um Effektivität, d.h. es müssen die richtigen Leistungen angeboten werden. Entscheidend für den Erfolg der Bemühungen in der Beziehung wird es sein, dass der Geber mit seinem Angebot die Wünsche und Erwartungen seines Partners trifft. Er muss sich in dessen Bedürfnisse und Präferenzen einfühlen, und manchmal auch mutig raten. Erwartungen nicht nur erfüllen, sondern durch Überraschungen zumindest gelegentlich auch übererfüllen. Also die richtige Angebotspalette zusammenstellen und auf die Wünsche und Bedürfnisse des Partners abstimmen.

Das ist Qualitätsmanagement, bei dem der Kunde und dessen Präferenzen die entscheidende Rolle spielen. Unter hohem Wettbewerbsdruck ist es für die Unternehmen notwendig, genau darauf zu achten, was die Kunden wollen – und was sie nicht wollen, worauf sie keinen Wert legen. Dazu setzen die Unternehmen eine Vielzahl an Methoden ein, bei denen immer die Frage im Vordergrund steht: „Was will der Kunde?“ Denn er wird nur für das, was ihm wichtig ist, gewillt sein zu bezahlen. Das erfordert Einfühlungsvermögen. Sensibilität und Empathie gewinnen so im kältesten und abgebrühtesten Marketingbüro einen ganz großen Stellenwert. Wer immer im Unternehmen dafür zuständig ist, muss dafür sorgen, den Kunden zufrieden zu stellen, denn sonst bleibt er weg – er wandert ab.

Diese Überlegungen aus dem Kommerz können auch für das Geben in der Paarbeziehung nützlich sein.

Wähle Handlungen mit gutem Nutzen-Kostenverhältnis

Zur Optimierung sollte jeder seine Anstrengungen auf solche Leistungen richten, die dem Partner den höchsten Nutzen stiften. Den Aufwand für die Erstellung der eigenen Leistung minimieren – den Nutzen für den anderen maximieren. Das ist eine Optimierungsaufgabe, die allerdings voraussetzt, dass man die Nutzenfunktion und die Präferenzen des anderen kennt. Und er muss in Betracht ziehen, mit welchem Aufwand für ihn die Erstellung der einzelnen Leistungen verbunden ist. Insgesamt geht es darum, die Produktivität der eigenen Handlungen zu maximieren, die sich definiert als Nutzen für die andere Seite / Aufwand der eigenen Seite.



In dieser Grafik sehen wir drei Leistungstypen, die wie folgt zu interpretieren sind:

- Die Leistung 1 ist sehr günstig, denn sie stiftet für den Empfänger einen hohen Nutzen und lässt sich mit geringem Aufwand erstellen.
- Bei Leistung 2 entspricht der eigene Aufwand dem Nutzen des Empfängers.
- Bei Leistung 3 ist der eigene Aufwand hoch, der Nutzen für den Empfänger gering. Leistungen dieser Art sollten gemieden werden.

Daraus folgt als Empfehlung: Bevorzugen Sie bei der Auswahl für Ihren Partner solche Leistungen, die oberhalb der 45 Grad-Linie liegen.

Bilanzen abgleichen

Kontroversen über die Bewertung einzelner Leistungen können die Beziehung in ihrem Fundament nicht erschüttern. Nur wenn sich subjektiv empfundene Unterschiede beim Austausch der Einzelleistungen über lange Zeit aufsummieren, entstehen negative Bilanzen bei den Partnern. Über lange Zeit gefühlte Bilanzdefizite, die im Hintergrund lauern können plötzlich die Beziehung in Frage stellen. Meist entzündet sich die Kontroversen über ihre Bilanzen und ihre Bilanzsalden an einem Fall, der für sich genommen noch relativ friedlich hätte gelöst werden können. Im Folgenden werden wir uns anschauen, wie sich die Ursachen für derartige Kontroversen verringern lassen.

Sich über die eigene Bilanz klar werden

Es braucht Zeit und Ruhe, sich über die eigene Bilanz im Klaren zu werden. Im Vordergrund steht dabei die Frage: Was habe ich in die Beziehung gegeben, was habe ich bekommen? Ein solches Aufrechnen ist nicht nur legitim, sondern notwendig für eine gute Beziehung. Denn sonst droht die Gefahr, im Konfliktfall ungerecht zu werden und unbewusst oder absichtlich falsch zu rechnen. Im Überschwang der verletzten Gefühle kann es dann dazu kommen, dass man nur die eigenen Leistungen sieht und die des andern zu ignoriert, was im Ergebnis dazu führt, dass man das eigene Bilanzdefizit übergroß wahrnimmt.

Diese Überlegung muss jeder für sich anstellen. Denn so einfach, wie sich eine solche Bilanzanalyse anhört, so schwierig ist das in der Praxis. Der eigene Bewertungsmaßstab ist ja oft vage; man spürt widerstreitende Ansichten und Bewertungen. Doch unabhängig davon, ob das Ergebnis positiv oder negativ ausfällt, sollte man sich mit seinem Partner über das gefühlte Bilanzergebnis austauschen.

Die Leistungen des Partners wahrnehmen

Die Ursache für eine subjektiv empfundene negative Bilanz könnte darin liegen, dass man die Leistungen des andern nicht in vollem Umfang sieht. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass Sie auf die Leistungen Ihres Partners achten. Es ist leider so, dass wir dazu tendieren, die eigenen Leistungen stärker zu sehen als die des andern. Deshalb sollte sich jeder

bemühen, dessen Leistungen zu sehen und auch gezielt zu suchen: Was tut er für mich und für unser Gemeinsames?

Die Bilanz und Bilanzstruktur des andern kennen lernen

Selbst spürt man den eigenen Saldo in Form eines Gefühls. Den Saldo des andern erfährt man nur indirekt, nämlich durch sein Verhalten und anhand seiner Aussagen, ob er sich beklagt oder zufrieden äußert.

Wenn Zufriedenheit die Beziehung prägt, ist alles gut und es ist nichts zu tun. Wenn Unzufriedenheit die Beziehung prägt, kann es helfen, den Saldo des Partners überhaupt einmal in Erfahrung zu bringen. Wie sieht er seine Bilanzstruktur? Wie bewertet er? Welche Leistungen waren ihm wichtig? Welche meiner Handlungen bewertet er negativ und welche schlagen sich negativ in seiner Bilanz nieder? Nur wenn Sie die Bilanz und die kritischen Bilanzpositionen des anderen kennen, können Sie Ihr Handeln zielorientiert ändern. Sonst tapen Sie im Dunkeln und Ihre wohlmeinenden Bemühungen, durch Worte und Taten die Bilanz Ihres Partners zu verbessern, werden nur geringe Verbesserungen erbringen. Wenn Sie jedoch wissen, wo bei ihm „der Schuh drückt“, besteht Aussicht auf eine bessere Beziehung.

Widerspruch anmelden – frühzeitig auf den eigenen Defizitsaldo hinweisen

Wenn Sie den Eindruck haben, dass Ihre Leistung von Ihrem Partner nicht wahrgenommen und geschätzt wird, sollten Sie das offen zur Sprache bringen. Da helfen kein stilles Grummeln und keine vagen Hinweise. Machen Sie deutlich, dass Sie das Gefühl haben, die eigene Leistung nicht angemessen gewürdigt zu bekommen. Die Verärgerung offen zum Ausdruck zu bringen hat den Vorteil, dass der andere die Chance erhält, sein Verhalten zu ändern, und sich somit die Beziehungssituation entspannen kann.

Widersprechen oder gehen?

Das von dem US-amerikanischen Ökonomen Hirschmann entwickelte Konzept des „Abwandern und Widerspruch“ beruht auf folgender Grundüberlegung: Wenn ein Mitglied einer Gruppe feststellt, dass der Nutzen, den er von der Gruppe hat, sinkt, hat es zwei Handlungsmöglichkeiten. Es kann die Gruppe verlassen (Abwandern) oder es kann versuchen, seine Beschwerden vorzubringen und eine Besserung einzufordern (Widerspruch). Beispiel: Wenn Sie mit Ihrem Gemüsehändler nicht zufrieden sind, haben Sie zwei Möglichkeiten. Sie kaufen Ihr Gemüse in Zukunft

woanders ein oder Sie beschwerten sich bei ihm über seine hohen Preise und die schlechte Qualität seiner Produkte.

Auf Ehe und Beziehung angewandt bedeutet diese Überlegung, dass die Partner im Konfliktfall entweder versuchen können, ihre Beziehung in – möglicherweise langwierigen – Auseinandersetzungen (Widerspruch) zu erneuern, oder sich zu trennen oder scheiden zu lassen.⁷⁶

Wenn Abwanderung leicht, wenig kostspielig und vielleicht für eine der Parteien sogar einträglich ist, wird die Option Widerspruch weniger oft gewählt werden. Während in der traditionellen Familie Scheidungen mit vielen Komplikationen und schwerwiegenden Nachteilen verbunden waren, sind heute durch das vereinfachte Scheidungsrecht Trennungen einfacher. Und die logische Folge: Anstatt die Scheidung als allerletzten Ausweg zu betrachten, reagiert man auf Eheprobleme beinahe automatisch mit Scheidung und bemüht sich immer weniger um Verständigung und Versöhnung.⁷⁷

Wann und wie widersprechen?

Allerdings ist es nicht einfach, sich über empfundene Defizite zu beklagen und diese gegenüber dem Partner zu thematisieren. Wenn einer sein Missfallen über das Verhalten des andern äußert, hat er zuerst einmal einen Konflikt mit seinem Partner. Da die meisten Menschen dazu tendieren, Konflikte zu meiden, behalten sie die eigene Verärgerung für sich. Damit bleibt der Konflikt erst mal unter dem Teppich, um dann bei anderer Gelegenheit umso vehementer auszubrechen. Bei welchem Unzufriedenheitsniveau sollte man also gegenüber seinem Partner protestieren? In der Regel wird es besser sein, dies frühzeitig zu machen, solange sich die eigene Verärgerung noch in Grenzen hält.

Wenn man für sich den Eindruck hat, dass die Lasten und Freuden der Ehe ungleich verteilt sind, sollte man nicht darauf vertrauen, dass der andere das auch so erkennen wird. Widerspruch leisten und die eigene Verärgerung offen zum Ausdruck bringen, bietet immerhin die Chance, dass die Situation im gemeinsamen Gespräch geklärt wird und der andere, oder beide, ihr Verhalten ändern können.

Widerspruch und Kritik dienen der gegenseitigen Orientierung und Klärung.⁷⁸ Dagegen sind Vorwürfe nicht hilfreich. Ein Vorwurf, der aus Verärgerung geschieht, ist emotional, was in der Art des Sprechens und der Mimik zum Ausdruck kommt. Vorwurf bedeutet immer: "Mir geht es

schlecht, weil du so bist, wie du bist." Der Ankläger meint, dass sein Befinden vom Verhalten seines Gegenübers abhängig ist. Der andere müsse sich unbedingt ändern, damit es dem Vorwurfsvollen besser geht.⁷⁹

Ein Vorwurf sollte immer das Problem dessen bleiben, der ihn macht, und nicht zum Problem dessen werden, der ihn bekommt. Der Vorwurfsvolle ist ungetrennt und abhängig. Er ist verzweifelt, wenn er den Anderen nicht zwingen kann, sich in seinem Sinne zu ändern. Man muss sich von dieser Vorwurfshaltung trennen. Wenn jemand am Verhalten seines Partners etwas stört, ist das sein Empfinden und dieses sollte er auch so sagen: „Für mich ist es nicht angenehm, wenn ich auf dich warten muss.“ Diese Art von Kritik bleibt sein eigenes Problem. Einen Anderen würde dies ja vielleicht nicht so stören. In einer guten Beziehung möchte man sich schon offen äußern können, was einem nicht gefällt. Aber man möchte auch selbst die Entscheidung darüber treffen, was man ändern möchte oder auch nicht.⁸⁰ Es gibt einen Unterschied zwischen einem – legitimen – Gefühlsausdruck und einer – illegitimen – Verhaltensvorschrift.

Regelungen für das Zusammenleben entwickeln

Eine wichtige Aufgabe für das Paar ist es, zu praktikablen und für beide Seiten akzeptablen Regeln über ihre Arbeitsteilung und ihre Form des Zusammenlebens zu kommen. Dazu gehört auch das richtige Maß an Festlegungen. Man kann sich – zumindest gedanklich – vorstellen, dass es eine Beziehung ohne jede Regelung gibt. Bei jeder Situation, bei jeder anstehenden Aufgabe, müssten die beiden dann entscheiden, wer sie übernimmt und wie er sie erledigt. Beispielsweise müssen sie die beiden dann jeden Morgen klären, wer heute das Frühstück und wer heute den Einkauf macht. Man kann sich leicht ausmalen, dass das zahlreiche mühsame Entscheidungen notwendig macht. Da jede geforderte und gelieferte Leistung immer in jeder Situation einzeln sowohl vom Geber als auch vom Nehmer zu bewerten wäre, ist dies nicht nur sehr mühsam, sondern auch in einem hohen Maße konflikträchtig.

Im Gegensatz dazu kann man sich vorstellen, dass in der Beziehung für alles und jedes klare Verhaltensregeln bestehen, möglicherweise sogar in schriftlicher Form. Das wäre eine sehr bürokratische Variante des Zusammenlebens und ginge mit laufender Kontrolle und Unflexibilität einher. Regelungen sind notwendig, doch es kommt auf das richtige Maß an.

7. Die Paarkultur. Werte angleichen und tolerieren

In den bisherigen Ausführungen gingen wir davon aus, dass die beiden Partner bei ihrem gegenseitigen Geben und Nehmen fest verinnerlichte und unveränderliche Bewertungsschemata haben. Doch da Normen und Werte nicht unveränderlich sind, besteht die Möglichkeit, diese Normen und Wertmaßstäbe im Verlauf des Zusammenlebens so verändern, dass die Austauschprozesse zwischen den Partnern störungsfreier und harmonischer ablaufen. Denn es ist zu vermuten, dass das Zusammenleben einfacher und für beide bereichernder ist, wenn die Unterschiede in ihren Bewertungen geringer und ihre Wertestrukturen einander ähnlicher werden.

Gleich oder Ungleich. Was verträgt sich besser?

Nach welchen Kriterien Menschen ihre Partner auswählen, ist nicht unser Thema. Trotzdem werfen wir einmal einen Blick auf diesbezügliche Untersuchungen. Es wird mit den zwei Alternativ-Hypothesen gearbeitet:

- „Gleich zu gleich gesellt sich gern.“ Die Homogamie-Hypothese geht davon aus, dass sich Partner mit gleichen oder ähnlichen Eigenschaften zusammenfinden.
- „Ungleiches zieht sich an.“ Die Heterogamie-Hypothese vermutet, dass sich Menschen mit entgegengesetzten Charaktereigenschaften zu Paaren zusammenfinden.

Empirische Untersuchungen zeigen, dass beide Paartypen anzutreffen sind, dass bei den meisten Paaren die Homogamie-Hypothese zutrifft.

Sind Beziehungen glücklicher und stabiler, wenn die Partner in ihren Werten und Einstellungen übereinstimmen? Das scheint so zu sein, wie eine Untersuchung der Universität Linz zeigt. Unter dem Titel „Qualität der Partnerschaft – Ein Produkt von Wertekonsens und Beziehungsdauer“ veröffentlichten Hermann Brandstätter und Nicole Kronberger 2003 die Ergebnisse ihrer Studie.⁸¹ Sie befragten 67 unverheiratete, kinderlose Paare zwischen 16 und 36 Jahren, deren Beziehung zwischen sechs Monaten und zehn Jahren bestand, ob gleiche Wertauffassungen die Qualität einer Beziehung fördern. Es zeigte sich, dass für eine gute Paarbeziehung bei den existenziellen Wertvorstellungen und sozialen Normen weitgehende Übereinstimmung vorherrschen sollte, während sich Unterschiede bei

Hobbys und anderen Interessen durchaus ergänzen. Wenn sie lieber ins Theater geht und er lieber ins Fußballstadion, muss das einer Beziehung nicht unbedingt schaden. Für eine gute Beziehung brauchen Mann und Frau nicht in allen Fragen des Lebens einer Meinung zu sein. Wichtig ist jedoch, dass sie in den grundlegenden Dingen übereinstimmen. Je ähnlicher ihre beiden Werteskalen sind, umso mehr werden ihre individuellen Buchhaltungen im wechselseitigen Austausch übereinstimmen.

Ein Ergebnis der Studie: Das Thema Geld ist ein zentrales Konfliktfeld. Wenn die Ansichten darüber, was eine sinnvolle Ausgabe und was „rausgeschmissenes Geld“ ist, zu weit auseinander, droht der Beziehung das Scheitern. Haben dagegen die Partner gleiche oder ähnliche Einstellung zu Konsum und Sparen, haben sie auch gute Chancen zusammenzubleiben. Dabei bezieht sich das auf Konsumausgaben für individuell persönliche als auch für gemeinsame Zwecke. Auch hinsichtlich Freundschaft, Freiheit, Lebensgenuss, Traditionsbewusstsein oder Verhaltensnormen wie „hart arbeiten“, „sich respektvoll den Eltern gegenüber verhalten“ sollten Partner besser auf einer Wellenlänge liegen.⁸² Zu Beginn der Beziehung, in der Honeymoon-Phase, sieht man noch über Unterschiede hinweg. Doch mit der Dauer der Beziehung wird die Übereinstimmung in den Wertvorstellungen immer wichtiger. Anfangs mögen sich Gegensätze noch anziehen, im Lauf der Zeit aber funktioniert Gleich und Gleich besser. Auch das Lebensalter spielt eine Rolle: Ältere Paare fühlen sich von gegensätzlichen Werthaltungen stärker gestört als jüngere. Je gegensätzlicher die Bilder ausfallen, die sich Partner von sich und vom anderen machen, desto unzufriedener äußern sie sich über ihre Beziehung. Befinden sich Selbstbeurteilung und Beurteilung des Partners im Gleichklang, steigt die Zufriedenheit mit der Beziehungsqualität.

Selbst wenn eine Beziehung gemäß der Homogenie-Hypothese zustande gekommen ist, werden sich die individuell verinnerlichten Werte und Normen der beiden Partner zu Beginn ihrer Beziehung noch erheblich unterscheiden. Das ist naheliegend, weil sie abgesehen von geschlechtsspezifischen Unterschieden auch eine andere Sozialisation in ihrer Herkunftsfamilie, in der Schule und in ihrer Ausbildung erfahren und sie in ihrer Kindheit und Jugend andere Erfahrungen gemacht haben.

Nun werden aber die beiden ihre jeweiligen Wertmaßstäbe in der Partnerschaft nicht unverändert beibehalten. Während der gemeinsamen Zeit werden Erwartungen geäußert, Bewertungen abgegeben, gelobt und sanktioniert, manchen Dingen Bedeutung gegeben und anderen nicht. Durch diesen kommunikativen Prozess werden sich mit der Dauer der

Partnerschaft die Bewertungen sowohl der eigenen Leistungen für den Partner als auch der Gegenleistungen ändern und angleichen. Doch es werden Unterschiede in den Bewertungen bleiben. Es ist einfach unmöglich, dass die Normen, Werte und damit die Bewertungen beider Partner identisch sind. Das ergibt sich schon aus ihrer jeweils anderen Perspektive in den wechselnden Rollen als Geber und Nehmer von Leistungen.

Das Prinzip Toleranz

Die Frage ist nur, wie gehen die beiden mit diesen Differenzen um? Versuchen sie, den andern von den eigenen Werten zu überzeugen oder können sie mit den Differenzen leben?

Beispiel: Linda und Jochen Hochfeld sind anders – und vertragen sich doch

Linda Hochfeld liebt die Aufregung, die Aktivität und den Kontakt mit Menschen. Deshalb lädt sie mindestens einmal die Woche Bekannte, Freunde und Arbeitskollegen ein. Sie genießt es diese Vorbereitungen zu machen und im Mittelpunkt der geladenen Gäste zu stehen. Sie benötigt unbedingt eine repräsentative Wohnung; deshalb haben sie sich ein geräumiges Sechs-Zimmer-Haus in der Vorstadt gebaut. Ihr Ehemann Jochen dagegen legt auf Präsentation und Prestige keinen Wert. Am liebsten sitzt er in seinem neun qm großen Arbeitszimmer. Er mag die Ruhe, die ständigen Einladungen sind ihm ein Gräuel. Zwar kommt er auf den Partys gut mit seinen Gästen zurecht und ist ein geschätzter Gesprächspartner. Doch so richtig Vergnügen macht ihm das nicht. Viel lieber würde er in seinem Zimmer am Computer sitzen, seine Festplatte neu ordnen und neue Programme installieren. Sie kümmert sich um die Hausarbeit, zusätzlich kommt zweimal die Woche eine Putzfrau. In der Regel kocht sie, nur selten er.

Die Präferenzen sind bei diesem Paar sehr unterschiedlich, trotzdem kommen sie ganz gut zurecht. Sie haben ihre Unterschiedlichkeit akzeptiert.

Obwohl sich die Bewertungen beider Seiten erheblich unterscheiden, kann die Paarbeziehung davon ungestört bleiben – solange beide ein großes Maß an Toleranz aufbringen. Je größer die Toleranz, umso größer kann die Unterschiedlichkeit der Maßstäbe sein. Es hilft den Partnern, wenn sie sich gegenseitige Toleranz bei ihren Bewertungen entgegenbringen und bereit sind diese in Frage zu stellen und darüber zu diskutieren. Man muss die Wertmaßstäbe des anderen ja nicht unbedingt teilen, aber kennen sollte man sie schon. Man kann die Werte des andern tolerieren, ohne sie sich zu Eigen zu machen. Insbesondere sollte man die Dinge

kennen, die dem anderen absolut wichtig sind. Toleranz ist nicht das Gleiche wie Gleichgültigkeit. Unweigerlich werden sie der Situation begegnen, dass sie in einem Punkt eine unterschiedliche Auffassung haben. Doch wenn sie gelernt haben, dass sie mit solchen Unterschieden leben können, ist das eine solide Basis für die Beziehung.

Andererseits muss sich jeder der beiden auch klar darüber werden, welche Normen und Werte ihm wichtig sind. Nur wenn jeder seine eigenen Maßstäbe kennen, können diese in konsistenter und verständlicher Weise dem Partner im gemeinsamen Gespräch diskutiert – im positiven Fall – vermittelt werden. Leider sind Werte nicht nur schwierig in Worte zu fassen, sondern sie haben ferner in hohem Maß die Eigenschaft, unbeständig und situationsabhängig zu sein.

Das Prinzip Relativität

Die Partner können im Laufe ihrer Beziehung eine Haltung entwickeln, die es ihnen erlaubt, mit ihren Unterschieden besser zu leben. Dies wird möglich durch das Erkennen, dass Normen und Werte grundsätzlich relativer Natur sind. Und zwar gilt dies sowohl für die, die von gesellschaftlichen Akteuren wie Kirche, Politik, Medien etc. propagiert werden, als auch für eigenen und die im privaten Umfeld.

Es hilft den Partnern, wenn sie davon Abstand nehmen, die äußeren Werte und Maßstäbe als verbindlich für sich und ihre Partnerschaft zu betrachten. Zum einen können sie aufgrund ihrer unüberschaubaren und verwirrenden Vielzahl keine rechte Vorgabe machen, zum andern verführt eben dieses breite Spektrum dazu, dass bei Paarkonflikten die streitenden Parteien sich diejenigen heranziehen, die die eigene Position argumentativ stützen. Förderlich für die Beziehung ist es, wenn die Partner um die Relativität der eigenen Maßstäbe und Werte wissen. Ein solches Verständnis nimmt eventuellen Konflikten die Schärfe bzw. lässt sie gar nicht erst entstehen. Wenn man erkennt, dass den eigenen Werten und der eigenen Bewertung im Austausch mit dem Partner keine absolute Gültigkeit zukommt, kann man die Dinge entspannter und kompromissbereiter sehen. „Ja, ich denke, das ist richtig so. Diese Einschätzung habe ich irgendwann mal gelernt. Tatsächlich könnte man das auch anders sehen.“

Sich von den Werten der Herkunftsfamilie lösen

Wir verstehen und bewerten die Welt auf Basis von tief verinnerlichten Grundannahmen über die Welt und ihre Funktionsweise, die wir in unserer

Kindheit von unserer Herkunftsfamilie vermittelt bekamen. Sie sind so tief in unserem Bewusstsein verborgen, dass wir sie selbst nicht kennen und uns ihrer somit auch nicht bewusst sind. Und doch beeinflussen sie unser Empfinden und Handeln. Man bekommt ein schlechtes Gewissen, spürt eine innere Anspannung, wenn man gegen sie verstößt. Robert Kegan verwendet dazu den Begriff „family religion“ und „family faith.“⁸³ Da die beiden Partner aus anderen Herkunftsfamilien mit anderen Wertestrukturen kommen, kann dies dazu führen, dass sie aufgrund unterschiedlicher „Familienglauben“ in Konflikte miteinander geraten. Sie werden sich dieser tieferen Ursache aber nicht unbedingt bewusst sein. Als Kinder nehmen wir die Normen und Werte unserer Familie als gültig. Wir stellen sie nicht in Frage, denn wir kennen keine anderen. Dann lernen wir über Freunde und Bekannte andere Familien kennen und erfahren, dass dort andere Regeln gelten. Allmählich dämmert es uns, dass unterschiedliche Familien auch unterschiedliche Familiennormen haben. Wenn es uns gelingt, die Besonderheit des „Familienglaubens“ ins Blickfeld zu bekommen, ist dies bereits ein wichtiger Schritt um sich von dessen Absolutheitsansprüchen zu lösen.

Nachfolgend ein Auszug aus dem Roman von Henrik Ibsen, in dem dargestellt wird, wie die Ehefrau diesen Schritt macht.

Henrik Ibsen, Ein Puppenheim

NORA: Ja, es ist so, Torvald. Als ich zu Hause war bei Papa, teilte er mir alle seine Ansichten mit, und so hatte ich dieselben Ansichten. War ich aber einmal anderer Meinung, dann verheimlichte ich das; denn es wäre ihm nicht recht gewesen. Er nannte mich sein Puppenkind, und spielte mit mir, wie ich mit meinen Puppen spielte. Dann kam ich zu Dir ins Haus -

HELMER: Was für einen Ausdruck gebrauchst Du da von unserer Ehe?

NORA (unbeirrt.): Ich meine, dann ging ich aus Papas Händen in Deine über. Du richtetest alles nach Deinem Geschmack ein, und so bekam ich denselben Geschmack wie Du; aber ich tat nur so: ich weiß es nicht mehr recht – vielleicht war es auch beides: bald so und bald so. Wenn ich jetzt zurückblicke, so ist mir, als hätte ich hier wie ein Bettler gelebt, – nur von der Hand in den Mund. Ich lebte davon, daß ich Dir Kunststücke vormachte, Torvald. Aber Du wolltest es ja so haben. Du und Papa, Ihr habt Euch schwer an mir versündigt. Ihr seid schuld daran, daß nichts aus mir geworden ist.⁸⁴

Nora entdeckt im weiteren Ablauf des Stücks, dass sie mit den gängigen gesellschaftlichen Ideen und Gerechtigkeitsvorstellungen nicht einverstan-

den ist. Sie entdeckt auch, dass sie bisher unkritisch und unbewusst mit diesen externen Quellen identifiziert war. Sie hatte sie als Wahrheit genommen. Aufgrund dieser Identifikation war sie nicht in der Lage, die Gültigkeit dieser Ideen zu prüfen. Nun weist sie die Ideen und Werte ihres Ehemanns, der Kirche und der Gesellschaft zurück. Mehr noch: Sie hat erkannt, dass diese von ihrer Natur her nicht mehr als den Charakter von Annahmen haben⁸⁵ und somit auch keine absolute Gültigkeit beanspruchen können. Nora Helmer löst sich in diesem Dialog mit ihrem Ehemann Torvald von den damals herrschenden Normen der gehobenen Gesellschaftsschicht Norwegens.

Wenn diese Loslösung von den störenden Gesellschaftsnormen geschafft ist, ist der Weg frei für das Paar, solche Werte und Normen zu formulieren, die für sie als Paar unter den jetzigen Bedingungen angemessen und angepasst sind. In dem Stück von Ibsen kommt es dazu leider nicht, sondern es endet mit der Trennung des Paares.

Es ist schon ein Fortschritt, wenn einem die Mechanismen, die in der Paarbeziehung ablaufen, bewusst erkannt werden. Man ist dann nicht mehr nur bewusstloses Objekt der Ereignisse. Es ist eine Sache, ein Spiel blind mitzuspielen; aber eine andere Sache, wenn man die Spielregeln kennt. Komischerweise sind wir uns oft nicht bewusst, nach welchen Regeln wir mit unserem Partner umgehen und nach welchen Kriterien wir bewerten. Und erst wenn uns das ins Bewusstsein gerückt ist, entsteht die Erkenntnis, dass man nach anderen Regeln spielen könnte. Die beiden Partner können dann zu den Autoren der Spielregeln werden, indem sie diskutieren, verhandeln und festlegen, nach welchen Regeln sie ihre Beziehung spielen möchten und welche Werte dabei gelten sollen.

Die Meta-Perspektive als Voraussetzung

Wie lassen sich die Bewertungsmuster in den Köpfen so ändern, dass die beiden besser miteinander klar kommen? Und wie kann man die Leistungen und die Bewertungsmuster der anderen Seite verstehen und schätzen? Hilfreich ist eine Meta-Perspektive, von der aus beide ihre eigenen Erwartungen und die des anderen bewerten und auf ihre Gültigkeit hin prüfen. Sowohl jeder für sich allein als auch beide gemeinsam reflektieren von dieser höheren Warte aus über die für ihre Beziehung relevanten Normen und Werte. Wenn der bekannte US-amerikanische Ökonom Albert O. Hirschmann Recht hat, sind Menschen sehr wohl fähig, individuelle Werte und Bewertungsmaßstäbe zu ändern.⁸⁶ Hirschmann unterscheidet zwei Arten von Präferenzwandel. Zum einen spricht er vom unreflektierten

Präferenzwandel. Das sind zufällige, zumeist durch Werbung bewirkte und in aller Regel geringfügige Geschmacksänderungen (z.B. Äpfel gegen Birnen). Ob einer lieber Äpfel oder Birnen mag, kann man nicht ernsthaft diskutieren. Das sind eben Geschmacksfragen und „Über Geschmack streitet man nicht.“ Wichtiger ist in unserem Zusammenhang die zweite Art, nämlich der reflektierte Präferenzwandel. Dies sind Veränderungen auf der Ebene der Meta-Präferenzen, die mit der bisher praktizierten Präferenz in Konflikt kommen. Auf dieser Ebene geht es nicht mehr um Geschmack, sondern um Werte, um die zu Recht gestritten wird, sei es mit anderen oder mit sich selbst. Die Veränderung einer Meta-Präferenz zeugt von einer heftigen Auseinandersetzung innerhalb des Selbst, die einen Wandel der Wertorientierung bewirkt und nicht nur ein Geschmacksurteil ändert.⁸⁷

Werte und Bewertungen abstimmen und angleichen

Wenn ähnliche Bewertungsstrukturen günstig für die Beziehung sind, stellt sich die Frage, ob und wie sich diese einander annähern lassen. Wie kommt man zu einer gemeinsamen Paarkultur, oder anders ausgedrückt: Wie kann die Schnittmenge gemeinsamer Grundüberzeugungen, Werte und Normen vergrößert werden? Können die Partner ihre Bewertungsmuster bewusst und gezielt einander annähern? Relevant wird diese Frage insbesondere dann, wenn die Partner wegen ihrer gefühlten Bilanzdefizite in Konflikt geraten sind.

Im Laufe des Lebens macht jeder Erfahrungen, die sich zu Überzeugungen und Glaubenssätzen verfestigen, die allzu häufig in Konflikt mit den anders gelagerten Überzeugungen des Partners geraten. Werden diese unterschiedlichen Vorstellungen nicht geklärt, sondern unter den Teppich gekehrt, wird die Atmosphäre in der Beziehung leiden.

Die beiden Wertemuster werden sich nicht in völlige Übereinstimmung bringen lassen, doch eine Annäherung ist meist möglich. Wenn beide Partner ihre Werte ehrlich offen legen und wenn die grundsätzliche Einsicht da ist, dass die Wertmaßstäbe nicht unbedingt identisch sein müssen, gelingt es schon eher, eventuell vorhandene Diskrepanzen zu akzeptieren. Eigene Werte aufzugeben oder zu ändern ist insbesondere dann schwierig, wenn man der Grundüberzeugung anhängt, man dürfe seine Überzeugung nicht aufgeben. Eine emotionale Hürde für die Veränderung eigener Werte und Überzeugungen bildet auch die Notwendigkeit, sich dann selbst eingestehen zu müssen, dass frühere Handlungen und Ent-

scheidungen auf falsch waren. Um die unterschiedlichen Bewertungsmaßstäbe einander anzunähern, müsste also jeder von seiner Seite aus den Versuch unternehmen, den Bewertungsmaßstab der anderen Seite kennen zu lernen. Je mehr jeder die „Kultur“ des anderen kennt, umso besser die Verständigung. Wenn beide über lange Zeit zusammen sind, werden sie – unter günstigen Bedingungen und mit der entsprechenden inneren Bereitschaft – die dazu notwendigen Lernprozesse machen, die Schnittmenge gemeinsamer Überzeugungen vergrößern und eine harmonische Paarkultur herausbilden.

Das Paar entwickelt eigene Werte und Normen

Letztlich ist es für das Paar und ihre Beziehung besser, wenn sie bewusst und überlegt festlegen, wie sie ihre Beziehung, ihre Form der Arbeitsteilung gestalten wollen und was in ihrer Beziehung gelten soll. Sie müssen eine Perspektive dafür entwickeln, was jeder für sich und was sie gemeinsam im Leben tun und erreichen wollen. Sie müssen sich einig werden, an welchen Werten und Normen sie ihr Zusammenleben orientieren wollen. Da es heute feste gesellschaftliche Vorgaben im Gegensatz zur traditionellen Gesellschaft nicht gibt, muss das Paar aus einer breiten Auswahl die eigenen Ziele festlegen und zu einer für sie passenden Kombination zusammenstellen. Für die Praxis eignen sich dazu Gespräche, in denen sie über ihre Werte und Wertmaßstäbe sprechen. Eine Annäherung beider Sichtweisen wird nicht immer einfach sein, denn Werte zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass sie tief verinnerlicht sind.

Wenn sich das Paar von gängigen gesellschaftlichen Zielvorgaben lösen, eröffnet sich für sie die Möglichkeit, andere und für sie passendere Werte in den Vordergrund zu stellen, wie etwa Zufriedenheit, Ausgeglichenheit und eine harmonische Paarbeziehung. Dabei werden sie zwar zu den gesellschaftlichen Werten und Normen Bezug nehmen, diese jedoch nicht als absolut gesetzt begreifen, sondern sie im Lichte ihrer Lebensperspektive und ihrer spezifischen Situation interpretieren. Sie werden sich auf gewisse Grundprinzipien sowie Werte und Normen verständigen müssen, nach denen sie ihren Austausch gestalten wollen. „Wir bestimmen, was für uns richtig ist“. Eine größere Autonomie ist schon allein deshalb notwendig, weil die gesellschaftlichen Vorgaben vielfältig, widersprüchlich und häufig völlig unrealisierbar sind. Das heißt, sie lösen sich von fremden Norm- und Wertesystemen, von denen ihrer Herkunftsfamilien, der Werbung und den Vorgaben, die Tag für Tag in den Medien propagiert werden, und entwickeln eine eigenständige Paarkultur. Man kann diese so

erworbene Kompetenz als „self-authoring capacity“⁸⁸ oder „self-authorship“⁸⁹ des Paares bezeichnen.

Kulturelle Unterschiede als Bereicherung

Der US-amerikanische Entwicklungspsychologe Robert Kegan meint, dass solche Partner glücklich sind, die der Tendenz widerstehen, die Kultur des anderen durch die eigene kritische Linse zu betrachten, sondern Gefallen daran finden, die Kriterien zu entdecken, nach denen der andere seine Welt, seinen Sinn und seine Werte konstruiert.⁹⁰

Beate und Klaus Kerner sehen alles von höherer Warte

Herr und Frau Kerner sind in der Lage, ihren Partner so zu sehen, dass sie ihre Unterschiede nicht als verletzend empfinden. Sie sehen den anderen und sich selbst als ganze Person. Keiner erwartet, dass der andere mit ihm die gleiche Weltsicht teilt. Sie bemühen sich darum, ihre jeweils unterschiedlichen Beiträge für die Beziehung zu schätzen. Wenn Konflikte miteinander bekommen, ist das für sie nicht einfach. Sie kämpfen. Doch sie haben gelernt, sich auch dabei zu vertrauen. Sie wissen, dass solchen Auseinandersetzungen ernsthafte Versuche folgen werden, diese Unterschiede in einer Weise zu lösen, die es beiden Seiten erlaubt, ihre Ganzheit, Integrität, Unterschiedlichkeit und Weltsicht zu behalten.⁹¹

Wenn sich beide Partner mit ihrem Denken auf dieser Ebene der gegenseitigen Tolerierung und Wertschätzung bewegen, muss das nicht unbedingt heißen, dass sie sich verstehen und eine innige Beziehung haben. Aber andererseits gibt es auch keinen Grund anzunehmen, dass dies ein Hindernis für eine befriedigende, gegenseitig förderliche und tiefe Form der Beziehung darstellen könnte.⁹² Die beiden haben eine qualitativ andere Art ihre Beziehung zu sehen und zu leben. Das ist nicht die Art der romantischen Liebe, bei der beide meinen, die gleiche Identität zu teilen. Ihre Innigkeit und Nähe liegt in der respektvollen Anerkennung, dass sie unterschiedliche ganzheitliche Wesen sind.⁹³ Da sie beide ihre Beziehung aufrechterhalten wollen und sie sich dafür verantwortlich fühlen, wundern sie sich nicht, wenn zwischen ihnen Unterschiede auftauchen. Diese sehen sie weder als bedrohlich für ihre Beziehung noch erwarten sie, dass sie dadurch beseitigt werden könnten, dass einer sich der Sicht des anderen unterwirft.⁹⁴ Nicht nur, dass die Beziehung trotz dieser Unterschiede problemlos fortgeführt wird, beide betrachten das erfolgreiche Bewältigen dieser Unterschiede als einen besonders befriedigenden Aspekt ihrer Beziehung. Ihre Beziehung wird durch die Unterschiede nicht gefährdet, sondern gestärkt. Das mag zwar nicht immer einfach sein. Jedoch schät-

zen sie gerade die Erfahrung, durch den andern die Möglichkeit zu erhalten, die Welt aus einer anderen Perspektive, mit anderen Präferenzen, Meinungen und Plänen zu sehen.

8. Das Paargespräch. Gemeinsam zum besseren Austausch

Wir haben gesehen, dass es beim Austausch von Leistungen zwischen den Partnern keine objektiv richtigen Bewertungen geben kann. Gerechtigkeit ist somit keine objektiv messbare Größe, sondern bestimmt sich nach den subjektiven Empfindungen und den individuellen Vorstellungen der Beteiligten. Wenn das subjektiv empfundene Bilanzdefizit eines Partners zu groß wird, droht ein Konflikt. Besser ist es, nicht so lange zu warten. Wenn erkennbar wird, dass Ungereimtheiten, leiser Groll und Verärgerung in der Beziehung herrschen, die möglicherweise ihre Ursache in unausgeglichene Bilanzen haben, sollten Sie sich mit Ihrem Partner in einer ruhigen Stunde zusammensetzen und diese Dinge besprechen.

Wozu ein Paargespräch gut ist

Das übergeordnete Ziel eines Paargesprächs ist eine bessere, harmonischere Beziehung. Die Werte, die das Austauschverhältnis bestimmen, können in Gesprächen geklärt und beeinflusst werden. Man tauscht sich über die gegebenen und erhaltenen Leistungen aus, reflektiert die Bewertungen der beiden Seiten und versucht solche Vereinbarungen zu finden, die für beide akzeptabel sind. Entsprechend der Gliederung der obigen Ausführungen gibt es vier unterschiedliche Themenbereiche, die Sie mit Ihrem Partner besprechen können.

Durch ein Gespräch können in den einzelnen Themenbereichen die folgenden Dinge erreicht werden:

1. Einzelleistungen und ihre Bewertung. Beide lernen die Bewertungsmaßstäbe des andern besser kennen. Somit können sie zukünftig Leistungen anbieten, die den Präferenzen des Partners mehr entsprechen. Angebot und Nachfrage der Leistungen beider Seiten sind besser aufeinander abgestimmt.

2. Das Gemeinsame, Arbeitsteilung und Regeln. Sie analysieren und optimieren ihre Arbeitsteilung im Sinne beiderseitiger Zufriedenheit und finden dazu die passenden Regelungen.

4. Bilanzen und Bilanzsalden. Sie sprechen über die Gesamtzufriedenheit in der Beziehung, die jeder hat.

4. Werte und Bewertungen. Sie sprechen über Ihre Bewertungsmuster. Sie finden heraus, was Ihnen und Ihrem Partner wichtig ist und was nicht. Es geht um die Paarkultur.

Sie können im Gespräch auf eines oder mehrere der Themenbereiche fokussieren: Sie können die Themenliste auch zur Selbstbefragung verwenden, evtl. zur Vorbereitung des Gesprächs. Sie müssen im Gespräch auch nicht alle Punkte zur Sprache bringen. Greifen Sie diejenigen heraus, die Ihnen ein besonderes Anliegen sind.

Themenbereich 1: Einzelleistungen und ihre Bewertung

- Überlegen Sie, was Sie für Ihre/n Partner/in tun.
- Überlegen Sie, was Ihre/n Partner/in für Sie tut.
- Versuchen Sie im Gespräch in Erfahrung zu bringen, welche Präferenzen andere hat.
- Legen Sie die eigenen Präferenzen offen. Bringen Sie zum Ausdruck, welche Leistungen Ihres/r Partners/in Sie schätzen und welche weniger.
- Versuchen Sie sich in den andern einzufühlen. Was ist ihr/ihm wichtig, was ist ihr/ihm nicht wichtig?
- Versuchen Sie sich die Leistungen des andern für Sie und die Beziehung bewusst zu machen. Im Alltag übersieht man sie leicht.
- Klären Sie wechselseitig: Was ist dir wichtig und was ist dir weniger wichtig?
- Machen Sie Ihrem/r Partner/in deutlich, welche Art von Unterstützung Sie in Zukunft wünschen.

Themenbereich 2: Das Gemeinsame, Arbeitsteilung und Regeln

- Was tut jeder für das Gemeinsame?
- Sind wir mit der jetzigen Form der Arbeitsverteilung zufrieden? Ist die Arbeitsteilung für beide fair, kurz- und langfristig?
- Was wäre für uns eine bessere Arbeitsverteilung, heute und in einem Jahr?

- Welche meiner Handlungen kann ich leicht ändern und wo fällt es mir schwer?
- Sind wir mit unseren Außenkontakten zufrieden oder wollen wir da etwas ändern?
- Welche Regeln haben sich im Alltag unserer Beziehung etabliert? Sind die Regelungen bezüglich des Umgangs für uns beide zufriedenstellend oder wollen wir daran etwas ändern?
- Gibt es Fälle im Alltag, die immer wieder zu Konflikten führen? Lassen sich dafür bessere Regeln finden?
- Besprechen Sie anhand von konkreten Fällen oder Problemen, welche Regelungen zukünftig in der Paarbeziehung gelten sollen.

Themenbereich 3: Bilanzen und Bilanzsalden

- Wie sehen Sie Ihre Bilanz im Geben und Nehmen? Ist Ihre Gesamtbilanz über längere Zeit gesehen ausgeglichen, positiv oder negativ? Teilen Sie das Ergebnis Ihrem Partner mit.
- Überlegen Sie: Fühlen Sie sich in der Schuld? Falls ja, überlegen Sie, wie Sie diese abbauen könnten.
- Wenn Sie ein Ungleichgewicht verspüren, sollten Sie gemeinsam überlegen, wie dieses ausgeglichen werden könnte.
- Sind Ihre Erwartungen angemessen? Oder sind sie möglicherweise zu hoch und von der anderen Seite nicht erfüllbar?
- Müssen Sie Ihre Erwartungen senken? Welche?
- Müssen Sie Ihr Leistungsvolumen erhöhen?
- Muss Ihr/e Partner/in sein/ihr Leistungsvolumen erhöhen?
- Glauben Sie, dass Sie alle Leistungen, die Ihr/e Partner/in für Sie erbringt, sehen und schätzen?
- Glauben Sie, dass Ihr/e Partner/in die Leistungen, die Sie für ihn/sie erbringen, sieht und schätzt?
- Wie können wir unsere Bilanzsalden verbessern? Formulieren Sie Vorschläge und diskutieren Sie diese.

Themenbereich 4: Werte und Bewertungen

- Versuchen Sie sich immer wieder bewusst zu machen, dass Werte etwas Subjektiv-Relatives sind und keine allgemeine Gültigkeit haben.
- Versuchen Sie die Normen und Werte kennen zu lernen, die Ihr/e Partner/in verinnerlicht hat. Hören Sie genau zu!
- Versuchen Sie gemeinsam mit Ihrem/r Partner/in, eigene Paarwerte zu formulieren. Da dies in dieser Allgemeinheit wahrscheinlich schwer zu machen, sollten Sie das an konkreten Beispielen machen. Was ist Ihnen beiden sehr wichtig?
- Versuchen Sie die Unterschiede in beiden Wertestrukturen zu erkennen. Doch werten Sie nicht.
- Überlegen Sie, an welchen äußeren Vorgaben Sie Ihre Bewertung orientieren? Welche der dominierenden gesellschaftlichen Werte lehnen Sie dagegen ab?
- Nehmen Sie Ihre unterschiedlichen Auffassungen zur Kenntnis. Vertauschen Sie Gegensätze nicht und geben Sie sich nicht der Illusion einer völligen Harmonie hin.
- Sehen Sie Ihre Gemeinsamkeiten – suchen Sie nicht krampfhaft nach Unterschieden.

Wenn Sie über diese Themen reden, kann dies zu heftigen Diskussionen führen. Doch dies bedeutet ja auch, man den Partner und seine Sicht der Dinge ernst nimmt. Ein zu schnelles Nachgeben könnte ein Zeichen von Missachtung sein („Ist mir doch egal, was Du meinst und denkst“, „Denk doch was du willst“), oder könnte zumindest als eine solche gedeutet werden. Es ist Toleranz, gegenseitiger Respekt und Interesse für die Position des anderen notwendig. Falls Unterschiede in den Auffassungen bleiben, gilt es diese respektvoll zu akzeptieren und zu tolerieren.

Regeln für die Durchführung des Paargesprächs

Verständigen Sie sich vorab über gewisse Regeln der Gesprächsführung. Sie können sich an den nachfolgenden Regeln⁹⁵ orientieren.

- Nehmen Sie sich für das Paargespräch ausreichend Zeit. Setzen Sie vorab die Dauer fest, z.B. eine Stunde. Halten sie diese Zeit unbedingt ein. Brechen Sie auf keinen Fall vorher ab, machen Sie aber auch nicht länger.
- Stellen Sie Ihre Sicht der Dinge dar, doch versuchen Sie nicht, Ihr Gegenüber vom eigenen Standpunkt zu überzeugen oder gar zu überreden.
- Unterbrechen Sie den andern nicht. Lassen sie ihn immer ausreden.
- Reden und Zuhören sollten möglichst gleich verteilt sein.
- Hören Sie sorgfältig zu und geben Sie keine Ratschläge.
- Manchmal verstummt das Gespräch. Suchen Sie nicht krampfhaft nach einem Thema. Schweigen Sie. Meist wird ein Punkt hochkommen, der Ihnen am Herzen liegt.
- Versuchen Sie die Denkvorgänge Ihres Gegenübers nachzuvollziehen. Fragen Sie nach, falls Sie etwas nicht verstehen.
- Wenn etwas unklar ist: Helfen Sie Ihrem Partner, seine Gedanken klarer zu fassen.

Anmerkungen

¹ Erasmus von Rotterdam, Auswahl und Einleitung: Friedrich Heer, Fischer Bücherei, Frankfurt a.M. und Hamburg, 1962, S. 136

² Es ist das Verdienst feministischer Theoretikerinnen auf die Bedeutung unbezahlter Hausarbeit für die Reproduktion des Kapitalismus hingewiesen zu haben. Sowohl Marxismus als auch Schulbuch-Ökonomie weisen hier einen blinden Fleck auf – bis heute.

³ Wichterich, Christa: Die Flexibilisierung der Frau und ihrer Arbeit, in: dies.: Frauen der Welt. Vom Fortschritt der Ungleichheit. Göttingen 1995, S. 143

⁴ General-Anzeiger, Bonn, vom 11. Juli 2008

⁵ Im Jahr 2008 hat sich der Präsident Frankreichs Sarkozy dieser Thematik angenommen und eine Kommission eingerichtet, die von dem Nobelpreisträger Joseph Stiglitz geleitet wird und die im Herbst ihre Studie vorgelegt hat. Vgl. Stiglitz, Joseph E., Sen, Amartya, Fitoussi, Jean-Paul: Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress, Paris, September, 14, 2009

⁶ Statistisches Bundesamt und BMFSFJ (Hrsg.): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Wiesbaden 2003, S. 11

⁷ Ebd., S. 9

⁸ Ebd., S. 9

⁹ Ebd., S. 11f

¹⁰ Anregung zu diesem Beispiel bekam ich durch die Studie: Stiglitz, Joseph E., Sen, Amartya, Fitoussi, Jean-Paul, a.a.O. Die Studie weist an mehreren Stellen (z.B. auf den Seiten 14, 35, 36) darauf hin, dass der Wert der Hausarbeit in der üblichen Wirtschaftsstatistik fälschlicherweise vernachlässigt wird.

¹¹ So Smith, Vernon, L., in: NZZ, 27./28.9.2008, S. 31. In 2002 erhielt Smith gemeinsam mit Daniel Kahneman den Nobelpreis in Wirtschaftswissenschaften.

¹² So auch Kegan, Robert: In over our heads. The mental demands of modern life, Harvard University Press, Cambridge 1994, S. 235

¹³ „Die Internationalisierung des Kapitals als "Globalisierung" unterwirft die letzten Refugien nicht-ökonomie-dominierten Lebens innerhalb der schon industrialisierten Länder und außerhalb. Ökonomismus setzt sich auch kulturell immer mehr durch. "Alles muß sich rechnen" – ...". Der Tendenz nach mag diese Aussage von Annette Schlemmer stimmen ([/www.thur.de/philo/dom.htm](http://www.thur.de/philo/dom.htm), Abruf am 2.2.2010). Allerdings gibt es auch

heute noch große Gebiete z.B. in Afrika, in denen der Kapitalismus noch nicht die dominierende Wirtschaftsform ist. Dort herrscht Armut. Auch funktioniert der wachsende öffentliche Sektor nicht nach rein kapitalistischen Prinzipien.

¹⁴ Kluge, Alexander: Nachrichten aus der ideologischen Antike, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008. DVD III, Datei: Warencharakter von Liebe, Theorie und Revolution.pdf

¹⁵ Fritz B. Simon postuliert in seinem Buch „Radikale Marktwirtschaft“, dass sich marktwirtschaftliche Überlegungen auch auf persönliche Beziehungen anwenden lassen. Seine Grundthese: Wer handelt, der handelt. Vgl. Simon, Fritz B. u.a.: Radikale Marktwirtschaft, 3. Auflage, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg 1998

¹⁶ In jüngerer Zeit haben zahlreiche Untersuchungen in Labors den Nachweis erbracht haben, dass Menschen bei ihren Entscheidungen nach anderen Kriterien als nach dem „größten subjektiven Nutzen“ entscheiden. Vgl. Prof. Reinhard Selten, Nobelpreisträger für Wirtschaft in 1994 und seine Arbeiten im Laboratorium für Experimentelle Wirtschaftsforschung der Universität Bonn.

¹⁷ In seiner 1886 veröffentlichten Schrift „Jenseits von Gut und Böse“ beklagt sich Friedrich Nietzsche darüber, dass man heute den Wert einer Handlung an ihrer Herkunft, sprich Absicht, bewerte, während man sie früher immer richtigerweise an ihren Folgen, sprich Wirkungen und Ergebnissen gemessen habe. Nietzsche, Friedrich, Jenseits von Gut und Böse, Reclam Stuttgart 2005, S. 40

¹⁸ In ökonomischen Begriffen ausgedrückt: Der Geber kommt in den Genuss einer Produzentenrente, der Nehmer in den Genuss einer Konsumentenrente.

¹⁹ Im privaten Bereich haben sich Geschenke erst im 19. Jahrhundert etabliert. In dieser Zeit entstanden die ersten Weihnachtsmärkte, auf denen Holztierchen und Figuren für Kinder angeboten wurden. Vgl. Liebe und Eigennutz. Süddeutsche Zeitung, 1./2. Dezember 2007, Seite 21

²⁰ Vgl. Ariely, Dan: Denken hilft zwar, nützt aber nichts, München 2008, S. 25

²¹ Simmel, Georg: Philosophie des Geldes, I. Die psychologische Tatsache des objektiven Wertes, 1900 (www.textlog.de/760.html)

²² Volz, Rainer/Zulehner, Paul M.: Männer in Bewegung. 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2008, S. 125

²³ Clement, Ulrich, „Offene Rechnungen“ – Ausgleichsrituale in Paarbeziehungen, in: R. Welter-Enderlin u. B. Hildenbrand (Hrsg.): Rituale – Vielfalt

in Alltag und Therapie, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2002, S. 122- 138

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. Negt, Oskar/Kluge, Alexander: Geschichte und Eigensinn, Verlag Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 1981, S. 258ff.

²⁶ So auch Volz, Rainer/Zulehner, Paul M.: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nomos Verlag, 2008, S. 313

²⁷ Adams, Scott: Dilbert Future. Der ganz normale Wahnsinn geht weiter. Landsberg/Lech, 1998, S. 118

²⁸ Popitz, Heinrich: Soziale Normen, Frankfurt a.M. 2006, S. 99f. Bei Popitz heißt es dort weiter: „...- das heißt: Was als äquivalent gilt, bestimmt der, der mehr bekommt.“

²⁹ Vgl. ebd., S. 29

³⁰ Ebd., S. 29, 182

³¹ Ebd., S. 99f

³² Aristoteles, Nikomachische Ethik, Fünfzehntes Kapitel. System der Freundschaftsformen. Aristoteles macht dort keine Aussagen über die Ehe. Offenbar waren zu seiner Zeit in seinen Kreisen Männerfreundschaften sehr wichtig.

³³ Aristoteles, Nikomachische Ethik. Sechzehntes Kapitel. Differenzen bei Überlegenheit eines Partners, www.textlog.de/33527.html

³⁴ Simon, Fritz B.: Einführung in die systemische Wirtschaftstheorie, Carl Auer Verlag, Heidelberg 2009

³⁵ In seinem 1899 erschienen Buch „Theorie der feinen Leute“ untersucht Thorstein Veblen die reichen Müßiggänger. Vereinfacht ausgedrückt: Dort arbeitet der Herr der Oberschicht hart, damit seine Frau dem Müßiggang und „demonstrativem Konsum“ nachgehen kann. Dadurch sorgt sie für die gesellschaftliche Anerkennung ihres Ehemanns. Somit ist ihr dies nicht als Faulheit anzurechnen, sondern sie handelt gemäß ihrer Rolle und erbringt eine Leistung. Nur der oberflächliche Betrachter diagnostiziert hier eine Unausgewogenheit.

³⁶ Löwe, Jürgen, a.a.O., S. 205f.

³⁷ Bonner Generalanzeiger, 11.4.2008. Im Artikel wird Anna Schoch, Psychologin an der Universität München, zitiert.

³⁸ Pease, Allan und Barbara: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen, München 2000

³⁹ Zum Thema Aufmerksamkeit siehe auch: Vgl. Zell, Helmut: So steigern Sie Ihre Aufmerksamkeit und Konzentration, Düsseldorf 2004

⁴⁰ So auch: Simon, Fritz B. u.a.: Radikale Marktwirtschaft, 3. Auflage, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg 1998, S. 49

⁴¹ Das Besondere an Ricardos Theorie des komparativen Kostenvorteils ist der theoretische Nachweis, dass Außenhandel auch dann vorteilhaft für ein Land ist, wenn es alle Güter billiger als das Ausland produziert. Auf die Beziehungsökonomie angewandt heißt dies, dass es für einen Menschen ökonomisch selbst dann sinnvoll wäre, sich mit einem Partner zusammen zu tun, wenn dieser in jeder Hinsicht inkompetenter ist.

⁴² Nähere Angaben zu männer- und frauenspezifischen Haushaltstätigkeiten siehe die Studie von Volz, Rainer/Zulehner, Paul M.: Männer in Bewegung. 2008, Tabelle 81, S. 128

⁴³ Kirchler, Erich: Entscheidungen in Paarbeziehungen, S. 3, www.familienhandbuch.de/cms/Partnerschaft_Entscheidungen.pdf (10.10.2009)

⁴⁴ Vgl. Frey, Bruno S. / Stutzer, Alois: Happiness Research: State and Prospects, Institute for Empirical Research in Economics, University of Zurich, Published in: Review of Social Economy 62(2), 2005, S. 8

⁴⁵ Studie „Familienland Deutschland“, vorgestellt vom Statistischen Bundesamt am 22.7.2008

⁴⁶ König, Oliver: Geben und Nehmen. Soziologische Anmerkungen zu einem psychotherapeutischen Konzept. Aus: Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung (Zeitschrift), Stuttgart 1997, H. 2, S. 213

⁴⁷ Ebd., S. 214

⁴⁸ Pelizäus-Hoffmeister, Helga, Unsicherheiten im Lebensverlauf um 1900 und um 2000, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 33-34/2008, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 28

⁴⁹ Galimberti, Umberto: Die Sache mit der Liebe. Eine philosophische Gebrauchsanleitung, Verlag C.H. Beck OHG, München 2007, S. 11

⁵⁰ Galimberti, Umberto, a.a.O., S. 11

⁵¹ Ebd. S. 14f.

⁵² Dieser Erfolg machte den Feminismus offenbar überflüssig. So wurde die 1978 gegründete feministische Zeitschrift „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ in 2008 eingestellt.

⁵³ Vgl. König, Oliver, a.a.O., S. 216

⁵⁴ Monika Sievering, Professorin für Geschlechterforschung an der Universität Heidelberg, in Die Zeit, 5.2.2009

⁵⁵ Scott, Jacqueline: Family and Gender Roles: How Attitudes Are Changing, University of Cambridge, GeNet Working Paper No. 21, September 2006, S. 16, (www.genet.ac.uk/workpapers/GeNet2006p21.pdf)

⁵⁶ Volz /Zulehner, a.a.O., S. 313

⁵⁷ Statistisches Bundesamt und BMFSFJ (Hrsg.), Wo bleibt die Zeit? 2003, S. 15

⁵⁸ Diese Phänomen zeigt sich auch bei Subventionen: Wer über lange Zeit subventioniert worden ist, meint ein Recht darauf zu haben. Ähnliche Phänomene gibt es auch bei der Entwicklungshilfe.

⁵⁹ Genauer dafür ist der Begriff der „protonormativen Erwartung“. Das sind Erwartungen, die zwar Inhalt einer Interaktion, aber noch nicht Inhalt einer gesellschaftlich verbindlichen Norm sind. Sie bildet die Zwischenstufe zwischen einer rein kognitiven Erwartung (ich erwarte, dass es gleich regnen wird) und einer normativen Erwartung (ich erwarte, dass du pünktlich bist).

⁶⁰ Vgl. Negt, Oskar/Kluge, Alexander, a.a.O., S. 258ff

⁶¹ Vgl. ebd., S. 258ff

⁶² Vgl. Löwe, Jürgen: Der unersättliche Mensch, Chur, Schweiz 1995

⁶³ Gottmann, John M.: Geheimnis erfolgreicher Beziehungen, in: Harvard Business Manager, Februar 2008, S. 93 – 98

⁶⁴ Vgl. Negt, Oskar/Kluge, Alexander, a.a.O., S. 258ff

⁶⁵ Die ökonomische Bedeutung der Größe Vertrauen wird in neueren Publikationen zu Management und Wirtschaft zunehmend stärker thematisiert. Man erkennt die Bedeutung von Vertrauen für die Verringerung der Transaktionskosten.

⁶⁶ Vgl., ebd.

⁶⁷ Bert Hellinger, in G. Weber 1993, S. 19, zitiert nach: König, Oliver, 1997, S. 217

⁶⁸ Wenn ein Land in die Situation kommt, ohne eigene Anstrengung zu Reichtum zu kommen, spricht man in der Entwicklungsökonomie von Rentenökonomie. Beispiele dafür sind die arabischen Ölstaaten, aber auch Nigeria und Angola. Als in den Niederlanden der 60er Jahre riesige Erdgasfunde erschlossen wurden, führte dies zu einem steigenden Wechselkurs, der wiederum zahlreiche industrielle Branchen schrumpfen ließ. Seither nennt man diese Konstellation die Holländische Krankheit.

⁶⁹ Cipolla, Carlo M.: Allegro ma non troppo. Berlin 2001

⁷⁰ Ernest Hemingway: Das kurze glückliche Leben des Francis Macomber, Sämtliche Erzählungen 1966

⁷¹ <http://idw-online.de/pages/de/news307307> (4.5.2009)

⁷² Clement, Ulrich, a.a.O.

⁷³ So auch Ulrich Clement: Bei Scheidungen sind Gerichte Instanzen, die Gerechtigkeit bestimmen und unabhängig von der Zustimmung der beiden Konfliktparteien entscheidungsbefugt sind. Andere Mittler, wie Schlichter, Mediatoren, Therapeuten sind ernennungsabhängig. Sie können schnell Teil des Konflikts werden und ihr Potential als Lösungshelfer verlieren. Vgl. Clement, Ulrich, a.a.O., Fußnote S. 7

⁷⁴ Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, Anaconda Verlag, Köln 2007, S. 62

⁷⁵ König, Oliver: Geben und Nehmen. 1997

⁷⁶ Nicht weiter thematisieren wollen wir hier die dritte Option, nämlich das Erleiden und Ertragen („to suffer“), auf die Jacqueline Scott hinweist. Vgl. Scott, Jacqueline, a.a.O., S. 16

⁷⁷ Hirschman, Entwicklung, Markt und Moral, Frankfurt a.M.1993, S. 188

⁷⁸ Sies, Claudia: Das kleine Handbuch für die Seele: Erste Hilfe für die Krisen des Alltags, Kreuz-Verlag, Stuttgart 2008, S. 88f.

⁷⁹ Sies, Claudia, a.a.O., S. 88f.

⁸⁰ Ebd., S. 88f.

⁸¹ Brandstätter, H. / Kronberger, N.: Qualität der Partnerschaft – Ein Produkt von Wertekonsens und Beziehungsdauer. In Zeitschrift für Sozialpsychologie, 34 (2), 2003, 91-106

⁸² Psychologie heute, compact, 2006, Heft 15, S. 65. Hier wird Bezug genommen auf die oben genannte Untersuchung von Brandstätter / Kronberger, a.a.O.

⁸³ „Transformation requires to leave the family's faith.“ Kegan, a.a.O., S. 266f.

⁸⁴ Ibsen, Henrick: Ein Puppenheim, 1880, 3. Akt.
<http://gutenberg.spiegel.de/> (30.5.2009)

⁸⁵ Kegan, a.a.O., S. 110

⁸⁶ Hirschman, Albert, O., a.a.O., S. 227ff.

⁸⁷ Ebd., S. 229

⁸⁸ So z.B. Kegan, a.a.O., S. 223

⁸⁹ Vgl. Magolda, Marcia B. Baxter: Authoring Your Life. Developing an Internal Voice to Navigate Life's Challenges, Stylus Publishing, Quicksilver Drive 2009

⁹⁰ Kegan, a.a.O., S. 310f.

⁹¹ Ebd., S. 343f.

⁹² Ebd., S. 311

⁹³ Ebd., S. 311

⁹⁴ Ebd., S. 310f.

⁹⁵ Einige dieser Empfehlungen habe ich entnommen aus: Moeller, Michael
Lukas: Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch, Reinbek bei
Hamburg 1992

